

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte, frei ins Haus vierteljährlich 2,25 M., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 M., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 M., mit Bestellgebühr 2,42 M. Einzelnummer (Belageemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gepaltene Kolonetzelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Gesuche, Wohnungsangelegenheiten, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb des Bezugspreises und Börsen und durch Vermittlung 15 Pf. für Anzeigen mit Nachdruck 25 Pf. Im Restamelet kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thurner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 1. Januar 1911.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Wärmann in Thorn

Zulieferungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einlieferungen werden nicht aufbewahrt, unerlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgebot für die Rücksendung beigefügt ist.

1911.

Wieder sank ein Jahr in das Grab der Vergangenheit hinab, wieder stehen wir in Hoffen und Ermatten vor der Pforte eines neuen Zeitabschnittes und suchen vergebens mit unseren Blicken den Schleier zu durchdringen, der uns das Werden verhüllt, und wir sehnen uns, zu erkennen, was uns, was unserem Volk vom Schicksal beschieden ist. Wir betten das alte Jahr zur Ruhe, und wenn die Gedanken zurückkehren zu seiner Wiege und sein Werden und Wachsen verfolgen, dann beschleicht uns ein leises Gefühl der Trauer, und das Bewußtsein erwacht, daß wieder so viel Hoffen und so viel Streben vergebens gewesen ist, und daß in unserm öffentlichen Leben nur ein bescheidener Erfolg alles Mühen gelohnt hat. Selbst in dem Jubel der Mitternachtsstunde, die uns die Vergangenheit von der Gegenwart trennt, erfüllt uns ein Hauch von Melancholie, der geboren wird aus dem Gefühl der menschlichen Unzulänglichkeit, die nicht über die Stunde hinweg das Schicksal zu erkennen vermag, die nicht weiß, ob das ausgeäte Korn zur Reife gedeihen wird. Und dann — jedes neue Jahr bedeutet ja auch einen Schritt jenem letzten düsteren Ziele entgegen, dem wir alle zustreben:

Es ziehen die Wolken, es schweben die Sterne;
Da hinten, da hinten, von ferne von ferne,
Da kommt er, der Bruder, da kommt er, der Tod.

Er schaut den Müden, der die Arme sehrend nach ihm ausstreckt, den andern aber reißt er aus der Fülle des Schaffens, und er kümmert sich nicht um Klage und Trauer.

Der erste Tag im Jahre ist ein Tag der Wünsche. Viele dieser Wünsche gehen übers Ziel hinaus, aber sie sind doch ein Ausdruck dafür, daß im Menschen eine unverwundliche Hoffnung lebt, und auch die schlimmste Erfahrung, auch der trübste Tag kann diese Hoffnung nicht schwächen. Von altersher pflegen sich die deutschen Bergleute das urdeutsche Wunschwort Glückauf! zuzurufen, ehe sie in den finstern Schacht des Bergwerks einfahren, in dem sie wohl vor dem Tageslicht verborgene Schätze, oft aber auch Not und Tod zu finden bereit sein müssen. Dunkel wie solch ein tiefer Schacht liegt auch das neue Jahr vor uns, deshalb scheint uns der alte Bergmannsgruß der passendste Glückwunsch zu sein. Was es jedem einzelnen von uns bringen wird, ob Freude, ob Leid, wir wissen es nicht, aber mit Vertrauen und frohlicher Hoffnung wollen wir ihm entgegengehen; denn Hoffnung läßt nicht zuschanden werden.

Freilich, die allgemeine Zufriedenheit und Glückseligkeit, das „goldene Zeitalter“, von dem die Doren träumen, wird auf Erden nie erreicht werden. Die Unzufriedenheit wird nie aus der Welt verschwinden, und die Menschen werden sich niemals mit dem begnügen, was sie erreicht haben, was sie erreichen können. Und das ist gut so; denn im letzten Grunde ist diese Unzufriedenheit mit dem, was wir erreicht haben, der mächtigste Hebel eines gesunden Fortschritts und unserer wirtschaftlichen Entwicklung. Diese Erkenntnis soll uns mit Vertrauen zur Zukunft erfüllen und vor dem verderblichen Pessimismus bewahren. Dem Mutigen gehört die Welt, und grümlisches, banges Verzagen hat noch niemandem geholfen. Deshalb frisch hinein ins neue Jahr! Und mit ungeschwächter Kraft und vertrauender Hoffnung rufen wir einander zu: Ein frohliches Glückauf zum neuen Jahr! Möge uns Goethes Wort in das neue Jahr hineinleiten und seine Verheißung für uns wahr werden:

Liebt dir Göttern Nar und offen,
Wirkt du heute kräftig frei:
Darffst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei.

Eine überraschende Anerkennung der Reichsfinanzreform.

Für die günstigen Wirkungen der Finanzreform finden wir im „Berliner Tageblatt“ folgendes Zeugnis eines Sachmannes:

„Die weitaus erfreulichste Erscheinung, die die Berichtswache unserm heimischen Wirtschaftsleben gebracht hat, ist wohl ohne Zweifel die recht feste Tendenz, die unser Anleihemarkt bekundet. Sowohl im Rassa- als auch im Ultimohandel haben unsere deutschen Staatspapiere in den letzten acht Tagen Kursausbesserungen aufzuweisen, und diese bezeichnenderweise in einer Zeit, in der die Spekulation, die sich wieder einmal nach langem auch im Termingeschäft in deutscher Reichsanleihe betätigt, bei der Übertragung ihrer Engagements in das neue Jahr hinein immerhin doch recht hohe Gelbsätze zu bewilligen hat. Den unmittelbaren Anlaß erhielt die im heimischen Anleihemarkt einsetzende Aufwärtsbewegung durch die Rede, die der Reichsschatzsekretär Wermuth gegen Schluß der Vormoche im Reichstage hielt und in der er betonte, daß sich die Finanzen des Reiches in fortschreitender Gesundung befinden, und daß es nunmehr auch gelingen würde, das gänzlich verlorene Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben wieder herzustellen. Man mag auch eine Anzahl anderer Gründe herbeiziehen und auch ihnen die Schuld zuschieben, daß unser heimische Anleihemarkt seit der zweiten Hälfte der 90er Jahre bis ins laufende Jahr hinein einem dauernden Siechtum anheimfiel; was aber seine ungünstige Situation im wesentlichen verschärfte, sie bisweilen sogar kritisch gestaltete, das war vor allem das tiefe Schuldenmachen. Jeder Anlaß zu einer Besserung — und im Laufe der Jahre lassen sich solche mehrfach registrieren — sollte schon bald wieder durch das Herauskommen neuer Anleihen erstickt werden. In den letzten Jahren war das Bild, das der Markt der heimischen Anleihen bot, geradezu trostlos. Es wurden Tiefkurse erreicht, die im Vergleich mit den 90er Jahren ganz außerordentliche Verluste in sich schlossen. Sollte doch unsere Prozentige Reichsanleihe, die in der Berichtswache glücklich wieder einmal einen Kursstand von über 85 v. H. erklommen hatte und in den letzten Jahren vorübergehend bis auf 81,20 v. H. gesunken war, 1895 Kurse von über 100 v. H. gesehen. Bei solchen erheblichen Verlusten kann man es ja auch dem anlagensuchenden Publikum nicht verdenken, wenn es vielfach den deutschen Staatspapieren den Rücken gekehrt hat und sich anderen Gebieten zuwandte. Wenn nun einmal von Staats wegen Ernst gemacht werden soll, und es sollen geeignete Schritte unternommen werden, unseren Anleihemarkt wieder der dringend notwendigen Gesundung entgegenzuführen, so ist das nur zu begrüßen; aber die freudige Genugtuung, die die Worte über die Rede Wermuths empfand, ist auch begründlich.“

Natürlich steht die Anerkennung im Bösensenteil des Blattes. Die Politiker in der Redaktion haben wahrheitsförmlich von dieser Kezerei keine Ahnung gehabt und werden über dieses ehrliche Bekenntnis ihres unbefangenen Kollegen nicht wenig aufgebracht sein.

Politische Tageschau.

Der Neujahrsempfang der kommandierenden Generale.

Nach alten Brauche wird der Kaiser am Vormittage des 1. Januar, vor der Parolenausgabe im Lichthofe des Berliner Zeughauses, die kommandierenden Generale aller deutschen Armeekorps empfangen. Es sind im ganzen 23 Generale, die Befehlshaber des Gardekorps, der 16 preussischen, der 2 sächsischen, des württembergischen und der drei bayerischen Armeekorps. Unter den kommandierenden Generalen sind zwei deutsche Thronfolger, der Herzog Albrecht von Württemberg und der Prinz Rupprecht von Bayern. Die Ansprache des Kaisers an seine Generale ist eine ganz vertrauliche. Nicht einmal die Flügeladjutanten vom Dienste sind dabei zugegen, und in den Vorjahren lag dem obersten Beamten der kaiserlichen Hofhaltung, dem Oberhofmarschall Grafen zu Eulenburg, die Pflicht ob, mit seiner eigenen Person Sorge zu tragen, daß kein Unbefugter das Gemach betrat. Dies entspricht der Wichtigkeit des Neujahrsempfanges. Er ist kein Akt höfischer Natur. Der Kaiser hält an seine Generale eine Art von Gesamtkritik der militärischen Ergebnisse des endenden Jahres namentlich aufgrund der Immediatberichte über die Herbstübungen. Der Kaiser erörtert neue Gesichtspunkte, die hervorgetreten sind, spricht seine Zufriedenheit — oder auch sein Mißfallen — zu den erzielten Resultaten aus und zieht die Summe aus Allem, was das letzte Jahr in militärischer Hinsicht brachte.

Es ist kaum notwendig, hinzuzufügen, daß über den Inhalt dieser kaiserlichen Jahreskritik von allen Hörern die strengste Verschwiegenheit bewahrt wird und die Gerüchte, die darüber verbreitet zu werden pflegen, samt und sonders auf mehr oder minder phantasiervollen Kombinationen beruhen.

Der angebliche Brief Kaiser Wilhelms an Königin Wilhelmina eine Erfindung.

In den niederländischen Generalstaaten hatte der ehemalige niederländische Gesandte in Stockholm von Haekeren wiederholt behauptet, Kaiser Wilhelm habe an die Königin Wilhelmina einen Brief gerichtet, der die holländische Küstenverteidigung zum Gegenstand gehabt habe. Von Haekeren hielt seine Behauptung auch trotz des Widerpruchs des Ministers von Swinderen aufrecht, indem er sich auf den früheren Ministerpräsidenten Kuyper berief. Dieser selbst verhielt sich schweigend, und in diesem Schweigen wurde eine Bestätigung der Angaben von Haekeren gefunden. Nun veröffentlicht aber ein Brüsseler Blatt, der „Soir“, einen Bericht über eine Unterredung mit Kuyper über die holländische Küstenverteidigungsfrage. In dieser Unterredung erklärte Dr. Kuyper ausdrücklich, daß der angebliche Kaiserbrief niemals existiert und daß niemals eine auswärtige Macht einen Einfluß auf Holland in Sachen dessen Küstenverteidigung ausgeübt habe.

Aus der Reichs- und Staatsarbeiterbewegung.

Vom Kartell deutscher Reichs- und Staatsarbeiterverbände (Sitz Berlin) erhalten wir folgende Zuschrift: „Daß dem neuen Kartell „Deutscher Reichs- und Staatsarbeiterverbände“ nicht überall Freunde entstehen würden, war uns von vornherein klar, daß aber auf Seiten der Gegner mit Waffen gekämpft wird, die in lauterem Kampfe sonst nicht üblich sind, erscheint uns nur deshalb verständlich, weil wir im Großen und Ganzen diese Kampfmethode eines Teiles unserer Gegner schon kennen. In den letzten Tagen ging durch einen Teil der den christlichen Gewerkschaften nahestehenden Presse eine Notiz die nicht mehr und nicht weniger glauben machen wollte, als ob unser Kartell den Boden vaterländischer Gesinnung verlassen hätte und auf dem besten Wege wäre, kurzer Hand nach links abzuweichen und zur Sozialdemokratie überzugehen. Ganz abgesehen davon, daß § 2 unserer Kartellstatuten ausdrücklich sagt: „Das Kartell steht auf dem Boden vaterländischer Gesinnung“ und „die Erörterung religiöser Fragen ist ausgeschlossen, ebenso jede parteipolitische Betätigung“, womit also ein scharfungrenzter Rahmen für die Entwicklungsmöglichkeit des Kartells gegeben ist, ist es ja doch wohl selbstverständlich, daß eine Organisation, die aus Mitgliedern verschiedener Konfessionen sich zusammensetzt, die nicht nur interkonfessionell, sondern auch interpolitisch sein soll, sich keiner parteipolitischen Richtung anschließen kann und darf. An diesem Grundsatz haben wir bisher stets festgehalten, ebenso wie wir in Zukunft auch nicht davon abgehen werden, sodaß es sich also ganz von selbst ergibt, wenn wir, die wir darauf angewiesen sind, mit den Volksvertretern in den Parlamenten Hand in Hand gehen, weil diese das Sprachrohr bei der Regierung sind, mit den Abgeordneten aller bürgerlichen Parteien zusammenarbeiten. Hierbei wollen wir als anständig Denkende nicht unausgesprochen lassen und dankbar erwähnen, was das Zentrum für uns getan hat. Darin liegt unser Programm und für die Erfüllung desselben werden wir Sorge tragen. Jede Unterstellung von gegnerischer Seite werden wir daher gebührend und geziemend zurückweisen.“

Von der Fleischsteuerung.

In Mannheim haben eine Anzahl Metzger nach der Einfuhr französischer Rindes-

die Preise herabgesetzt. Die Innung beschloß aber, alle Metzger, die festgesetzten Preise nicht innehalten, von der Mitgliedschaft der von ihr betriebenen „Süddeutschen Fettschmelze“ auszuschließen, die den Metzgern besondere genossenschaftliche Vorteile bietet. — In Gera haben sich auf Befragen des Stadt- und Gemeinderates die Metzger gegen den Verkauf billigen Auslandsfleisches ausgesprochen. Die demokratische „Frankf. Ztg.“ gibt den Metzgern den Rat, sich einmal zu überlegen, wo man bei dem Festhalten an den hohen Preisen die Ursache für die Fleischteuerung suchen könne.

Wozu der Hansabund da ist.

Die „Freisinnige Zeitung“ beschäftigt sich in einem langen Leitartikel mit den Aufgaben des Hansabundes und kommt dabei zu dem Ergebnisse, der Hansabund müsse seine Tätigkeit im wesentlichen darauf richten, die bürgerlich-liberalen Parteien nach Kräften zu fördern; in die Stichwahlaktive dürfe der Bund sich nicht mischen; das sei ausschließlich Sache der politischen Parteien. — Hier ist zum erstenmale mit erfreulicher und dankenswerter Deutlichkeit ausgesprochen, daß der Hansabund weiter nichts sein soll als ein Helfer des politischen Liberalismus.

Prinz Max von Sachsen.

Es war aufgefallen, daß das amtliche „Dresdener Journal“ eine Erklärung in Sachen des Prinzen Max von Sachsen gebracht hatte, in der der Prinz desavouiert wurde. Man fragte sich: wie kommt die sächsische Regierung dazu, sich in einen kirchlichen Streit einzumischen. Darauf war eine zweite Erklärung im „Dresdener Journal“ erfolgt, in der das sächsische Staatsministerium jede Verantwortung für die erste Erklärung ablehnte, von der nun angenommen wurde, daß sie vom Minister des königlichen Hauses v. Meßsch, ausgegangen sei. Das ist aber auch nicht der Fall; vielmehr hat der Bischof Dr. Schäfer die ganze Angelegenheit ohne Fühlungnahme mit der sächsischen Regierung selbständig behandelt. — Nach einer Meldung des „Corriere d'Italia“ ist Prinz Max von Sachsen nach einer Abschiedsaudienz beim Papste, der ihn mit dem Ausdruck seines väterlichen Wohlwollens entließ, nach Freiburg abgereist, wo er sofort seine Vorlesungen wieder aufnehmen wird. Über das Ergebnis seiner Audienzen mit dem Papste wird nichts veröffentlicht werden; sie werden den Charakter privater Unterredungen behalten. Die Erklärungen des Prinzen haben sehr befriedigt, um so mehr, als der Prinz, wie er sagte, gewünscht hatte, daß sein Artikel vor der Veröffentlichung den zuständigen Persönlichkeiten zur Beurteilung der dogmatischen und theologischen Fragen unterbreitet werde. — Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht folgenden Note: Wir wissen, daß Prinz Max von Sachsen, der Donnerstag unsere Stadt verlassen hat, eine ausführliche Erklärung unterzeichnet hat, in der er unter offener Anerkennung der Irrtümer, die in dem von ihm unbedachter Weise geschriebenen und in der neuen Rundschau „Roma e l'Oriente“ veröffentlichten Artikel enthalten sind, dem heiligen Vater die Gefühle seiner vollen und unbedingten Anhänglichkeit an die Glaubenssätze, die die katholische Kirche lehrt und bekennet, erneuert.

Der Papst

empfang am Freitag im Thronsaal das beim Heiligen Stuhl beglaubigte diplomatische Korps zur Entgegennahme der Glückwünsche zum neuen Jahr, die der österreichisch-ungarische Botschafter als Dogen aussprach. Der Papst dankte und spendete den Anwesenden und ihren Angehörigen den apostolischen Segen.

Der Gedenktag der italienischen Erdbebenkatastrophe.

In der Mittwochssitzung des italienischen Senats gedachte Senator Mortara des Unglücks, das vor nunmehr zwei Jahren über Messina und Reggio di Calabria hereingebrochen war, und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß beide Städte aus den Trümmern wieder erstanden. Ministerpräsident Luzzatti schloß sich den Worten des Redneren an. Er erklärte, die Mittel, welche von der Regierung für die heimgekehrten Gegend zur Verfügung gestellt würden, beließen sich auf einige hundert Millionen. Man hätte die bisherigen Ausgaben von 138 Millionen aus den Überschüssen des Budgets bestreiten können. Er möchte betonen, daß im Gegensatz zu anderen Nationen, die wenn sie von einem ähnlichen Unglück betroffen würden, ihren Kredit in Anspruch nehmen müßten, Italien außerordentliche Hilfsquellen nicht habe in Anspruch zu nehmen brauchen. — Aus Anlaß des Jahrestages der Erdbebenkatastrophe in Calabrien und Sizilien sind Mittwoch auf den Friedhöfen von Messina und Reggio di Calabria Gedächtnisfeiern abgehalten worden.

Der deutsch-portugiesische Zwischenfall.

ist, wie die „Köln. Ztg.“ offiziös aus Berlin meldet, durch die Entschliebung der portugiesischen Regierung, den mit Ausweisung bedrohten Jesuiten eine angemessene Frist zu bewilligen, Gewalttätigkeiten zu vermeiden und die Erziehung der Jesuiten durch andere deutsche Geistliche, die nicht Ordensangehörige sind, zu gestatten, erledigt. Wie schon berichtet, wurde die Ausweisung der Jesuiten durch das portugiesische Gesetz begründet, das Ordensmitgliedern den Aufenthalt in Portugal und seinen Kolonien untersagt.

Bei der Budgetberatung im belgischen Senat

erklärten am Donnerstag die Vertreter der Liberalen und der Sozialisten, daß die Linke sich an der Beratung nicht beteilige, um gegen die späte Übermittlung des Budgets, die seit Jahren zu einer ungenügenden Beratung der einzelnen Titel nötige, zu protestieren. Die Linke verließ hiernach den Saal, worauf die Sitzung wegen Beschlunfähigkeit ein Ende nahm. Am Freitag genehmigte der Senat die Ausgaben für das nächste Etatsjahr und setzte die Heeresstärke für denselben Zeitraum fest. An der Abstimmung beteiligten sich nur 63 Mitglieder der katholischen Partei, da die Liberalen und Sozialisten der Sitzung ferngeblieben waren.

Kein deutscher Spion.

Die von verschiedenen Londoner Blättern gebrachte Nachricht, daß bei Dover ein vermeintlich deutscher Spion verhaftet worden sei, ist nach Meldung aus London unrichtig. Das Gericht ist wahrscheinlich auf die Tatsache zurückzuführen, daß man am Donnerstag einen Fremden, von dem man annahm, daß es ein Deutscher sei, beobachtete, wie er in der Nähe des Forts Burgoyne sein Fernglas benutzte und Notizen machte. Seine Befragung und die Prüfung der Notizen ergab, daß er Bögels beobachtet hatte und seine Notizen nichts Verdächtiges enthielten. Er wurde nicht verhaftet.

Zu den Unruhen an den russischen Universitäten.

Auf Befehl des Unterrichtsministers hat der Senat der Universität Petersburg 25 Studenten wegen Teilnahme an den Unruhen und Veranlassung unerlaubter Versammlungen relegiert.

Ersultan Abdul Hamid.

Durch die Blätter gehen Nachrichten von nach ein Konful in Saloniki, es wird ausdrücklich der deutsche genannt, sich erboten habe, den sehr kranken früheren Sultan Abdul Hamid nach einem Sanatorium zu bringen, da das längere Verweilen des Ersultans in Saloniki dessen Tod oder doch den Ausbruch des Irzsinnes zur Folge haben würde. Der deutsche Konful in Saloniki erklärt nun alle diese Meldungen für erfunden. Das deutsche Konfulat habe gar keine Verbindung mit dem ehemaligen Sultan. Zu welchem Zweck jene Meldungen verbreitet wurden, läßt sich leicht erraten. Wenn die Verbreiter auch auf das Dementi gefaßt sein mußten, so arbeiten sie doch nach dem Grundsatz, daß immer etwas hängen bleibt.

Die Rückfahrt des amerikanischen Geschwaders.

Die Dritte Division des amerikanischen Geschwaders, das die europäischen Häfen besucht hat, ist Freitag Nachmittag von Brest nach Cuba abgegangen. Ihre Vereinigung mit der vierten Division des Geschwaders wird im atlantischen Ozean stattfinden.

Die Kämpfe auf Haiti.

Der amerikanische Gesandte in Port au Prince hat dem Staatsdepartement gemeldet, daß nach dort umlaufenden Gerüchten an der

Grenze von San Domingo und Haiti heftige Kämpfe stattgefunden haben.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. Dezember 1910.

— Se. Majestät der Kaiser nahm Freitag Vormittag im Neuen Palais bei Potsdam den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts, Generals der Infanterie Frhr. v. Lyncker entgegen.

— Das Kaiserpaar mit dem Prinzen Joachim wohnte am Donnerstag der Vorstellung im königlichen Opernhaus bei. Gegeben wurde „Aida“.

— Reichstagswahlvorbereitungen. Nach Meldungen der Zentrumsblätter hat der Reichstagsabgeordnete Dr. Dpfergelt der Leitung der Zentrumsparlei für den Wahlkreis Geilenkirchen-Heinsberg-Erkelenz mitgeteilt, daß er aus Gesundheitsrückichten auf eine Wiederannahme eines Mandats für den Reichstag verzichten müsse.

— Auf Anregung des deutschen Lehrervereins sind beim Reichstage Masseneingaben von Lehrern aus allen Teilen Deutschlands eingegangen, in denen unter eingehender Begründung der Wunsch der Lehrer nach Verleihung des Schöffens- und Geschworenenrechts dargelegt wird.

— Eine deutsche Industrie- und Gewerbeausstellung ist für 1915 in Leipzig geplant. Bis dahin wird auch der neue Leipziger Hauptbahnhof fertiggestellt sein; ein Umstand der der Ausstellung zugutekommen dürfte.

— Stuttgart, 30. Dezember. Im Residenzschloß fand gestern Hofasfel statt, zu der auch Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter und der preußische Gesandte v. Below-Rugau geladen waren.



General der Infanterie Ewald von Kleist f.

In Ewald von Kleist ist einer der Helden der deutschen Einigungskriege dahingeshieden. Der Verstorbene kam am 25. März 1824 in Stolp zur Welt. Im Jahre 1841 trat er als Leutnant in das 1. Garde-Regiment z. F. ein. Während des dänischen Feldzuges war er als Major-Adjutant beim Oberkommando der Verbündeten Armeen in Schleswig-Holstein und machte den Sturm auf die Düppler Schanzen mit. Im Jahre 1866 zeichnete er sich bei Soor, Königshof und Königgrätz so sehr aus, daß er den Orden pour le mérite erhielt und zum Oberleutnant ernannt wurde. Im deutsch-französischen Kriege führte er als Oberst das Grenadier-Regiment Nr. 89 und erwarb an der Spitze dieses Regiments das eiserne Kreuz zweiter und erster Klasse. Im Frieden befähigte er dann als Generalmajor die 41. Infanterie-Brigade, als Generalleutnant die erste Garde-Infanteriedivision und 1885—1889 das 1. Armeekorps. Im Jahre 1886 wurde er zum General der Infanterie und im Jahr darauf zum Chef des Infanterie-Regiments Nr. 44 ernannt. Seinen Lebensabend verbrachte Ewald von Kleist in Potsdam.

Heer und Flotte.

Für Muster zu einem neuen Offiziersornister war ein Preisausgeschrieben vom Kriegsministerium veranlaßt worden. Wie das „Armee-Verordnungsblatt“ mitteilt, war nach dem Ergebnis der Prüfung der eingesandten Offiziersornisternmuster keines zur Einführung geeignet. Daher wurde von der Zuerteilung des ersten Preises abgesehen. Dagegen wurden vier Mustern kleinere Geldpreise zuerkannt.

Die überzähligen Hoboisten. Bekanntlich steht der neue Militäretat eine neue Festsetzung der Zahl der Musiker und Hoboisten bei den einzelnen Truppteilen vor, wodurch zirka 1000 Hoboisten zur Entlassung kommen würden. Da eine Entlassung der bisherigen etatsmäßig angestellten Hoboisten, Hornisten, Trompeter und Hiffshoboisten, die überzählige werden, unvermeidlich Härten zur Folge haben würde, so hat die Militärverwaltung vorgesehen, daß sie in den ersten freierwerbender, ihrer militärischen Ausbildung und musikalischen Fähigkeit entsprechenden Stellen ihres Standortes einzureihen sind. Inwieweit sich dies nicht ermöglichen läßt, dürfen die Gehaltslisten über den Etat vorausgibt werden, und freie Hiffshoboistengehörnisse sollen gegebenenfalls für überzählige Hoboisten usw. verwendet werden.

Schule und Unterricht.

Die Altersversorgung der Lehrerinnen. In den Kreisen der an Privatschulen angestellten Lehrerinnen besteht bekanntlich der Wunsch, in die kommende Privatbeamtenversicherung nicht einbezogen zu werden. Die Lehrerinnen wünschen vielmehr, daß ihnen ihre bestehende Pensionsanwartschaft erhalten bleibt, indem diese als Ersatzkasse der Privat-

beamtenversicherung anerkannt wird. Zu diesem Zweck hat der Wohlfahrtsverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen an den Kultusminister eine Eingabe gerichtet, in der gebeten wird, das Unterrichtsministerium möge mit allem Nachdruck dahin wirken, daß die allgemeine deutsche Pensionsanwartschaft in Berlin die Anerkennung als Ersatzkasse für die Reichsversicherung erhält. Eine entsprechende Eingabe ist auch an das Reichsamt des Innern gerichtet. Ferner haben die Lehrerinnen die Bitte ausgesprochen, daß die Gewährung einer staatlichen oder städtischen Beihilfe für eine Privatschule an die Bedingung geknüpft wird, daß die Lehrerinnen in die allgemeine deutsche Pensionsanwartschaft eingekauft sind. Die Unterrichtsverwaltung hat den Bescheid erteilt, daß sie sich mit diesen Wünschen eingehend beschäftigt habe und sie nach Kräften fördern werde.

Ausland.

Madrid, 30. Dezember. Der spanische Gesandte in Tanger Merry del Val ist zum Gesandten in Brüssel ernannt worden, Marquis Villafinda zum Gesandten in Tanger.

Provinzialnachrichten.

Strasburg, 29. Dezember. (Ein Renfoutré.) In der Nacht zum Mittwoch hatte die hiesige Polizei ein Renfoutré mit zwei hier auf Weihnachtsurlaub befindlichen Soldaten. Die beiden Soldaten, die angetrunken waren, wurden von den Polizeibeamten aufgefordert, nachhause zu gehen, sie kamen dieser Aufforderung aber nicht nach, griffen vielmehr die Polizei an. Bei der Feststellung der Personalien verweigerten beide die Auskunft. Dem Pionier Palzewski wurde das Seitengewehr abgenommen, und der Polizist Reinhardt begab sich mit P. ins Café, um die Nummer festzustellen. Das Seitengewehr legte der Polizist auf einen Tisch und begann nochmals mit den Fragen nach den Personalien. P. ergriff aber plötzlich das Seitengewehr und brachte dem Polizeibeamten damit eine beträchtliche Wunde unterm Auge bei, um dann zu entfliehen. Gegen 3 Uhr morgens wurde P. in der Wohnung der Eltern verhaftet und zur Kaserne ins Gefängnis gebracht.

Pelplin, 29. Dezember. (Eidesleistung des Domkapitels.) Am Mittwoch fand hier im Kapitelsaal in Gegenwart des Bischofs Herr Dr. Rosentreter die angekündigte Eidesleistung für das Domkapitel einschließlich der Ehrendomherren und für die bischöflichen Deputierten statt. Zu Anfang des Aktes hielt Bischof Dr. Rosentreter eine kurze Ansprache, worauf in vorgeschriebener Weise die Eidesleistung erfolgte. Die Herren Ehrendomherren Prälat Dr. Polomski aus Briesen und Defan Dr. von Pöhlaci aus Culm waren durch Krankheit am Erscheinen verhindert.

Zoppot, 27. Dezember. (Die Einweihung des umgebauten Rathauses) ist nach der „Zopp. Ztg.“ auf den 16. Januar anberaumt worden. Die Feier wird in einer Festkündigung und einem Festmahl bestehen.

Hohenfalsa, 30. Dezember. (Steinialzbergwerk in Wapno.) Der erste Spatenstich zum Abteufen des Schachtes für das neue von den deutschen Solmeyerwerken zu errichtende Steinialzbergwerk in Wapno bei Grin fand am vergangenen Mittwoch statt. Zugleich wurde der bereits gerichtete Schachturm eingeweiht. Der abzutausende Schacht wird eine Tiefe von nahezu 400 Meter haben, die Arbeiten werden voraussichtlich zwei Jahre dauern. Mit dem Bau von provisorischen Arbeiterwohnungen ist bereits vor längerer Zeit begonnen worden. Die Kantine sowie einige Beamtenhäuser sind schon fertiggestellt. Das dort zu grabende Salz liegt etwa 400 Meter tief. Das Steinialzbergwerk Hohenfalsa fördert aus einer Tiefe von nur 180 Metern Salz zutage.

Posen, 29. Dezember. (Goldenes Priesterjubiläum. Festgenommene Einbrecher.) Der hiesige Verweser des jetzt mehr als drei Jahren verwalteten Erzdiözesan-Stuhles von Gnesen und Posen, Dr. Eduard Klotzowski feiert am 21. Dezember 1911 sein goldenes Priesterjubiläum. — Seit langer Zeit wurden hier eine ganze Reihe Einbruchsdelikte begangen, ohne daß es gelang, der Einbrecher habhaft zu werden. Besonders abgesehen hatten es die Diebe auf Geldschränke. Am zweiten Feiertage wurde im Hufgeschloß von Seidel eingebrochen. Der Geldschrank wurde wohl demoliert, doch die Anstrengungen der Diebe, ihn zu erbrechen, waren ohne Erfolg. Wie Blutspuren zeigten, muß sich einer von ihnen auch Wunden an der Hand zugezogen haben. Auch ein Taschengeld blieb am Tatort zurück. Nach langem und eifrigem Forschen gelang es gestern der Kriminalpolizei, die Diebe in dem Fleischergeviert Boleslaus Gedwaczuf und dem Tapezierer Josef Winiak, die beide hier wohnhaft und wiederholt vorbestraft sind, zu ermitteln. Bei der vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde ein großes Warenlager vorgefunden. Die Ermittlung kam zur rechten Zeit, denn die Einbrecher fanden kurz vor der Abreise ins Ausland. Allem Anscheine nach gehören sie einer internationalen Verbrecherbande an.

Localnachrichten.

Thorn, 31. Dezember 1910.

(Personalien.) Regierungsassessor Dr. Rothert in Marienwerder ist die kommissarische Verwaltung des Landratsamts in Bergedorf (Regierungsbezirk Danaburg) übertragen worden.

(Personalien bei der Eisenbahn.) Verfehlt: die Gütervorsteher Schulze von Schneidemühl nach Niederhohenweide und Wehrmann von Thorn-Moder nach Berlin, beide zum 1. Januar 1911. — In den Ruhestand verfehlt: der Telegraphist Groth in Thorn zum 1. April 1911. — Ernannt: zum Eisenbahnassistenten: die komm. Eisenbahnassistenten Sahn und Wiedert in Culmburg, Werner in Schöneberg und Hofmann in Schulpf, sämtlich zum 1. Januar 1911. — Verfehlt: Gütervorsteher Aufsalut von Thorn Hauptbhf. nach Thorn-Moder, Betriebsverwalter Tilmann von Thorn nach Hohenfalsa, die Bahnhofsmeister Witte von Hohenfalsa nach Posen, Reineke von Amsee nach Hohenfalsa, Pelzer von Tornow nach Thorn, die Bahnhofsmeister-adjutanten Herrmann von Thorn nach Tornow, Thormann von Dr.-Krone nach Küstern-Neuß, Bahnhofsmeister Gneiser von Thorn-Moder nach Thorn Hauptbhf., Bahnhofsmeister-adjutanten Rebschull von Thorn Hauptbhf. nach Thorn-Moder, die Weidenstelller Drewns von Lauer nach Augustowalde und Bode von Augustowalde nach Thorn Hauptbhf., sämtlich zum 1. Januar 1911. — Die Prüfung hat bestanden zum Lokomotivführer: der Lokomotivführer Franz Jahn III in Thorn. — Ausgeschieden: Bahnhofsmeister Kurz in Bromberg mit Ende Dezember dieses Jahres.

(Niedriges Besoldigungsgeld.) Für das 1. Halbjahr 1911 ist für die Garnison Thorn das niedrige Besoldigungsgeld wie folgt festgesetzt worden: für Unteroffiziere auf 46 Pfennig, für Mannschaften auf 36 Pfennig.

(Was man früher nicht kannte), ist das Baun mitten im kalten Winter. Während der Maurer und der Zimmermann, überhaupt der Bauarbeiter mit Beginn der kalten, ganz bestimmt aber mit dem Nahen der kalten Tage die Arbeit einstellen und spätestens Mitte November in den mehrere Monate andauernden Winterschlaf gingen, hat das elektrische Licht hierin Wandel geschaffen. Die großen Bogenlampen erleuchten den Bauplatz taghell und sorgen für die Unabhängigkeit der Bauleute vom Tageslicht. Nur Eis und Schnee können heute noch hemmend auf das Baugewerbe einwirken, aber sie müssen schon recht scharf kommen, um die fleißigen Handwerker vom Bauplatz zu vertreiben. So erleben wir es in diesem Jahre, daß noch zwischen Weihnachten und Neujahr in manchen Städten ein emsiges bauliches Schaffen herrscht. Zwar hat es in der ersten Hälfte des Dezember schon recht kühle Tage gegeben, aber das konnte die Bauleute nicht beirren. Wissen sie doch, daß erst eine anhaltende Kälte von 5 bis 7 Grad das Weiterbauen verbietet. So lange das Thermometer diesen Tiefstand nicht zeigt, gibt es keine Winterruhe. Sich regen, bringt Segen.

(Gegen Herrn Stadtrat Falkenberg.) der vor einiger Zeit einen dreimonatigen Urlaub angetreten hat, schreibt bekanntlich ein Disziplinarverfahren. Wie wir hören, ist jetzt die Suspendierung vom Amte von der königlichen Regierung verfügt worden.

(Landwehroerein Thorn.) Wie alljährlich, hatte auch diesmal der Landwehroerein seinen Wahlen den Weihnachtsbaum angezündet, und Knecht Ruprecht muß ordentlich zu schleppen gehabt haben, denn für jedes der 20 Kinder lag ein ansehnliches Paket mit Kleidungsstücken, nebst Weihnachtsstollen und bunter Düte da — deren Stifter vom Vereinsdichter mit einem poetischen Dank bedacht wurden. Die Feier, die gestern Abend unter starker Beteiligung im Schützenhaus stattfand, wurde eingeleitet durch das Weihnachtslied „Stille Nacht“, worauf der 2. Vorsitz Herr Rechtsanwält Danhoff eine Ansprache hielt, die die Weihnachtsstimmung noch einmal wahrhaft, mit der Mahnung an die Kinder schlafen, den Vätern nachzueifern in Liebe und Treue zu Kaiser und Vaterland. Nachdem ein Knabe und ein Mädchen Gedichte aufgesagt, fand die Bekehrung statt. Dann ergriff der Vorsitz noch einmal das Wort, um einen poetischen Neujahrsgruß des Ehrenvorsitzers Herrn Landgerichtsdirektor Technau in Thier zu sagen. — „In der Fremde leben muß ich, aber fremd euch werden, nein!“ — zu verlesen und ein Hoch auf den obersten Kriegsherrn auszubringen. Dann gelangten die Go-moll Kompositionen — „Grüß und weberwurt“ — zum Vortrag; nach dem durch manches Lied gewürzten Mahle fanden kinematographische Vorstellungen statt. Das Konzert, das auch das Weihnachtspolpouri von Kdel brachte, wurde von der Kapelle der 15er vorzüglich ausgeführt. Den Beschluß bildete der Tanz.

(Die hiesige Grundloge Coppernikus J. D. G. L.) im Verein mit der Jugendloge „Wahrheitstreue“ feierte am 29. Dezember im Nikolaischen Saale ihr Weihnachtsfest. Auf einen weihnachtlichen Prolog folgte ein von Herrn B e h l gehaltenes Festvortrag. Den Glanzpunkt der Feier bildete ein vieraktiges Weihnachtsmärchen „Die Macht der Liebe“, welches von Mitgliedern der Jugendloge ganz allerleis gespielt wurde und den kleinen Darstellern und ihrem Vorsteher reichenden Beifall eintrachte. Im weiteren Verlauf des Festes wechselten Deklamationen, lebende Bilder und gelungene Vorträge heiter mit einander ab; selbst der liebe „Knecht Ruprecht“ fehlte nicht, der für jedes arlige Kind eine bunte Düte aus seinem Sack hervorzauberte. Während der gemeinsamen Kaffeetafel hielt der Logenpräsident, Herr B e h l e, eine martige Ansprache, in welcher er darauf hinwies, daß die idealen Bestrebungen der Guttemplerlogen in unferm Kaiser ihren höchsten Förderer und Schutzherrn gefunden hätten, der gelegentlich der Einweihung der neuen Marineschule in Würwid an die Fähnriche und Soldaten die erste Mahnung richtete, sie möchten sich einer Guttemplerloge anschließen, denn im Kriege, der doch besonders gute Nerven erfordere, würde immer diejenige Nation an der Spitze marschieren, die den geringsten Alkoholverbrauch verzeihe. Die Rede des Herrn B e h l e gipfelte in einem begeistert aufgenommenen Kaiserhoch, worauf von den Festteilnehmern die Nationalhymne stehend gesungen wurde. In einer weiteren Rede wandte sich der Vorsteher der Jugendloge, Herr Techniker B e h l, gegen die herrschenden „Trunksitten“; der mäßige Anfrang beim Biergenuß neige oft zu späterer Trunksucht, er empfehle daher aufs wärmste den Eintritt in die Jugendloge. Ein flottes Tanzchen gab der schönen Feier, bei der nicht nur die Gäste, sondern auch der Wirt auf seine Rechnung kam, einen gemüthlichen Abschluß.

(Vergnügungsprogramm.) Am Silvesterabend finden Silvester-Mastentbälle statt im Viktoriapark, Talgarten, Reichstrone und Restaurant Eichenbad (Moder); Punschabende mit Freimustil veranstalten Tivoli und Thorer Bauhaus. Am Neujahrstage: nachmittags Weihnachtskonzert im Ziegeleipark, mit Abbrennen des Baumes; abends Konzert der 15er mit erstemem Programm im Urschloß.

(Elektrische Lichtanlage.) Die Arbeiten zur Ausstattung der St. Johannis kirche mit elektrischem Licht, die vor zirka zwei Wochen in Angriff genommen wurden, gehen ihrer Vollendung entgegen. Wie an den Weihnachtsfesten, werden auch zum Silvestergottesdienst und morgen Abend mehrere elektrische Lampen brennen, während die Fertigstellung der ganzen Anlage im Laufe der nächsten Woche erfolgen dürfte.

(Thorner Theater.) Aus dem Theaterbureau: Heute, Sonnabend, bleibt das Theater still wegen geschlossen. Sonntag, den 1. Januar (Neujahr) Nachmittag 3 Uhr bei halben Kassenpreisen die Oper „Der Trompeter von Sättlingen“, von E. Neuber. Herr Albert Kliner wird zum erstenmale die Titelpartie singen. Sonntag Abend 7 1/2 Uhr findet die erste Wiederholung des neuen Operetten-Schlagers „Der Nodelzigeuner“, von Leo Kallner und Joseph Snaga statt. Die Winterport-Kostüme, welche im Atelier des Stadttheaters unter Leitung des Obergarderobiers Flogel angefertigt worden und bei der Erstaufführung einen glänzenden Eindruck hervorriefen, werden auch diesmal in Gemeinschaft mit dem Herrn Balletmeister Rosnowoff einstudierten Sporttänze dem Publikum sichtlich Genuß bieten. Dienstag, den 8. Januar „Die lustige Witwe“, Operette von Franz Lehhar. Donnerstag, den 5. Januar zum erstenmale die Novität „Tausend“, Drama in 4 Akten von Melchior Lengyel. Freitag eine Wiederholung. Sonnabend als vollständige Vorstellung zu kleinen Preisen einmahlige Aufführung „Der Prinz von Homburg“, Schauspiel von Heinrich Kleist.

(Das Promenadenkonzert) wird morgen mittags zwischen 12 und 1 Uhr bei günstiger

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Erika mit dem königlichen Leutnant im Infanterie-Regiment von der Marwitz (S. Pommersches) Nr. 61, Herrn Kurt Witting, beehren sich anzuzeigen

Thorn, Silvester 1910
Mellienstr. 18

Friese, Oberstleutnant z. D.,
Vorstand des Artillerie-Depots in Thorn,
und Frau Maria, geb. Thiel.

Meine Verlobung mit Fräulein Erika Friese, einzigen Tochter des Herrn Oberstleutnant z. D. Friese, Vorstand des Artillerie-Depots in Thorn, und seiner Frau Gemahlin Maria, geb. Thiel, beehre ich mich anzuzeigen.

Thorn, Silvester 1910

Kurt Witting,

Leutnant im Infanterie-Regiment von der Marwitz
(S. Pommersches) Nr. 61.

Glückliches Neujahr



wünscht seinen werten Kunden
W. Zielke,
Musikinstrumenten- und
Fahradhandlung.

Ihren werten Gästen,
Freunden und Bekannten
wünscht ein
fröhliches neues Jahr
Familie G. Behrend,
Siegelei-Part.

Hierdurch übermittle meiner hoch-
verehrten Kundschaft, allen meinen
lieben Freunden, Bekannten und
Gönnern die
herzlichsten
Glück- u. Segenswünsche
zum Jahreswechsel.
Paul Hofmann und Familie,
Brunnenbau- u. Installat.-Geschäft,
Gerechtigkeitsstraße 9.

Die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel!

Wilhelm Wiese, i. Fa. A. E. Pohl,
Mineralwasserfabrik
und Brennspiritusvertriebsstelle.

Frohes neues Jahr
wünscht seinen Gästen u. Bekannten
der Bürgerkellerwirt.

Meinen werten Kunden, Freunden
und Bekannten die
herzlichsten
Glück- u. Segenswünsche
zum neuen Jahre.
A. Fechner, Schuhmacherstr. 1,
Drehschleiferei und Schuhgeschäft.

Ein frohes neues Jahr
wünscht seinen Kunden
O. Foerder, Buchbinderei
und Bilderrahmen-Geschäft,
Thorn, Wäckerstr. 12.

Allen meinen werten Gästen
Freunden und Bekannten die
herzlichsten Glückwünsche
zum neuen Jahre.
Franz Grzeskowiak,
Spinnagelischer Bierauskäufer.

Gesellschaftsgarten Rudak.
Meinen werten Kunden, Freun-
den und Bekannten zum Jahres-
wechsel die
herzlichsten Glückwünsche.
Otto Wendland.

Meinen werten Kunden und Ge-
schäftsfreunden ein
herzliches
Profit Neujahr!
S. Waliszewski,
Schneidermeister, C u m f e e.

Meinen werten Gästen und
Bekanntem wünsche ich ein
**frohes
neues Jahr.**
C. Dumtzlaff, Civoli.

Ein frohes, glückliches,
neues Jahr
allen Freunden und Bekannten
wünscht
Gustav Oesterle,
Zentral-Kinematographen-Theater.

Allen meinen werten Kunden,
Freunden und Gönnern zum Jah-
reswechsel die
herzlichsten Glückwünsche.
M. Araszewski,
Schneidermeister,
Thorn-Moder, Lindenstr. 5.

Ein frohes neues Jahr
wünscht seinen werten Kunden,
Freunden und Bekannten
P. Zieliński, Schuhmacher,
Friedrichstraße.

Zum Jahreswechsel allen unseren
Bekanntem, Gönnern und Freunden
die besten Glückwünsche.
Familie Locke,
Bahnhof-Moder.

Ein frohes
neues Jahr
wünscht seinen werten Gästen, Freun-
den und Bekannten
Jacobowski,
„Preuß. Hof“, Culmer Chaussee 58.

Meiner hochverehrten Kundschaft
und meinen Gönnern wünsche ich
ein recht frohes neues Jahr.
W. Tomaszewski,
Schuhmachermstr., Gerechtigkeitsstraße 17.

Ein frohes neues Jahr
wünscht seinen werten Kunden,
Freunden und Bekannten
Schneidermeister Kühn,
Gerberstraße 23.

Unseren werten Kunden und Be-
kanntem wünscht ein
fröhliches neues Jahr
der Verein Thornei Gewerks-
gehilfen und Geschäftsführer
Stanislaus Lewandowski, Thorn,
Schuhmachermstr. 18, Fernspr. 92.

Ein
fröhliches neues Jahr
wünscht allen Freunden u. Gönnern
Mauver-Amshaus,
Kluth.

Meinen werten Kunden, lieben
Bekanntem und Freunden zum
Jahreswechsel die
besten Glückwünsche
W. Olkiewicz, Schuhmachermstr.,
Gerechtigkeitsstraße 27.

Meiner geehrten Kundschaft ein
gesundes, neues Jahr.
H. Damass, Friseur,
Thorn-Moder.

Meinen geehrten Kunden und
Bekanntem wünsche ein
glückliches neues Jahr.
Fr. Zioliński, Schneidermeister,
Thorn 3, Mellienstr. 112.

Meiner werten Kundschaft, sowie
meinen Kollegen, Freunden und
Bekanntem wünsche ein
fröhliches Neujahr.
P. Eherl, Friseur, Thorn-Moder
Lindenstraße 77.



Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden mein
lieber, herzlich guter Mann, unser guter Sohn, Schwieger-
sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Conrath

im 32. Lebensjahre.

Dieses zeigt tiefbetäubt an im Namen der Hinter-
bliebenen

Thorn den 28. Dezember 1910

Meta Conrath,
geb. Kahl.

Die Beerdigung findet Sonntag den 1. Januar, 3 Uhr nachm.,
von der Leichenhalle des Militärfriedhofes aus statt.

Welt-Biograph, Neustädtischer Markt 13.

Ein glückliches neues Jahr

wünscht seinen werten Gästen, Freunden und
Gönnern
Max Müller.

Profit Neujahr!

wünscht seinen verehrten Kunden,
Kollegen, Kameraden, Freunden
und Gönnern

Sommerfeldt, Friseur.

Ihren werten Gästen, Freun-
den und Bekannten ein

frohes neues Jahr

wünscht

G. Zarucha und Frau.

Ein
frohes neues Jahr
wünscht seinen werten Kunden

Friedrich Liedtke,
„Reichsflagge“.

Wünsche meinen werten Kunden
ein glückliches neues Jahr!

Carl Bonath, Photograph.

Allen meinen werten Kunden,
Freunden und Bekannten ein

frohes, gesundes neues Jahr.

Gustav Ott, Schuhmachermstr.,
Mellienstr. 46.

Meiner werten Kundschaft, meinen
Freunden, Gönnern und Bekannten
rufe ein fröhliches

Profit Neujahr! zu

Rudolf Malzahn jun.,
Malermstr., Mellienstr. 53.

Frohes neues Jahr

wünscht

allen Dieserranten der Thornei
Hüteverwertung
H. Rankowski, Lagerverwalter.

Bekanntmachung.

Durch Zahlung von Armenabgaben haben
Neujahrsgläubiger abgetätigt:
Frau verw. Sabrat Glämann,

Kaufmann Kunze,
Juliusstraße,
Direktor von Berkestein,
Johannstraße,
Mauremeister Tuzel,
Kammergericht Dietrich,
Posthalter Franke,
Kaufmann Doldo,
Kaufmann G. Dietrich,
Thorn den 31. Dezember 1910.
Die Armenverwaltung.

Aufgebot.

Der Besitzer **Hermann Nass** und
seine Ehefrau **Ida**, geb. **Bethke**,
haben das Aufgebot zum Zwecke der
Ausschließung des unbekanntem Gläubigers
der auf ihrem Grundstück **Siemon**,
Blatt 36, in Abteilung III Nr. 6 für
den Einwohner **Josef Grajewski**
in Koyri eingetragenen Forderung
von 113,50 Mk. gemäß § 1170 B. G. B.
beantragt.

Der Gläubiger der Hypothek wird auf-
gefordert spätestens in dem auf den
2. März 1911,
vormittags 11 Uhr,

Zimmer 31, vor dem unterzeichneten
Gericht anberaumten Termine seine Rechte
anzumelden, widrigenfalls er mit seinem
Rechte ausgeschlossen werden wird.
Thorn den 24. Dezember 1910.
Königliches Amtsgericht.

Freundl. Wohnung.

3 Zimmer, Küche, Was, Bad, Balkon,
Mädchenzimmer und reichlicher Zubehör,
sowie
Neubau Bergstr. 26, **Jablonki.**

Bekanntmachung.

Am Dienstag den 3. Januar 1911,
vormittags 11 Uhr,
werde ich auf dem Plage der DREWITSCHEN
Maschinenfabrik folgende dort unterge-
brachte Sachen als:

- 11 div. Pflüge (2-, 3- und
4-scharig), 2 Buttermaschinen,
5 Göpkel, 5 Häckelmaschinen,
9 Dreschmaschinen, 4 Reini-
gungsmaschinen u. a. m.

zwangsweise versteigern.

Thorn den 31. Dezember 1910.

Hehse,

Gerichtsvollzieher.

Kinematographen-Theater „Metropol“

Friedrichstraße 7.

Programm

- vom Sonnabend den 31. Dezember
bis Dienstag den 3. Januar 1911.
- 1. Die Beerdigung Tostiots, aktuell.
- 2. Müller weiß alles, humor.
- 3. Ein Besuch bei Frau Barrington,
humor.
- 4. Turin unter Schnee, Natur.
- 5. Ihr erstes langes Kleid, humor.
- 6. Der Gang nach dem Eisen-
hammer, nach dem Gedicht von
Schiller.
- 7. Pathe Journal, die neuesten Tages-
ereignisse.
- 8. Wo ist Muffah, humor.
- 9. David und Goliath, kolor. biblischer
Kunstfilm.
- 10. Lottchen in der Lehre, humor.
- 11. Das Vergehen der Großmutter,
Drama.
- 12. Eine Reise gratis, humor.
- 13. Abel verpflichtet, Drama.
- 14. Begabte und gestohlene Stiefel,
humor.
- 15. Französische Kultur auf Madagaskar,
Natur.
- 16. Jairo, histor. Drama.
- 17. Das Wandern.
- 18. Geschwister Malsch.
- 19. Durch das Fernrohr d. heil. Petrus.
20. Sinesier.
- 21. Nehm sie Eier
22. Autolied.

Ein frohes neues Jahr

wünscht allen Freunden und Gönnern
die Direktion.

Wohne vom 19. Januar 1911

Coppernikusstrasse 35, 2 Tr.

F. Stahnke, Schneidmstr.

Zu herabgesetzten Preisen

empfehle:
Heiligenstatuen, polychromiert,
Sich- u. Gänge-Schneidmstr.,
Ewigampeln, Weichhölzer,
Weichhölzer, Rosenkränze,
sowie sämtliche Kirchenartikel
deutscher und französischer Fabrikate.
Spezialität:

Religiöse Bilder

eigener Fabrikation
bis zur vornehmsten Einrahmung.
Spiegel in allen Größen.

J. Willamowski,

Thorn, Altstädtischer Markt,
gegenüber der Post.

Beachten Sie bitte mein Schaufenster!

18 bis 20000 Mk.

zur 2. Stelle hinter 39000 Mk., Tage
87000 Mk. und Feuerkassa 75000 Mk.
von sofort gesucht. Angeb. unter **C. L.**
an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Ausverkauf Neustädt. Markt 23,

neben Katalpas,
Nur ganz kurze Zeit,
da das Lokal anderweit vermieter ist,
daher schnellste Räumung.

Das große Lager in eleganten Herren-
und Knabenanzügen, Zoppen, Hosen,
Unterwäsche etc.
wird von heute ab zu jedem nur an-
nehmbaren Preise abgegeben.

Einj. wöchl. Zim. f. 12 Mk. v. 1. 1. 11
zu vermiethen
Seiligengasse 18.

Mozart-Verein.

Wohltätigkeitskonzert

Dirigent: Herr königlicher Seminar- und Musiklehrer **Wewiorka.**

zum besten der Waisenkinder der Stadt Thorn und der Militär-Gemeinde.

Ausführung des Oratoriums:

„Die Zerstörung Jerusalems“
von Aug. Klughardt

in der Garnisonkirche am

10. Januar 1911, abends 8 Uhr.

Solisten: Sopran: Frau Davitt, Fräulein Rhensius, Gesangslehrerin. Alt: Frau
Wewiorka. Tenor: Herr Alex Höfken, Gießer- und Oratorienfänger, Berlin.
Baß-Partion: Herr Gerhard Fischer, Konzert- und Domfänger, Berlin.
Orchester: Verstärkte Kapelle des 2. westpr. Infanterie-Regiments Nr. 15.
Freie der Bühne: Nummerierter Platz a 2,00 Mk., unnummerierter Platz
a 1,00 Mk., Schülerkarten 0,50 Mk. Zu haben in den Buchhandlungen der
Herren **W. Lambeck** und **E. F. Schwarz**, Breitenstraße.

Neujahr! Artushof Neujahr!

Sonntag den 1. Januar 1911, abends 8 Uhr:

Großes Streich-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des 2. westpreussischen Infanterie-Regiments Nr. 15,
unter persönlicher Leitung des Obermusikleiters Herrn **Krolle**.
Eintittspreis pro Person 50 Pf., Familien (3 Personen) 1,20 Mk. Vorverkauf
am Büffet des Artushofes und im Zigarrengeschäft von Herrn **Herrmann**,
a 40 Pf., Bogen a 5,00 Mk. Von 10 Uhr abends ab Schnittbillets a 20 Pf.

Tivoli.

Am Neujahrstage

Großes Streich-Konzert,

ausgeführt von dem Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 61.
Anfang 6 Uhr. — | — Anfang 6 Uhr.

Nach dem Konzert findet ein **Tänzchen** statt.
Am zahlreichen Besuch bittet

C. Dumtzlaff.

Haus- und Grundbesitzer-Verein Thorn, e. V.

Donnerstag am 5. Januar d. J.,
abends 8 1/2 Uhr,
im kleinen Saale des Schützenhauses:

Verammlung

zwecks Stellungnahme zur Neuwere-
messung der Grundstücke in der Zim-
stadt, im Anschluß daran Bericht über die
am 26. November v. J. im Zirkus-Buch
in Berlin stattgefundene Protestveram-
mlung der deutschen Hausbesitzer-Vereine
gegen die geplante Wertzuschätzung.

Zu dieser Verammlung laden wir
unser Mitglieder und sämtliche anderen
Haus- und Grundbesitzer von Thorn
ergerben ein.

Der Vorstand.

Verein „Jugendshutz“

Hauptversammlung

Mittwoch den 4. Januar 1911,
abends 8 1/2 Uhr,
im Frühzimmer des Artushofes.

- 1. Tagesordnung.
- 2. Sachungsänderungen.
- 3. Jahresbericht.
- 4. Kassenbericht.
- 5. Vorstandswahl.
- 6. Verschiedenes.

Wir laden unsere Mitglieder dazu ein,
auch sind Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Konservatorium für Musik.

Unterrichtsfächer: Klavier, Harmonium,
(Orgel), Violine, Cello, Sologesang
und Theorie.

Eintritt jederzeit.

Für neu eintretende Schüler Honorar-
berechnung vom Tage des Unterricht-
beginns.

Honorar 7—12 Mark monatlich.
Anmeldungen werden im Büro **Briden-
straße 32**, 2 entgegen genommen.
Wiederbeginn des Unterrichts am 5. Januar.

Schützenhaus Thorn.

Internationale Ringkampfkonkurrenz

Heute, Sonnabend, ringen:

Der Mann mit der schwarzen Maske
gegen

Kugo Schmidt, Westpreußen.
Paganini, Italien,
gegen

Oscar Luppä, Böhmen.
Entscheidungs-Kampfbewandekampf
um den Einzug von 100 Mark.

Fritz Müller, Deutschland,
gegen

Olat Christensen, Schweden,
gegen

Wohn. v. 4 und 6 gr. Zimmern,
eventl. mit Pferdebox oder Burgen-
steinen, von sofort oder später sehr
billig zu vermieten. Fischerstr. 45.
Ede verl. Parstr. Näheres das. part.

Wohne v. 4 und 6 gr. Zimmern,

5 Zimmer m. allem Zubeh., im 2. St.
Elfbathstr. 5 zu vermieten.

Die 2. Etage

Bromberger- und Hofstraßen-Ede, best. aus
8 Zimmern, Pferdebox und Wagen-
remise ist zu vermieten.

Kirste, Poststraße 1a.

Seglerstraße 10:

1. Etage aus 6 geräumigen Zimmern,
Entrée, Kabinett, Küche etc., geeignet für
Kontorwede, auch geteilt, ist vom
1. April 1911 zu vermieten.
Näheres im Laden.

Singverein.

Montag den 2. Januar, 8 Uhr,
in der höheren Mädchenschule

Probe:

Fant's Verdammung.

Vollständige und pünktliche Teilnahme
unbedingt erforderlich.

Chorner Liedertafel.

Dienstag den 3. Januar:

Probe zum Stiftungsfest.

Sonntag den 1. Januar 1911
(Neujahr),

nachmittags 3 Uhr (halbe Preise):

Der Trompeter von Säckingen

Soper in 5 Akten und 1 Vorspiel von
Vittor E. Neuber.

Abends 7 1/2 Uhr:
Novität!

Der Kodelzigeuner.

Operette in 3 Akten v. Leo Raftner.
Musik von Josef Snaga.

Dienstag den 3. Januar, 8 Uhr:
Zum letzten male!

Die lustige Witwe.

Operette in 3 Akten v. Franz Lehár.

Gut möbl. Zimm. m. Arb. u. Sof. zu
verm. Preis 33 Mk. Bankstr. 4 II.

Schließungen, England.

redigierte in
Gesellschaftszug, Prospekt zc. 50 Hg.

Brocks, London E. C., Duncinreel 90.

Heirat!

Fräulein, 26 Jahre, sehr wirtschaftlich,
ca. 90 000 Mk. Vermögen, später große
Erbchaft, möchte sich glücklich verheiraten.
Bewerber, wenn auch ohne Vermögen,
wollen reell gemeinlich und nicht anonyme
Anträge senden an „Postfachkarte 66“,
Berlin NW. 7.

Gutsbesitzerstochter, evangelisch, 5—6
Mille Vermögen, wünscht

Heirat

mit groß. Herrn in gesicherter Lebens-
stellung. Witmer nicht ausgeheiratet.
Wendungen unter Nr. 29, postlagernd
Thorn erbeten.

Gefunden eine Unterjacke

(grau). Abzuh.
Grabenzerstr. 115.

Dr. 1

der „Presse“, Jahrgang 1906,
kauft zurück die Geschäftsstelle.

Täglicher Kalender.

1911.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonabend
Januar	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	31	—	—	—	—
Februar	—	—	1	2	3	4	—
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	—	—	—	—
März	—	—	1	2	3	4	—
	5						

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Krisis in Portugal.

Was war das bei allen linksstehenden Parteien für ein Jubel, als in Portugal nach kurzer Revolution die Monarchie abgeschafft und die Republik an deren Stelle gesetzt wurde! Wenn es nach gewissen Leuten gegangen wäre, so hätten wir in Deutschland garnichts besseres tun können, als Hals über Kopf dem Beispiele Portugals zu folgen. Wir wollen hier nicht die Vorzüge und Nachteile dieser oder jener Staatsform erörtern — schädlich sind sicher gewaltsame Umwälzungen. Nur eine ganz unerträgliche Mißwirtschaft seitens eines herrschenden Regimes kann eine gewaltsame Umgestaltung einer Staatsform entschuldigen. Nun war Portugal gewiß keine Muster-Monarchie, das lag aber nicht an der monarchischen Staatsform, denn da das Land parlamentarisches Regime hatte, und das Kabinett aus der jeweiligen Parlamentsmehrheit gebildet wurde, so hatte der König Manuel wenig zu sagen, zumal dem König Manuel persönliches Übergewicht abging. Man kann wirklich nicht behaupten, daß ein Bedürfnis zu einer gewaltsamen Umänderung in Portugal vorlag. Was damals von besonnenen Leuten ausgesprochen wurde, hat sich sehr rasch erfüllt. Die Portugiesen haben jetzt die Republik, sie sind aber unzufriedener als vorher und anscheinend fangen bereits weite Kreise, des portugiesischen Volkes an, sich nach den „Fleischhöpfen“ der Monarchie zurückzusehen. Übereinstimmend wird berichtet, daß die republikanische Regierung ein weitverzweigtes Komplott zur Wiederherstellung der Monarchie entdeckt habe und daß deshalb Verhaftungen vorgenommen worden seien. Der in Paris lebende portugiesische Revolutionär Cavollo hat andererseits seine Ansicht dahin ausgesprochen, daß nur ein Kampf zwischen Republikanern, den gemäßigten auf der einen, den radikalen auf der anderen bestehe. Man wird das „nur“ in vorstehendem Satze zu streichen und anzunehmen haben, daß sowohl eine starke monarchistische als auch eine starke radikale Bewegung gegen die Regierung besteht. Die erstere dürfte in Armee und Marine einen beträchtlichen Anhang haben, während die andere namentlich an die Arbeiterschaft gelangen wird. Es wird ja auch berichtet, die größte Schwierigkeit bereite der Regierung die Haltung des Parlaments, das mit den ihm gemachten Zugeständnissen unzufrieden sei. Wenn man die Staatsform wechselt, wie man das Hemd wechselt, so kann man sich nicht darüber wundern, wenn die jeweilige Regierung nicht die rechte Autorität erlangt. Militär und Beamtenenschaft, die ihres dem Könige geleisteten Eides im Handumdrehen entbunden wurde, werden den einer anderen Regierung geleisteten Eid für nicht alzu wichtig ansehen. Die Massen aber, die sich immer als die fühlen werden, die „es gemacht haben“, verlangen dafür einen ungemessenen

Lohn, den keine Regierung leisten kann. Interessant ist, daß die provisorische Regierung sich veranlaßt gesehen hat, ein Dekret zu erlassen, wonach das Gesetz, das unter der Monarchie gegen die Majestätsbeleidigung bestand, auch gegen die zur Anwendung gebracht werden soll, die Angriffe gegen die Republik unternehmen haben. Der Präsident der Republik wird als unverleßlich erklärt; jede Aufreizung zu Gewalttätigkeiten und jeder Versuch zur Wiederherstellung der Monarchie wird als Hochverrat betrachtet werden. Man sieht, daß auch in Portugal die republikanische Regierung mit denselben Mitteln regieren muß, wie eine monarchische. Weil es eben nicht anders geht. Das sollten die, welche bei uns in Deutschland der roten Flut die Schleusen zu öffnen bemüht sind, klüglich bedenken. —k.

Von einem Deutschen, der anderthalb Jahrzehnte in Portugal gelebt hat und erst kürzlich von einem Besuch Lissabons zurückgekehrt ist, wird uns geschrieben: Kürzlich sind unparteiische Richter, die Joao Franco, den Diktator der verflochtenen Ära, freisprachen, in die glückliche Hölle von Goa in Vorderindien „im Interesse des Dienstes versetzt“ worden. Damit war das offene Gewaltregiment konstituiert, die richterliche Unabhängigkeit, das A und O des republikanischen Glaubensbekenntnisses, angetastet. Die neuen Männer von Lissabon wissen sich nicht mehr anders zu helfen — und das ist kein Wunder. Keiner von ihnen ist ein Politiker von Fach, keiner auch nur nationalökonomisch genügend geschult, um ein großes industrielles Werk, geschweige denn einen Staat zu leiten. An der Spitze der Geschäfte steht Dr. Braga, seines Zeichens Professor der Literaturgeschichte, Dr. Machado, der Minister des Auswärtigen, ist auch Schulmeister, Dr. Leao aber, der mächtige Zivilingenieur, Spezialarzt für Geschlechtskrankheiten. Ich kenne die Herren alle persönlich, habe erst vor wenigen Wochen mit ihnen gesprochen, und kann nur sagen: es sind wahre, idealistische, gute Menschen, aber schlechte Musikanten; sie glaubten anfangs zu schieben, wurden aber gleich geschoben. Herin der Situation wurde im ersten Moment die Presse — und was für eine! — und das mußte loszusagen offiziell anerkannt werden. Täglich um 1/2 Uhr abends fand während der ersten Monate regelmäßig ein großer Ministerrat statt, in welchem die Nachhader sich gegenseitig über die Verlegenheit hinwegzuhelfen suchten. „Wissen Sie was?“ „Nein, Sie?“ Ungefähr in dieser Art wurde anfangs verhandelt, und einer der Herren, der Kolonialminister, was bei den großen Kolonten des kleinen Portugal eines der wichtigsten Ämter ist, gestand mir freimütig, er wisse zwar etwas von Schifffahrt, habe aber von den Kolonten nicht die leiseste Ahnung. Am Schluß dieses

Ministerrats, meist gegen 8 Uhr, wurden die Redakteure der hauptstädtischen Blätter eingeladen und man legte ihnen die „Beschlüsse“ des Kabinetts, das Arbeitspensum des Tages, vor. In diesem Moment wurde noch dies und jenes geändert und dann erst konnten die Herren Regenten aufseufzend sagen: Gott sei Dank, ein Tag wäre wieder glücklich herum! Im ersten Freudenrausch war die Presse radikalen Ordres der neuen Regierung, mit der Abschaffung des Religionsunterrichts und des Eides und ähnlichem mehr, sehr zufrieden, aber dann erfolgte nichts weiter. Auch Republikaner können kein Geld in leere Kassen hegen, auch Republikaner können den Lissaboner Tageblättern kein Einkommen garantieren. Alle hochtrabenden Versprechungen blieben unerfüllt. Schon im Oktober sah ich es mit an, wie in den Ministerien sich läbliche Gestalten drängten, die unangenehm einbrangen. Die Schar der angehenden „Kämpfer für die Freiheit“, die belohnt werden wollten, schwoll an. In Angst und Eile verteilten die Minister Ämter über Ämter, aus denen sie die alten Inhaber verjagten, aber es langte nicht. Nun drohen die Enttäuschten, nun kommt die Zeit der Sansculottes. Diese sind es, die nunmehr weiter in Revolution machen, und nicht etwa Monarchisten. Die Regierung aber sieht nirgendes einen Haft. Eine Armee und eine Marine, die dem Könige den Eid gebrochen haben, pfeifen auch auf ihre Verpflichtung gegenüber der Republik. Die alten Generale und Admirale sind entfernt. Gegenwärtig wird die Wehrmacht durch Volksverammlungen ihrer Angehörigen, Soldaten und Matrosen, dirigiert, an der Spitze aber steht nur nominell der Kriegsminister, der sich am liebsten verkröche. Die tatsächliche Gewalt übt ein Demagoge aus, seines Zeichens Zahlmeister, dem der Umsturz bisher auch finanziell ganz gut bekommen ist. Natürlich hat der Freistaat Portugal im Moment des Ausbruchs der neuen Unruhen auch sofort den Telegraphen geknebelt, sodaß Europa wiederum im Dunkeln lag. Was in Wirklichkeit in Lissabon geschähe, wissen wir nicht, aber soviel ist jedem Kenner des Landes klar, daß es sich um eine Revolution in Permanenz handelt, aus der vermutlich nicht, wie Uninformierte annehmen, König Manuel, wohl aber ein ebener Diktator als Sieger hervorgehen wird.

Die im Laufe der Nacht zum Freitag in Paris aus Lissabon einetroffene Nachrichten sind äußerst heurückender Natur. Sie bekräftigen die gegen die Regierung gerichtete Bewegung in der Armee und Marine. Die portugiesischen Gewerkschaften sind mit der Haltung der provisorischen Regierung äußerst unzufrieden, da diese den hervorragenden Anteil der Arbeiterschaft an der Revolution nicht anerkennt und ihnen nur Brocken anstatt der vollen Erfüllung ihrer Forderungen bietet. In Lissabon selbst zirkulieren mancherlei alarmierende Gerüchte. Verschiedene Londoner Blätter nehmen zwar von den Donnerstag Abend in Paris verbreiteten

Gerüchten über die Gefahr, in der sich die Republik in Portugal befindet, Kenntnis, aber kein einziges bringt eigene Meldungen aus Portugal selbst darüber. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß die Zensur in Portugal wieder einmal sehr streng geworden ist, sodaß direkte Nachrichten über Unruhen von dort kaum zu erwarten seien, während die großen Pariser Bankhäuser über bessere Gelegenheiten verfügen, richtig über die Lage informiert zu werden. Der Pariser Korrespondent des „Daily Express“ sagt, er habe schon seit einiger Zeit gewußt, daß auffallend viel gutsituierte Leute während des letzten Monats aus Portugal nach Paris gekommen seien. Auch sehr große Summen portugiesischen Geldes seien in Frankreich in Sicherheit gebracht worden, was man jedenfalls als ein recht verdächtiges Symptom ansehen müsse. Von einem der Emigranten erfuhr der Korrespondent, daß seit der Revolution die Lage in Portugal fürchtbar unsicher geworden sei. Als z. B. vor einiger Zeit der Kreuzer „Braga“, früher „Dom Carlos“ genannt, nach Madeira gehen sollte, um die dort infolge der Cholera ausgebrochenen Unruhen zu unterdrücken, habe sich die Mannschaft absolut geweigert, den Befehl auszuführen, und sei erst durch Drohungen dazu gezwungen worden. Die Meuterei der brasilianischen Flotte habe auf die portugiesische unbedingt einen sehr bedenklichen Einfluß ausgeübt, und man müsse damit rechnen, daß sie im Augenblick der Not der republikanischen Regierung genau so wenig gehorchen würde, wie der Monarchie König Manuels. Die portugiesische Kriegsmarine würde die Republik Portugal sicher im Stich lassen, sobald die herrschende Gährung sich zu einer wirklichen Gefahr für die Republik verdichten sollte. Aber auch die Armee sei ebenso unzuverlässig, und viele Offiziere machten kein Hehl daraus, daß sie die Wiederherstellung der Monarchie lebhaft zurückwünschten. Die Hauptursache der allgemeinen Unzufriedenheit sei darin zu suchen, daß die Jagd nach einträglichen Stellen gleich nach der Einsetzung der Republik von allen Seiten begonnen habe. Für jeden Posten, den die Regierung zu vergeben hat, melden sich wenigstens zehn Bewerber; und die neun, die nicht berücksichtigt werden können, werden dann ohne weiteres oder minder erbitterte Feinde der Republik. So mehren sich die Masse der Unzufriedenen von Tag zu Tag; die Korruption in den staatlichen und sonstigen öffentlichen Ämtern herrscht genau so, wie zur Zeit der Monarchie, ja, sie ist sogar noch schlimmer geworden, sodaß die Zustände in Portugal nachgerade chaotisch geworden sind. Die Regierung hat aber nicht die Macht, Ordnung zu schaffen, und so kommt es, daß sich die Republik tatsächlich in großer Gefahr befindet.

Nach weiteren Meldungen über Paris haben in der Provinz bereits mehrere Regimenter gemeutert, und in den Kolonten sind große Unruhen ausgebrochen, über die man zwar noch keine Einzelheiten erfahren konnte, die aber deutlich den Wunsch der Bevölkerung in den überseeischen Besitzungen zeigen, sich vom Mutterlande loszureißen.

Entgegen anders lautenden Meldungen erfährt das Neuterische Bureau, daß das Auswärtige Amt in London bis 11 Uhr vormittags kein Telegramm des britischen Gesandten in Lissabon erhalten hat, das über eine kritische Situation dort berichtet, noch eine Depesche, in der um Entsendung eines britischen Kriegsschiffes nach Lissabon ersucht wird. Zwei Gesetze wurden am Freitag in Lissabon veröffentlicht. Nach dem ersten werden alle Anträge auf das republikanische Regierungssystem und die provisorische Regierung, sowie die Verbreitung und der Druck falscher Alarmnachrichten bestraft. Das zweite verstärkt die Strafen gegen die militärische Disziplinlosigkeit in Armee und Marine.

Die Frau des Konsuls.

Roman von Reinhold Drimann.

(Nachdruck verboten.)

Mit mattem, kaltem Glanze stand die Sonnen Scheibe am leicht verschleierten Dezemberhimmel, und die Kirchtürme der alten Sansestadt, die sich in verschwimmenden Umrisse gegen diesen fahlen Himmel abzeichneten, hatten weiße Schneehauben aufgesetzt. Nach dem zehntägigen strengen Froste, der in diesem Winter ungewöhnlich frühzeitig eingetreten war, lag es heute wie die Feuchtigkeit nahenden Tauwetters in der Luft. Aber die starke Eisdede hatte noch nichts von ihrer Festigkeit eingebüßt, und auf dem feartigen Boden, zu dem sich das an und für sich nur unbedeutende Flüsschen inmitten der Stadt verbreitert tummelte sich jung und alt, um die Freuden des Schlittschuhspurts so lange und ausgiebig als möglich zu genießen. Die weite Bahn gestattete trotz des bunten Gewimmels dem einzelnen Bewegungsfreiheit genug, und für die meisten bildete wohl auch gerade das lustige Durcheinander einen Hauptreiz des winterlichen Vergnügens, sodaß nur sehr wenige das Verlangen fühlten, unter den mächtigen Brückenbogen hindurch, die das Biered des Fußbassins an seiner schmälsten Seite abschlossen, in eine weitere Ferne zu streben.

Unter den Hunderten von fröhlichen jungen Menschenkindern, deren Wangen rötiger und deren Augen leuchtender erschienen durch den belebenden Einfluß der frischen Winterluft, gab es ein beständiges Grüßen und Zurufen, ein unaufhörliches Suchen, Finden und Sichwiederverlieren, bei dem sicherlich zumeist nur der Zufall, sie und da aber wohl auch der lose kleine Gott mit dem Liebesbogen seine Hand im Spiele haben mochte.

Auch Fräulein Magda Sylvander und Doktor Paul Leuenhoff begegneten sich seit kaum einer Viertelstunde selbstamerweise nun schon zum dritten male auf der menschengefüllten Bahn, über die sie beide mit gleicher Geschicklichkeit dahinglitten. Wenn es vielleicht nicht ganz von ungefähr geschah, sondern der gute Wille des stattlichen jungen Altkrankenarztes einen nicht unwesentlichen Anteil daran hatte, so wurde es ihm durch die Umstände jedenfalls nicht zu schwer gemacht, seine Absicht zu erreichen. Denn trotz ihrer feineswegs auffälligen Kleidung, die viel eher gesucht einfach als besonders elegant zu nennen war, bildete Fräulein Magda ohne Zweifel eine der hervorsteckendsten und meistbeachteten Erscheinungen in dieser aus allen Ständen gemischten Gesellschaft.

Das feine jugendliche Gesicht, das aus dem breiten Krage ihres mit Krimmer besetzten, knapp anliegenden Jäckchens so zart und frisch hervorleuchtete wie eine rosige Blüte aus dunklem Kelsch, die unter dem runden Barett in üppiger Fülle aufgesteckten goldblonden Zöpfe und das reizende Ebenmaß der geschmeidigen Gestalt wirkten zusammen, um den Eindruck vollkommener Anmut hervorzurufen. Es wäre unmöglich gewesen, sie anders als mit lebhaftem Vergnügen anzusehen. Und eine junge Dame, der beständig so viele bewundernde Blicke folgten, mußte sich bei einiger Aufmerksamkeit auch für Doktor Leuenhoff immer wieder sehr leicht aus der Menge herausfinden lassen.

Das erste und das zweite mal, als sie aneinander vorüberliefen, hatte er nur höflich den Hut gelüftet, und sein Gruß war ebenso stumm mit einem freundlichen Kopfnicken und einem liebenswürdigen Lächeln erwidert

worden. Nun aber, als sie abermals zusammengetroffen waren, wagte es der Doktor, sie anzureden.

„Es ist sehr lange her, Fräulein Sylvander, daß ich nicht mehr das Vergnügen hatte, Ihnen im Reimerschen Hause zu begegnen. Kommen Sie denn nicht mehr dahin?“

„Nein — es sind wohl schon beinahe zwei Monate, daß ich nicht mehr dort war. Ich bin seit dem Beginn des Winters so stark beschäftigt, daß mir wenig Zeit für Gesellschaft übrig bleibt.“

Da sie ihm auf seine Frage so bereitwillig und in einem so ermutigend freundlichen Tone Antwort gab, mochte er das wohl für eine Erlaubnis nehmen, an ihrer Seite zu bleiben. Während er neben ihr weiter lief, sich nach Möglichkeit dem Rhythmus ihrer Bewegungen anpassend, setzte er die begonnene Unterhaltung fort.

„Das ist sehr schade. Es ist ein so angenehmes Haus — fast das einzige, in dem ich hier verkehre. Denn auch mir läßt meine Tätigkeit am Allgemeinen Krankenhaus leider sehr wenig freie Zeit, und ich bin meinem Freund Lettinger von Herzen dankbar, daß er mich bei dem gastfreundlichen Kollegen Reimer eingeführt hat.“

Im dem Augenblick, da er den Namen seines Freundes genannt, war zwischen Fräulein Magdas Brauen eine kleine Falte erschienen. Sie schwieg ein paar Sekunden lang; dann fragte sie leichthin: „Herr Doktor Lettinger ist natürlich noch immer ein häufiger Gast bei den Reimers?“

„Doch nicht. Auch ihm bin ich schon seit Wochen nicht mehr da begegnet. Ich bin eigentlich erstaunt darüber, denn seine junge Paris ist es wohl kaum, die ihn so sehr in

Anspruch nimmt. Abzuziehen ein prächtiger Mensch, mein Freund Lettinger — nicht wahr?“

Die Oberlippe des jungen Mädchens schltrte sich, sodaß ihr Gesicht fast einen Ausdruck von Geringachtung annahm. „Ich kenne den Herrn Doktor viel zu wenig, als daß ich mir nach der guten oder nach der schlechten Seite hin hätte ein Urteil über ihn bilden können.“

Überrascht — vielleicht noch mehr durch den Ton ihrer Worte als durch diese Worte selbst — sah Leuenhoff seine schöne Nachbarin an. „Ich bin im Gegenteil immer der Meinung gewesen, Fräulein Sylvander, daß Sie recht gute Freunde seien.“

„Dann haben Sie sich eben im Irrtum befunden. — Aber liegt Ihnen sehr viel daran, Herr Doktor, daß wir immer hier auf den Binnenboden bleiben? Ich würde viel lieber draußen jenseits der Brücke ein tüchtiges Stück gerabeaus laufen.“

Er konnte ihn zwar nicht sagen, daß er dem nämlichen Verlangen bisher nur widerstanden hatte, um in ihrer Nähe zu bleiben; aber er stimmte doch so freudig zu, daß sie es bei einiger Klugheit beinahe hätte erraten müssen. Und in der nächsten Minute schon sausten sie unter dem Brückenbogen hindurch auf die spiegelblanke Fläche hinaus, die noch beständig an Breite zunahm, um sich erst weit hinter den an beiden Ufern gelagerten vornehmen Villenvorständen plötzlich wieder zu einem schmalen und schmächtigen Flußbett zu verengen.

„Ah, wie viel schöner ist es doch hier!“ sagte Magda Sylvander mit einem tiefen Aufatmen. Man hat das Ende seines Weges nicht immer unmittelbar vor den Augen, und man wird nicht beständig durch neugierig gaffende

Zwei der Kasseler Finanzwelt angehörende, am Freitag in Paris eingetroffene Persönlichkeiten, welche mit der provisorischen Regierung Fühlung haben, verteidigen die Minister gegen den vielfach gehörten Vorwurf des Nepotismus bei der Besetzung wichtiger Stellen in der Zivil- und in der Armeeverwaltung. Es sei doch begreiflich, daß die Regierung derzeit auf verantwortliche Posten nur Männer ihres unbedingten Vertrauens stellen könne, da in allen Ecken Verrat lauer. Die Agitation der Jakobiner werde vielleicht zu Straßenkämpfen führen, aber irgendwelches politische Ergebnis sei von solchen Ausbrüchen der Leidenschaft einer für allgemeine sofortige Aufstellung der Güter schwärmenden Menge kaum zu erwarten.

Erfundigungen in portugiesischen Kreisen Londons haben zu keiner Bestätigung der Gerüchte über eine akute Krise in Lissabon und die Entdeckung einer royalistischen Verschwörung geführt. Jene eine wichtige royalistische Bewegung wird augenblicklich für höchst unwahrscheinlich gehalten. Man gibt jedoch richtigerweise zu, daß die Dinge in Portugal in einem immer schlimmeren Zustand geraten.

Der portugiesische Geschäftsträger in Paris erklärte einem Berichterstatter, er habe von seiner Regierung Freitag Morgen mehrere Depeschen erhalten, denen zufolge die Lage in Portugal durchaus ruhig sei. Die alarmierenden Gerüchte dürften aus Madrid oder London stammen, wohin sich zahlreiche Anhänger des Königshofes geflüchtet hätten. Die portugiesische Regierung stehe zweifellos mancherlei Schwierigkeiten gegenüber. Die republikanische Partei sei entzweit, und auch im Volke herrsche eine gewisse Unzufriedenheit. Unter den Arbeitern der öffentlichen Betriebe seien Unstände ausgebrochen, doch dürften diese dank des Eingreifens der Regierung bald beigelegt sein. Die Republik sei keineswegs bedroht.

Nach Meldung des „Berl. Lokalan.“ wird von offizieller portugiesischer Seite zugestanden, daß der Anfang der sogenannten Jakobinerpartei unter Anführung des Matado Santos größere Dimensionen annehmen droht, und daß die Regierung nicht gewillt ist, das die bestehenden Klassen einschüchternde Gebaren der Jakobinerpartei weiter fortzuführen zu lassen. Es seien Verhaftungen von Zivilisten und Militärpersonen bevor. Auf jene Lissaboner Punkte, welche am 4. Oktober der Ort der blutigen Zusammenstöße waren, richtet die Regierung ihr besonderes Augenmerk. Von einer monarchistischen Bewegung ist nichts zu erwarten. Die größte Gefahr liegt nach wie vor in der Unzufriedenheit der arbeitenden Klassen, die sich durch die früheren Versprechungen der heutigen Machthaber stark enttäuscht fühlen. Das Proletariat sieht seine Hoffnungen auf den obengenannten Santos, welcher am 4. Oktober als Marinekapitän das Gefecht auf dem Bombaplatz geleitet und damit die endgiltige Niederlage der Monarchisten entschieden hatte.

Provinzialnachrichten.

Culmburg, 30. Dezember. (Bestandenes Examen.) Herr Emil Lehre von hier hat an der Königlich-Sächsischen Berg-Akademie das Diplom-Examen als Hütten-Ingenieur bestanden.

Schönebeck, 30. Dezember. (Ihre diamantene Hochzeit) feiern am 3. Januar die Rentnempfänger Schmidt'sche Eheleute in Rudow. Der Herr Regierungspräsident hat ihnen aus diesem Anlaß ein königliches Geschenk von 50 Mark zugehen lassen.

Briesen, 30. Dezember. (Maul- und Klauenseuche.) In Wilsdorf ist die Maul- und Klauenseuche erloschen. In Pfeilsdorf ist sie dagegen neu ausgebrochen.

Brandenburg, 30. Dezember. (Zu den vier Kindern,) welche von dem tollwutverdächtigen Hunde in dem Kasernenzimmer der ersten Gemeindegasse in der Festungsstraße vor etwa zwei Wochen gebissen wurden, hat sich nach ein weiteres Kind gemeldet, welches ebenfalls von dem Hunde verletzt worden ist. Diese fünf Kinder sind jetzt nach Berlin in das Pasteurische Institut zur Impfung geschickt worden. Die tatsächliche Tollwut bei dem sofort erloschenen Hunde ist durch das amtliche Institut für Desinfektionsarbeiten in Berlin, wohin der Kopf des Tieres zur Untersuchung gesandt worden ist, noch immer nicht festgestellt. Die infolge dieses Unfalls für Brandenburg verhängte Hundesperre ist daher noch nicht aufgehoben.

Marienburg, 29. Dezember. (Eine bemerkenswerte Entscheidung) fällt heute das hiesige Schöffengericht. Ein Hausbesitzer, der in dem der Stadt eingemeindeten Teil von Sandhof wohnt, war von

der hiesigen Polizei auf Grund der Straßenpolizeiverordnung von 1905 mit einer Geldstrafe belegt. Hiergegen hatte er gerichtliche Entscheidung beantragt. Das Gericht erkannte auf Freisprechung, da die betreffende Polizeiverordnung, die für die Stadt erlassen sei, sich nicht ohne weiteres auf den eingemeindeten Teil ausdehnen könne. Es bleibe auch dahingestellt, ob die Polizeiverordnung von 1905, die in Ergänzung der Straßenpolizeiverordnung von 1868 erlassen sei, für den Umfang der Stadt Marienburg überhaupt zurecht besteht, da vor Erlass der bezüglichen Polizeiverordnungen für die Straßenreinigung in der Stadt weder ein Gesetz noch ein Statut oder ein Herkommen bestanden hätte.

Danzig, 30. Dezember. (Zu Tode gequetscht.) Gestern nachmittag wurde der 27 Jahre alte Rangierer Reinhold Sommerfeld, Stadtgebiet Wurstmachergasse 6, beim Anstoßen von Güterwagen auf dem Rangierbahnhof Danzig-Gegetor durch eigene Unvorsichtigkeit so stark am Kopf verletzt, daß seine Überführung in das Stadtlazarett Sandgrube erfolgen mußte, wo er bald nach seiner Entlassung verstarb. S. hinterläßt eine Witwe mit 2 unmündigen Kindern, deren jüngstes in dieser Woche geboren ist.

Neufahrwasser, 28. Dezember. (Weihnachtsfeier im deutschen Seemannsheim Neufahrwasser.) Am Heiligabend wurde für die hier im Hafen weilenden Seeleute eine Weihnachtsfeier veranstaltet, die außerordentlich stark besucht war. Die meisten Schiffe konnten des herrschenden Sturmes wegen nicht auslaufen und mußten hier Notlagen nehmen. Der Anbruch zum Seemannsheim war infolgedessen überaus groß. Circa 50 Seeleute versammelten sich um den lichterklembenden Weihnachtsbaum und wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Die zu Herzen gehende Ansprache des Herrn Seemannsmissionar Beenekamp und die gemütlich hergerichteten Räume riefen unter den Seuten, die noch vor wenigen Stunden mit dem entsehlenden Element gekämpft hatten, eine weisvolle Stimmung hervor. Die Wiederholung, der Feier am zweiten Weihnachtstage hatte sich eines noch stärkeren Zuspruches zu erfreuen. Die zur Verfügung stehenden Räume des deutschen Seemannsheim erwiesen sich an diesem Tage als zu klein, um die 120 erkrankten Seeleute darin aufzunehmen, jedoch eine Anzahl nicht mehr Platz finden konnte. Herr Pfarrer Böring aus Weichselmünde hielt die Festrede. Bei der Verlosung erhielt jeder Seemann ein nützliches Geschenk. Hierfür wurden einige Solosieder vorgelegt, die großen Beifall fanden. Die Feier dauerte bis um Mitternacht, und dankenswürdig verließen die Festteilnehmer die gastliche Stätte.

Wienstein, 29. Dezember. (Nachtlänge zur Allenkainer Ausstellung.) Unter dieser Spitzmarke geht durch zahlreiche Blätter eine Notiz, in der darüber geklagt wird, das wegen des Defizits der Ausstellung die Ausstellungsleitung nun zu dem Mittel greife, sich die den prämierten Ausstellern verliehenen Medaillen bezahlen zu lassen und diese nun den betreffenden gleich per Nachnahme zuzuführen. Die Aussteller hätten gewiß genug Opfer bringen müssen und daß sie die ihnen zuteil gewordenen Auszeichnungen obendrein noch bezahlen sollen, sei ein starkes Stück, wie es bei den in unserer Provinz stattgefundenen Ausstellungen noch nicht vorgekommen sei. — Dazu schreibt die „Allst. Ztg.“, daß der Hergang folgender ist: Schon bei Eröffnung der Ausstellung hatte der Ausstellungsleiter den Selbstkostenpreis ihrer Medaillen erstatten sollen, wie dies überall üblich ist; beispielsweise ist es so gelehrt bei den Ausstellungen in Lübeck, Zittau, Zwickau, Landsbut, Görlitz, Berlin usw. Die Ausstellungsleitung sah ursprünglich noch keinen Beschluß hierüber, und erst als die Ausstellung ein Defizit ergab, beschloß der Vorstand, um den Fehlbetrag nicht noch mehr zu erhöhen, den ursprünglichen Vorschlag des Direktors anzunehmen. Tatsächlich würde die Ausstellung, wenn sie die Medaillen gratis lieferte, ca. 4000 Mark Verlustkosten haben. Selbstredend verlangt sie von den Ausstellern nur die baren Selbstkosten.

Wienstein, 30. Dezember. (Im Wahlkreise Allenkainer-Rössel) ist bekanntlich durch den Tod des Zentrumsabgeordneten Hirschberg eine Reichstagsersatzwahl nötig geworden. Wie bisher seit 1890, wird auch dieses Mal dem Zentrumskandidaten

bringen, wurde ihm umso geringer, als ihm offenbar mehr daran lag, die annuitierenden Bewegungen der vor ihm Dahinschwebenden mit entzückten Blicken zu verfolgen als sie zu überholen.

Nach zehn Minuten etwa hemmte Magda die Schnelligkeit ihres Laufes und sah sich nach ihrem Konkurrenten um. Ihre Augen blitzten, und zwischen den leicht geöffneten Lippen schimmerten wie eire Perlenkugeln ihre kleinen weißen Zähne hervor.

„Gewonnen!“ rief sie frohlockend wie ein übermütiges Kind. „Oder wollen Sie die Entscheidung noch nicht anerkennen?“

„Doch — ich erkläre mich für geschlagen. Bestimmen Sie den Tribut des Besiegten!“

Magda wandte den Kopf und deutete auf eine der am Ufer liegenden Willen, vor der sie sich eben befand.

„Schenten Sie mir das Haus da — mit dem Garten und der Orangere und allem, was dazu gehört an Pferden und Wagen und Kutscher und Dienerschaft! Das ist doch kein übermäßig unbescheidenes Verlangen — nicht wahr?“

In seinem Blick war noch immer das Leuchten der Bewunderung, mit der ihre Schönheit, ihre Kraft und ihre Gewandtheit ihn erfüllt hatten.

„Nein, unbescheiden gewiß nicht,“ sagte er so ernsthaft, wie wenn er aus ehrlicher Überzeugung spräche, „nur daß es leider nicht an die geeignete Persönlichkeit gerichtet wurde. Ein Arzt erwirbt heutzutage nur in seltenen Fällen solche Schätze, und selbst wenn ich einer von den wenigen Auserwählten wäre, würde es Ihnen wahrscheinlich zu lange dauern, um darauf zu warten.“

daten ein polnischer entgegneten. Bis zum Jahre 1890 hatten die Polen stets geschloffen für das Zentrum gestimmt: von da ab traten sie stets mit einer eigenen Kandidatur auf. Wie die „Germ.“ erfährt, werden jetzt als polnische Kandidaten Pfarrer Barczewski-Braunswalde und Pfarrer Bilitewski-Wolsdorf genannt. Pfarrer Bilitewski hatte jüngst in der Versammlung des Polnischen Wahlvereins für Ermland“ erklärt, er habe sich entschlossen, von jetzt an offen auf die Seite des polnischen Volkes zu treten und zu arbeiten. — Das Zentrum hat bisher noch keinen Kandidaten für die Reichstagsersatzwahl aufgestellt.

Argenau, 30. Dezember. (Personalnotiz.) In Schuchthaus (genommen) Postassistent Düsing ist auf einen Antrag hin zum 1. Januar 1911 nach Straßburg versetzt worden. — Ein fremder Viehhändler, der des Guten zu viel genossen hatte, befälligte in einigen hiesigen Kneipen andere Gäste, jedoch ihm das Lokal verwiesen werden mußte. Bei dem Kaufmann L. am Markte jedoch trieb er es so arg, daß vor ihm die Türen verschlossen werden mußten. In roher Weise wurde hierauf von zwei vom Hofe auf den Händler zupringenden Gästen auf diesen eingehauen, jedoch erhebliche Verletzungen davontrug und von der Polizei in Schuchthaus genommen werden mußte, aus welcher er heute entlassen wurde.

Gnesen, 29. Dezember. (Beisetzung.) In der Familiengruft zu Rogowo wurde gestern die Leiche der früheren Besitzerin der Herrschaft Kgl. Grochowiska, Frau von Korytowski beauftragt. Die Dahingegangene war die Mutter des früheren österreichischen Finanzministers und jetzigen Mitgliedes des Reichsrats Witold v. Korytowski; sie hat ein Alter von 85 Jahren erreicht.

Für das 1. Quartal 1911,

die Monate **Januar, Februar und März,**

nehmen Bestellungen auf „Die Presse“ mit dem Sonntagsunterhaltungsblatt „Die Welt im Bild“ und dem „Ostmärkischen Land- und Hausfreund“ zum bekannten Bezugspreise entgegen sämtliche kaiserl. Postämter, die Orts- und Landbriefträger, unsere Ausgabestellen und wir selbst.

„Die Presse“, Geschäftsstelle, Katharinenstr. 4.

Lokalanachrichten.

Erinnerungen. 1. Januar. 1910 Verlobung des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen mit der Prinzessin Alix von Rußland. 1909 Beginn des deutschen Postverkehrs. 1905 General Stöckel bietet die Abergabe von Port Arthur an. 1903 + Theodor v. Edler von Dientkamp in Wien Feldmarschall-Leutnant. 1902 + Anna Köhn-Siegel zu Dresden. Schriftstellerin. 1897 Einführung der Post- und Telegraphenangelegenheiten im inneren Verkehr Rußlands. 1888 + Marie, Herzogin von Sachsen-Meiningen. 1876 Einführung der Markwährung im deutschen Reich. 1830 Stiftung der königlichen württembergischen Friedrichsorden durch König Wilhelm I. 1814 Übergang der Preußen über den Rhein bei Raab. 1806 Stiftung des königlich bayerischen militärischen Josephordens durch König Maximilian I. 1655 * Christian Thomassius zu Leipzig. Hervorragender Jurist und Philosoph. Gab die Veranlassung zur Errichtung der Halle'schen Universität. 1484 * Ulrich Zwingli zu Wildhaus. Der Begründer der reformierten Kirche.

2. Januar. 1909 + Vater Johann von Kronstadt, russischer Wundepriester. 1908 + Professor Ad. Paalzow, bekannter Physiker. 1907 + Professor Dr. Otto Bennndorf zu Wien, bedeutender Archäologe. 1905 General Mogi nimmt die Abergabe von Port Arthur an. 1903 + Dr. Josef Chabanne. Bekannter Aritaireisender. 1907 Niederlegung einer englischen Expedition bei Gwato durch den König von Benin. 1896 Kapitulation Dr. Jameison. 1871 Kapitulation von Metz. 1871 Schlacht bei Wapaupe am 2. und 3. Januar zwischen der französischen Nordarmee und Teilen der ersten Armee unter Goeben. 1861 +

„Ja, alt und grau möchte ich freilich nicht erst geworden sein. Was sind alle Herrlichkeiten der Erde, wenn man erst einmal mit seiner Jugend die Fähigkeit verloren hat, sie zu genießen! — Nun aber wollen wir ein etwas gemächlicheres Tempo einschlagen. Geben Sie mir die Hand, Herr Doktor — so läuft sich's am besten.“

Natürlich hatte er's sehr eilig, der Aufforderung Folge zu leisten. Aber ihr scherzhaftes Verlangen nach einem Siegespreis, den er nicht zahlen konnte, beschäftigte seine Gedanken noch immer.

„Entspräche der Besitz eines solchen Hauses wirklich Ihrer Vorstellung von irdischem Glück, Fräulein Schwander?“ fragte er nach einem kurzen Schweigen.

Sie erwiderte ohne Zögern in vollster Aufrichtigkeit: „Ja — es wäre das Herrlichste, was ich mir wünschen könnte. In einem prächtigen Besitztum die unumschränkte Herrin zu sein, über so und so viele Menschen zu gebieten, die jedem meiner Winke gehorchen müssen, jedem Einfall, jeder Laune nachgeben zu dürfen — das habe ich mir schon in meinen Kinderjahren immer als das Begehrtesten auf Erden vorgestellt.“

Das hübsche Gesicht des Doktors, dem nur ein paar tief eingeschnittene Linien unter den Augen einen Zug von vorzeitigem Verbrauchsein oder von körperlichem Leiden gaben, hatte sich während der Rede eigentümlich beschaufelt. Es klang beinahe traurig, als er sagte: „Dann sin Sie also ohne Zweifel auch entschlossen, nur einem reichen Manne Ihre Hand zu reichen — einem Manne, der imstande ist, Ihnen das alles zu gewähren?“

Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen. Thronbesteigung Wilhelm I. 1801 + Joseph Lavoier zu Zürich. Eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten der deutschen Sturm- und Drangperiode. 1783 + Joh. Jak. Bodmer zu Zürich. Hervorragender Gelehrter, Kritiker und Literaturhistoriker. 1777 * Christian Rauch zu Arolsen. Berühmter Bildhauer. 1547 + Giovanni Luigi de Pieschi zu Genua. (Verschwörung zu Gesto.)

Thorn, 31. Dezember 1910.

(Zum Jahreswechsel.) Die Erde hat ihre Bahn um die Sonne wieder einmal beschloffen, und wir Erdbewohner — die Bewohner unseres Trabanten, wenn es deren gibt, hätten auch noch zwölf Kleinstelveste, die Monatswechsel, zu feiern — begehen heute feilich den Jahreswechsel. Am Mitternacht, sobald der Hammer der Uhr zum ersten Schläge ausgehört und der Schall des Erzes nach allen Richtungen die Kunde trägt: „1911“, hebt ein Glückwünschen an und überall erkönt es und ruft man einander zu, mit oder ohne Bekerklingen: Profit Neujahr! Der Spachverein möchte übrigens das lateinische Wort, das meist auch abgegriffen als „Profit“ erscheint, ausmerzen und dafür „Glückliches Neujahr“ oder das süddeutsche „Gut's neu's Jahr“, am liebsten aber wohl „Heil Neujahr!“ setzen, zumal „Heil“ — jezt „zum Wohl“ — auch der alte deutsche Trinktuf ist, der von „Pritt“ (es nüge) verdrängt worden. Nun, viel Unterschied wird es nicht machen, denn die Hauptsache ist doch, daß der Glückwunsch von Herzen kommt. Aber man könnte mit der Verbeulung mal einen Anfang machen. Das sechsbende Jahr 1910 hat tiefere Spuren hinterlassen als frühere Jahre, nicht nur astronomisch als Kometenjahr, oder volkswirtschaftlich durch die Epidemie des Klauenviehs, oder politisch durch die allgemeine Unruhe der Völker, die sich in Massenstreiks, Aufruhr und Revolutionen äußerte. Auch in der Geschichte der Stadt Thorn wird das Jahr 1910 denkwürdig bleiben als Todesjahr des Oberbürgermeisters Dr. Kerlen. Aber auch an erfreulichen Ereignissen hat es nicht ganz gefehlt; wir nennen nur die Jubelfeier der 61er, das Bundeslängerfest von 1700 Sängern, die Kleinbahn Thorn-Schornau mit ihren zwei Lokomotiven „Dr. Kerlen“ und „Dr. Meißner“ den Bau der Turnhalle und den Zuwachs an Garnison durch die Verlegung der Maschinengewehrabteilung nach Thorn. So hat auch das Jahre 1910 schwarze und heitere Tage zugleich über uns ausgeföhlet. Am Mitternacht beginnt nun ein neues Jahr, ein neues Jahrzehnt des Jahrhunderts. Was wird uns 1911 bringen? Wohl suchen die Menschen den Schiefer zu läthen, durch Bleigießen und andere Mittel. Aber dessen bedarf es nicht, um mit Zuversicht die neue Lebensreise anzutreten. Wer ein selbstgefügtes Schiff, die Arbeitskraft zum gleichwellenden Winde, Pflicht und Ehre zum Kompaß, die Klugheit zum Steuer und Gott zum Untergrunde hat, dem kann kein Sturm viel anhaben; selbst scheinend wird er größer sein als das Mißgeschick, das ihn blind getroffen. Wäge jeder mit dieser Ausrüstung die Ausfahrt 1911 antreten! Für die Stadt aber wünschen wir, daß sie nun recht bald ein neues Oberhaupt erhält, der das Werk seines Vorgängers kraftvoll weiterführt! Mit diesen Wünschen rufen wir allen unseren Lesern ein Profit oder Heil Neujahr! zu.

(Januar.) Der erste Monat des Jahres, der Januar, ist nach allgemeiner Anschauung ein eifiger Geselle. Wir stellen ihn uns geheim vor als einen Mann, in Pelze gehüllt. Kalt weht sein Atem über die verdedete Natur, und wo er hinkläft, da bilden sich Blumen an den Fenstern, die jedoch leider nur die Gestalt mit Floras lieblichen Kindern gemein haben. Eine weiche weiße Schneedecke ist über das Land gebreitet, und in ihrer Schönheit hat sie etwas Bezauberndes. Blick man näher hin, so spiegeln sich in den einzelnen Schneeflocken diamantengleich die Sonnenstrahlen in vielen Farben. Aber so wünscht sich der Landmann den Monat Januar, Kälte und Schnee muß er bringen, wenn er ihm gefallen soll. Denn:

Bringt der Januar warmen Regen,
Fehlt's hernach am Erntesegen.
Ist er aber kalt und klar,
Gibt's gewiß ein gutes Jahr.

Ober: Januar, Schnee zu Haus,
Dann, Bauer, halt den Saß auf!
So heißt es in alten Bauernregeln. Während aber draußen das Leben erloschen ist und nur Krähen und Spähen ihr eintöniges Geschrei erheben, herrscht drinnen in den Häusern ein reges Treiben. Gesellschaften aller Art, vor allem Ballschichten, nehmen fast jeden Tag in Anspruch. Für die Liebe

„Natürlich — es dürfte nur ein Millionär sein“, erklärte sie wichtig. „Und überdies zum mindesten ein Graf!“ Dann aber lachte sie hell auf. „Sie sind doch gleich mir überzeugt, Herr Doktor, daß ich nur die Hand auszustrecken brauche, um an jedem Finger einen solchen Freier zu haben? Es entspricht ja bekanntlich durchaus den Gepflogenheiten dieser Herrschaften, sich ihre Gemahlinnen in den Kreisen der Klavierlehrerinnen und ähnlicher Berufsarten zu suchen.“

„O, was das betrifft —“
Und wieder glitt sein bewundernder Blick über sie hin, daß sie kein Weid gewesen wäre, wenn sie die Huldigung nicht begriffen hätte, die in dem Begonnenen und unvollendet gebliebenen Saß lag.

Aber sie wurde mit einem male sehr vernünftig. „Ist es nicht über alle Maßen töricht, daß mich wirklich von Jugend auf solche Phantasien verfolgt haben, und daß sie mir zuweilen noch jezt im Kopfe spuken? Denn ich habe nicht die geringste Erwartung auf Reichthum und Wohlleben mit auf die Welt gebracht. Mein Vater war ein armer Musiker, der unter den zweiten Violinen im Theaterorchester saß, und soweit ich in meine Kindheit zurückdenken kann, ist bei uns allezeit Schmalhans Küchenmeister gewesen. Ist es da nicht schon viel mehr, als ich mir jemals träumen lassen durfte, daß ich mit zwanzig Jahren auf eigenen Füßen stehen und durch meine Klavierstunden alles zum Leben Notwendige erwerben kann!“

„Ihre Eltern sind also nicht mehr am Leben?“
(Fortsetzung folgt.)

ist der Januar der geeignetste Monat; denn so viel Gelegenheit, die Angebeteten zu sehen und zu sprechen, bietet sich sonst nicht so oft wie gerade jetzt. Heute trifft man sie bei einem Diner, morgen unternimmt man zusammen eine Schlittenfahrt, übermorgen führt ein Walzer beide in die Wagen fröhlicher Menschen, dann folgen Kränzchen, Abendenessen und sonstige Vergnügungen. Wer sein Herz also verloren hat, dem fehlt es nicht an der Zeit, es wiederzufinden. Weniger gern gesehen ist der erste Monat des Jahres von den Ballvätern und den Ballmüttern, an deren Leistungsfähigkeit er große Anforderungen stellt. Die älteren Herren freilich machen es sich meistens in einem der Nebenzimmer beim Skatpiel bequem, während die Damen als Zuschauerinnen alle Erfolge ihrer Töchter wahrnehmen, dabei aber immer milder werden. So hat auch der Januar für die einen seine Freuden, für die andern aber seine Last.

(Personalien.) Dem Polizeipräsidenten Bessel in Danzig ist das Ehrenbürgerrecht des Großherzoglich Oldenburgischen Haus- und Verdienstordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig verliehen worden. (Ministerielle Umfrage.) Die preussische Unterrichtsverwaltung veranstaltet zurzeit eine Umfrage an den höheren Lehranstalten, ob und in welchem Maße Schüler bereits an Vereinen und deren Bestrebungen beteiligt sind. Es kommen hierbei nicht nur die eigentlichen, an der Anstalt zugelassenen Schülervereinigungen (Turn-, Ruder-, Musik-, Stenographenvereine usw.), sondern auch noch Vereine und Jugendabteilungen in Betracht, die außerhalb der Schulorganisation stehen oder die mit ihr nur eine lose Verbindung haben. Durch die Umfrage, die sich auf die Zahl der wöchentlichen Zusammenkünfte, Höhe der Beiträge und dergleichen erstreckt, soll festgestellt werden, in welchen Fällen eine schädigende Rückwirkung auf die Leistungen der Schüler infolge übertriebener Inanspruchnahme durch einen Verein zu befürchten und demgemäß ein Verbot der weiteren Teilnahme zu erlassen ist.

(Cinopostalisches Kuriosum) bringt wiederum der 1. 1. 1911. Nicht weniger als acht lassen sich am Neujahrsmorgen auf Postkarten und Briefen anbringen, wenn die Abhender ihre Sendungen am 1. 1. 1911 um 11 Uhr vorm. bei einem Postamt 11 (das es ja in Thorn noch nicht gibt) abstempeln lassen. Das größte Zahlencuriosum aber wird der 11. 11. 1911 bringen. Bei einer Befestigung, die an diesem Tage um 11 Uhr vormittag auf Postamt 11 abgegeben wird, kommen zehn 1 vor, ein Zahlenspiel, das nur alle hundert Jahre einmal möglich ist.

(Förderung des Eislaufs durch die Volksschulen.) Der Unterrichtsminister hat die Turnzeit der Volksschulen um eine Wochenstunde vermehrt, sie soll besonders den Leibesübungen im Freien, wie Eislauf und Rodeln zugute kommen. Der Deutsche Eislauf-Verband-Berlin hat ein Flugblatt: „Elemente des Figurenlaufens mit kurzen Wintertagen für Anfänger im Schlittschuhlaufen“ herausgegeben, das durch Vermittlung der Kreislichinspektoren den Lehrern zugegangen ist. Es sollen Veranstaltungen (Spritzebahnen auf den Schulhöfen, Eisbahnen, Eislaufspiele usw.) getroffen werden zur Hebung des Eislaufs und anderer winterlicher Leibesübungen für die Schulkinder. Der Eislauf-Verband gibt für die Anfänger im Eislauf folgende Ratschläge: 1. Halte den Körper ungezwungen aufrecht! Sieh nicht vor dich auf das Eis, unter keiner Bedingung auf die Spitze deiner Schlittschuhel. 2. Beuge das Laufbein sanft im Knie, nimm das schwebende Bein mit leichter Bewegung im Knie hinter das laufende zurück, die Hüfteziehe stets nach außen gehalten und abwärts geneigt! 3. Wenn es für die Figur notwendig war, das schwebende Bein vorzuführen, kehre sobald als möglich zur Normalhaltung zurück! 4. Vermeide jede ruckartige Bewegung und laß die Hände und Arme ungezwungen, aber maßvoll die Körperbewegung begleiten! 5. Ube jede Figur nur in der vorbezeichneten Lichtform; achte auf gleiche Größe und gute Lage beider Hälften (d. h. halte die Achse auf ein!). 6. Laufe jede Figur möglichst groß. 7. Ube ungedrosseln den einfachen Bogen in allen Formen, bis du ihn sicher beherrschst. Er ist die Grundlage alles Figurenlaufens.

(Der Weihnachtsbaum als Futterbaum für Vögel.) Der traute Gast unseres Weihnachtsfestes kann jetzt, wo er seinen Zweck erfüllt hat, noch sehr gut zu einem Futterbaum für die darbenenden Vögel hergerichtet werden. Man nehme etwa ein Kilogramm Trockenfutter (gemischt aus ganzem und gehacktem Hauf, gemahlenem Weißbrot, Mohr, Hirse, Hafer, Sonnenblumenkerne, kleingehackten Fleischresten und gebe etwa 1,4 Kilogramm Fett (minderwertigen Talg) hinzu. Das Fett wird zuerst erhitzt, und wenn es flüssig ist, schüttet man das Trockenfutter hinein, rührt den Brei gut durch und läßt ihn möglichst heiß auf die Zweige des Nadelbaumes, wo er schnell steif wird und haften bleibt. So wird verhindert, daß das gependelte Futter, das in seiner Mischung sowohl den Insekten als den körnerfressenden Vögeln das Rechte bietet, durch Schnee und Nässe verdorben wird. Obendrein ist solcher Futterbaum im Garten, auf dem Hofe, vor dem Fenster eine rechte Augenweide.

Podgorz, 30. Dezember. (Silberne Hochzeit.) Herr Bürgermeister Kühnbaum feierte gestern mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit. Von nah und fern liefen zahlreiche Gratulationen ein. Die Gemeindevertretung ließ dem Jubelpaare durch die Gv. Dr. Hofst und Hahn eine kostbare Standuhr nebst einem Geldgeschenk in Höhe von 300 Mark überreichen. Die freiwillige Feuerwehr, deren Bürgermeister und 1. Vorführer Bürgermeister Kühnbaum ist, widmete ebenfalls ein Angebinde, desgleichen überreichte die Liedertafel ihrem Ehrenmitglied ein Geschenk nebst Widmung.

Kofalplauderei.

Es waren wieder „grüne“ Weihnachten, wie man befürchtet hatte, „grüne“ Weihnachten mit richtigem Maßwetter. Abends machte heftiger Wind die Regenduschen noch unangenehmer, als sie ohnehin schon waren. Die wohnliche Häuslichkeit gewann unter diesen Umständen an Wert, doch hat der Besuch der Vergnügungsorte deswegen nicht gelitten. Jetzt nach dem Feste scheint sich der Winter auf seine Pflicht endlich besinnen zu wollen. Es begann er am Donnerstag mit Frost, dann ließ er in der Nacht auf Schnee folgen, aber am Freitag war schon wieder eine ausgesprochene Neigung zum Tauwetter vorhanden, sodaß die nordürstig hergestellte Staffage der Winterlandschaft wieder mit Zerstörung bedroht war. Die Woche „zwischen den Festen“ ist etwas kurz für den, der sich von den Veranlagungen

der Weihnachtsfeier erholen muß, um sich auf den Neujahrstreiben vorzubereiten. Auch für den Geschäftsmann bringt diese Woche nach den Strapazen der Weihnachtszeit noch keine Ruhepause, denn es gibt in den Geschäften genug aufzuräumen und dann ist die Woche zwischen Weihnachten und Neujahr dazu da, um die Weihnachtsgeschenke, die nicht gefallen haben, umzutauschen. Der Geber hat meistens mit dem Vorbehalt des Umtausches gekauft und dieser Vorbehalt hat unzulänglich seine Berechtigung. Man kann nicht wissen, ob derjenige, dem man eine Zigarettentasche schenkt, nicht von anderer Seite eine zweite oder dritte geschenkt erhält, und will ihm die Möglichkeit offen halten, für das, was er im Überflusse hat, etwas einzutauschen, was er besser gebrauchen kann. Die Geschäftsinhaber haben sich an diese Sitte schon gewöhnt und wenn bei dem Umtausch gar zugegriffen wird, wie das oft geschieht, lassen sie sich die Belästigung ganz gern gefallen. Doch tausche man nur um, wenn es unbedingt nötig ist. Nach manchem Umtausch ist schon das Bedauern groß gewesen, daß man nicht begehrt, was man geschenkt bekam. Am lebhaftesten freilich ist der Betrieb in den letzten Tagen des alten Jahres in den Geschäften, bei denen man seinen Bedarf in Neujahrskarten decken kann. Kleine Menschengruppen vor den Schaufenstern machten sie in diesen Tagen kenntlich, denn neugierige Scharen studierten Text und Bilder der ausgehängten humoristischen Neuhelien. Die Nachfrage ist so groß, daß man am Silvesterabend schon zu spät kommt — ein „Ausverkauf!“ schallt einem dann fast überall entgegen. Die junge Welt, welche aufmerksam genug ist für die Vergnügungen der Feiertage, hat diesmal an Weihnachten und Neujahr auszuweichen, daß die Feiertage sehr kurz sind, da der erste Weihnachtstag auf einen Sonntag gefallen ist, was sich bei Neujahr wiederholt. Soffentlich legt man dies ebenfowenig dem „blauschwarzen Bloß“ zur Last, wie das miserabile Weihnachtswetter. Dem „blauschwarzen Bloß“ — ihn stellt man ja nachgerade als Sündenbock für alles hin und im neuen Jahr wird man nach dieser Richtung noch starke Sünden erleben, denn das Jahr 1911 ist ja das Jahr der Reichstagswahlen. Der innerpolitische Parteikampf, wie er bisher getobt hat, ist nur die stimmungsvolle Duereure — der eigentliche Spektakel wird erst losgehen. Daß Mars sogar Jahresregent für 1911 ist, — ein interessantes Zusammentreffen — kann die kriegsähnlichen Ausschüßte für 1911 nur verstärken. Zielteicht darf man aber hoffen, daß bei einem guten Teile der Wählerchaft, der sich von dem Agitationslärm der radikalen Presse hat in Bann schlagen lassen, mit der weiteren Steigerung der radikalen Agitation auch die Einsicht wächst, daß der Kampf nicht einer „Reaktion“ gelten kann, welche dem Vaterlande Gefahr bringt, sondern daß es sich nur um eine Machprobe des Liberalismus handelt, welche der Entwürdigung der Dinge bei uns verhängnisvoll zu werden droht. Was vom Liberalismus zu erwarten ist, das wissen ja die älteren Mitbürger unter uns von den „Segnungen“ der „liberalen Ära“ in den 60er und 70er Jahren, die nur durch die kontervolutive Wirtschaftspolitik, welche den produktiven Ständen Schutz gewährte, geholt werden konnten. Mitte der 70er Jahre hatten Handwerker und Bauernschaft genug von den Liberalen und wandten sich von ihnen ab, auch bei uns in Ost- und Westpreußen, nicht unter einem Zwange des Dreiklassenwahlrechts, welches ja liberale Wahlen keineswegs gehindert hatte, sondern weil man vom Liberalismus nichts mehr wissen wollte. Wie gefährlich der Liberalismus durch seine Prinzipienretter und seine Machgelüste dem Staatswohl werden kann, hat der Konflikt bei der Heresorganisation in den 60er Jahren bewiesen. Wäre es nach den Liberalen gegangen, so hätten wir nicht die Armee gehabt, um den Krieg von 1866 siegreich durchzuführen zu können, und ohne 1866 kein 1870/71. Auch jetzt scheut der Liberalismus nicht davor zurück, den Staat in eine Krise zu stürzen. Er will mit der Sozialdemokratie zusammengehen, um die Reichsparteien zu „vernichten“, ohne sich volle Rechenschaft zu geben, wohin ein solcher Kampf der stützenden Parteien gegeneinander führen kann. Die Sozialdemokratie steht bei diesem Kampfe klarer, sie zweifelt nicht, daß der Liberalismus zuerst zerrieben wird und dann in der radikalen Richtung aufsteht. „Der endgültige Entscheidungskampf“, sagte der „Vorwärts“ dieser Tage, „wird im Westen zwischen Sozialdemokratie und Zentrum und im Osten zwischen Sozialdemokratie und Konservativen ausgetragen werden.“ Wo bleiben die gemäßigten Liberalen mit ihrer Rechnung, wenn Sozialdemokratie und Zentrum die neuen Mehrheitsparteien im Reichstage werden? Aber blind geht der Liberalismus in sein Verderben. Immer wieder ist es der Ton größtenteils Verheerung, den die radikale Presse anschlägt. So lehnte sich das Thorer demokratische Blatt in einer Weihnachtsbeilage die folgenden ungläublichen, selbst die Gefäßigkeit der sozialdemokratischen Presse noch übertreffenden Sätze: „Wir sehen die Sorgen im Arbeiter- und Bürgerhaus immer mehr sich einnistern, wir sehen das Elend auf den Straßen sich mehren.“ Wie unehrlich ist diese Heulmeierei! Gerade in diesen Tagen ist die Statistik der preussischen Sparkassen für 1909/10 herausgekommen, welche den Nachweis liefert, daß die Zahl der Sparkassensparer sich in diesem Jahre stärker vermehrt hat als je zuvor. Ein unwiderleglicher Beweis dafür, daß der Wohlstand in allen Kreisen des Volkes ständig wächst. Und da will das radikale Thorer Blatt eine neue Verelendungstheorie aufstellen, nachdem selbst die Sozialdemokratie ihren Verelendungsstandpunkt aufgegeben hat! Bei den Ringkämpfen, welche gegenwärtig wieder im Thorer Schützenhause stattfinden, macht man die Beobachtung, daß das Publikum den Ringkämpfer mit Verachtung kräft, der unsäre Mittel gegen den Gegner verwendet. Für den politischen Streit ist die Beurteilung leider schwer, deshalb durchschauen viele nicht die Unehrlichkeit der Kampfmittel auf radikaler Seite. Aber in der Militärarbeiterversammlung, welche in dieser Woche in der Innungsbergstraße stattfand, gab es doch einmal Männer, welche dem radikalen Thorer Blatte seine volksfreundliche Nase vom Gesicht rissen und den Liberalismus, wie er von diesem Blatte vertreten wird, als gefährlich und unzulänglich charakterisierten. Am dem gefunden Sinn dieser einfachen Männer aus dem Volke erlebte die Verheerung des radikalen Thorer Organs ein gründliches Fiasko!

Daß Deutschland in der Welt voran ist, trotz allen Heulmeier- und Seerunterlekturismus, in dieser beruhigenden Gewisheit hat uns in dieser Woche auch die Nachricht aus Newyork bekräftigen können, daß eine deutsche Köchin bei ihrer Ankunft auf amerikanischem Boden mit einer Auszeichnung empfangen wurde, wie sie eigentlich nur gekrönten Hauptern zuteil wird. Sonst hat jeder Einwanderer in Newyork ein peinliches Verhör durch die Einwanderungsbehörde zu bestehen, ehe er vom amerikanischen Staate angenommen wird. — die deutsche Köchin, Fräulein Anna Ridelst aus Thorn, konnte aber die Reichen der Beamten wie ein Triumphator passieren; ja, sogar ein höherer Offizier war herbeigeeilt, sie abzuholen, und in einem Pullman-Palastwagen begleitete er sie nach Washington, ihrem Bestimmungsorte. Und der Grund dieser seltener Auszeichnung? Fräulein Ridelst ist die neue Köchin für den nordamerikanischen Kriegs-

minister Dickinson, und Frau Dickinson hatte sie selbst in Deutschland engagiert. Also auch auf dem Gebiete der Küche steigt der Ruf Deutschlands — vorbei ist die Zeit, wo man sich die Küche aus Paris holte. Und welcher Glanz fällt bei den Berichten noch auf den Namen Thorn? Die Newyorker, welche die ausführlichen Schilderungen über den großartigen Empfang Fräulein Ridelst mit Aufmerksamkeit gelesen haben, werden Thorn wahrscheinlich für eine Zentrale der edlen Kochkunst halten. Wir können auf diesem Gebiete in unserer schönen Reichsstadt ja auch mit ganz respektablem Leistungen dienen. Frau Lauchels Hausmacherwurst gilt als ein Fabrikat, welches den verwöhntesten Geschmack befriedigt, und in der Thorer Haushaltungsschule werden jetzt alljährlich eine größere Anzahl junger Mädchen auch in den Feinheiten der Kochkunst ausgebildet. Dazu die vorzüglichen Köche unserer ersten Lokale, Artushof, Martin u. Kein Wunder wär's, wenn Thorn da so manche Perle von Köchin in die Welt hinaussendet. Wie muß es dagegen mit der Kochkunst in Nordamerika aussehen! Freilich, Nordamerika ist ja das gelobte Land der Frauenemanzipation. Dort besuchen die jungen Mädchen das Gymnasium und die Universität wie das männliche Geschlecht; aber hauswirtschaftliche Tugenden lernen sie nicht, und die guten Köchinnen müssen dort deshalb sehr rar sein. Fräulein Ridelst hätte das Abiturium und alle akademischen Grade dazu haben können und wäre in Newyork doch nicht so empfangen worden, wie als Köchin. Mögen die Frauenrechtlerinnen also die Köchinnen zuden über die rüchständige Frauenwelt, welche noch den hauswirtschaftlichen Beruf hochhält; der Fall des Fräulein Ridelst aus Thorn beweist uns wieder einmal, daß für die Frauenbildung das alte Können doch noch immer über das moderne Wissen geht!

Bierpunsch. 1 Liter leichtes, nicht bitteres Bier läßt man mit 125 bis 150 Gramm Zucker und etwas Zimmt zum Kochen kommen, während man vier Eier mit der Schereute zu steifem Schaum schlägt und diese nach und nach mit einem Weinglas besten Rum vermischt. Dann gibt man den Geruchsaum fortgerührtem Sälagen zu dem vom Feuer fortgestellten Bier und füllt das Getränk in Gläser.

Silvestergetränk.

Man nehme 1 Liter leichtes, nicht bitteres Bier, 125 bis 150 Gramm Zucker und etwas Zimmt zum Kochen kommen, während man vier Eier mit der Schereute zu steifem Schaum schlägt und diese nach und nach mit einem Weinglas besten Rum vermischt. Dann gibt man den Geruchsaum fortgerührtem Sälagen zu dem vom Feuer fortgestellten Bier und füllt das Getränk in Gläser.

Mannigfaltiges.

(Großmutter und Enkelin verbrannt.) Bei einem Stubenbrande in Liegnitz verbrannten die verwitwete Mühlbesitzerin Stelzer und deren drei Monate alter Enkelkind.

(Unverkaufte Weihnachts-Bäume) sieht man jetzt nach dem Feste in Berlin noch auf allen Straßen und Plätzen. Trotz billiger Preise konnten sie nicht alle abgesetzt werden. Das schlechte Wetter der vorigen Woche hat wohl viele Leute am Einkauf gehindert.

(Die Route Kiel-Rosfor) ist, wie von zuständigen Stellen in Kopenhagen verlautet, nicht aufgehoben, Das Gerücht darüber entbehrt jeglicher Begründung.

(Wohltätige Stiftung.) Der „Pfälzischen Presse“ zufolge haben die Erben des verstorbenen Reichsrats August v. Clemm 75 000 Mk. für wohltätige Zwecke gestiftet.

(Die Volkszählung) hat für Württemberg eine Einwohnerzahl von 2 435 600 ergeben. Das bedeutet gegen den 1. Dezember 1905 eine Zunahme um 103 432 Einwohner oder 5,8 Proz.

(Selbstmord durch Veronal.) Die 21-jährige, aus Salzburg stammende Musikantentochter Michl schlüßte sich in München in selbstmörderischer Weise mit Veronal ein. Nach ununterbrochenem siebentägigen Schlafe trat der Tod ein.

(Große Schneestürme) haben in den letzten Tagen im Westen Deutschlands geherrscht. Dadurch sind schwere Verkehrsstörungen, besonders in Baden und in der Pfalz, herbeigeführt worden. Ebenso sind Schädigungen der Telephon- und Telegraphenleitungen erfolgt. Aus Hasloch wird gemeldet, daß die Telegraphenmasten wie Streichhölzer geknickt und auf den Bahnlörper geworfen wurden, so daß der Zugverkehr längere Zeit völlig unterbunden war. Auf der Strecke Neustadt-Ludwigs-hafen waren die Gleise durchweg verweht.

(Ein Zyklon) hat in Südfrankreich große Verheerungen angerichtet und die Verbindungen vielfach zerstört.

(Eine düstere Prophezeiung.) Bei einer wissenschaftlichen Diskussion, die von der britischen Vereinigung für den Fortschritt der Wissenschaften veranstaltet wurde, wurde von den Gelehrten darauf hingewiesen, daß sich im Indischen Ozean ein neuer Weltteil zu entwickeln beginnt, der nach dem Umwandlungsprozess wohl die Größe Australiens erreichen wird. Die „Nivista Navale“ knüpft hieran an, und sucht zu ergründen, welche Naturphänomene das Erscheinen dieses neuen Weltteils begleiten würden und welchen Einfluß dies auf die bestehenden Erdteile haben könnte. Wenn man bedenkt, daß der Ausbruch von Atanea in Hawaii, ein Erdstöß von nur mittlerer Bedeutung die Ursache einer verheerenden Futwelle wurde, die sich viele Tausende von Meilen von ihrem Ausgangspunkte entfernt über die Küste ergoß und gewaltige Verwüstungen anrichtete, so wird es wahrscheinlich, daß das Entstehen eines neuen Weltteils ungleich schlimmere Umwälzungen mit sich bringen müßte, eine Katastrophe, wie sie die Erde seit Menschengedenken noch nicht erfahren hat. Und in der Tat sind die Ausführungen des wissenschaftlichen Mitarbeiters der „Nivista Navale“ in einer schrecklichen Phrophezeiung. Das Entstehen des neuen Weltteils würde parallel laufen mit der Bildung einer gewaltigen Riesenwoge lodenden Wassers, der kein Schiff, wie groß es auch sein möge, auch nur eine einzige Minute Widerstand leisten könnte. Diese Woge würde sich als Sturmflut über die Erdteile ergießen, eine wirkliche Sintflut würde die Welt in eine Einöde verwandeln. Denn die Küsten des indischen Ozeans würden das Vordringen der mächtigen Wassermaffen nicht aufhalten, über das Kap Horn müßten sie in den atlantischen Ozean eindringen, mit anderen Sturmfluten zusammenstoßen. Die Erschütterung würde die Drehung der Erde um ihre Achse unterbrechen. Für die Menschheit aber gäbe es keine Rettung, allenfalls die Gipfel des Himalaya würden die stürmenden Meere überragen. Das Verhängnis an diesen trübten Ausichten für die

Zukunft ist die Wahrscheinlichkeit, daß noch einige Millionen Jahre verstreichen werden, ehe die Natur die Prophezeiung erfüllt, und bis dahin mag sich manches geändert haben.

Humoristisches.

(Familäre s.) Vater: „Was fällt dir ein, zu behaupten, daß wir an deiner unheiligen Heirat mit Anton schuld seien?“ — Tochter: „Das seid ihr auch — habt ihr mir nicht feinerzeit so schrecklich davon abgeraten?“

(Kalkul.) Witt: „Was liegt denn hier wieder für eine Waise abgebrannter Zündhölzer umher? Entweder hat da einer eine Widge geraucht oder versucht, das elektrische Licht anzuzünden.“

(Der Parvoni.) — (Bei den Aulstern): „Garçon! Einen Aulstern!“

Gedankensplitter.

Je näher etwas an die völlige Leidenschaftlichkeit, desto näher kommt es wirklicher Macht. Und wie die Traurigkeit ein Zeichen der Schwäche, so auch der Zorn. In beiden sind wir verwundete, geschlagene Leute.

Es ist kein Schnee so kalt und grau,
Der nicht ein Reimchen noch trieb aus;
Es ist kein Schmerz so groß und tief,
Daß nicht in ihm noch Friede schlief.

Berlin, 30. Dezember. Spiritus-Zentrale. Die Grundpreise der Spiritus-Zentrale G. m. b. H. sind unverändert. Danach stellen sich die heutigen Verkaufspreise für Primärsprit frei Thorn wie folgt:
zur prompten Lieferung auf . . . 50,60 Mk.
zur Lieferung per Januar 1910 auf . . . 50,60 „
zur Lieferung per Februar 1911 bis einschl.
September 1911 im Verlande auf . . . 52,40 „
Verbrauchsabgabe mit 125 Mk. — zu Lasten des Käufers.

Magdeburg, 30. Dezember. Juckerbericht. Kornzuder 88 Grad ohne Saft 8,55—8,67 1/2. Nachprodukte 75 Grad ohne Saft 6,90—7,05. Stimmung: ruhig. Brotzucker 1 ohne Saft 18,87 1/2—19,12 1/2. Kristallzucker 1 mit Saft —. Gem. Malzmaße mit Saft 18,62 1/2—18,87 1/2. Gem. Meißel 1 mit Saft 18,12 1/2—18,37 1/2. Stimmung: geschäftslos.

Hamburg, 30. Dezember. Kübel ruhig, bezollt 58,50. Kaffee ruhig, Umsatz —. Saft. Petroleum amer. Spez. Gewicht 0,800* loco fest. 6,20. Wetter: schön.

Bromberg, 30. Dezember. Handelsstamm- Bericht. Weizen unv., Meizen, weißer 180 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 195 Mk., bunter 130 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 192 Mk., roter 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 188 Mk., do. 120 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 161 Mk., geringere Qualitäten unter Notz. — Roggen unv., 125 Pfd. holländisch wiegend, gut gefund, 139 Mk., do. 121 Pfd. holländisch wiegend, gut gefund, 137 Mk., do. 119 Pfd. holl. wiegend, gut gefund, 134 Mk., do. 115 Pfd. holländisch wiegend, gut gefund, 127 Mk., geringere Qualitäten unter Notz. — Gerste zu Mälzereizwecken 130—133 Mk., Brauware 145—156 Mk., Futtererbsen 149—155 Mk., W. 124—143 Mk., zum Konsum 147—155 Mk. Die Preise vertieften sich loco Bromberg.

Wetter-Übersicht.

der Deutschen Seewarte.
Hamburg, 31. Dezember 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometer-stand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Stichtag in 1910	Stichtag in 1909
Borkum	770,7	M	bedeckt	-5	2	766
Hamburg	769,5	M SW	heiter	-1	0	759
Swinemünde	766,0	M	bedeckt	0	3	759
Neufahrwasser	763,4	SW	bedeckt	-1	0	758
Memel	762,8	SW	Dunst	-1	2	758
Hannover	770,0	M	halbedeckt	-1	2	751
Berlin	767,1	M SW	bedeckt	-1	5	758
Breslau	768,0	M SW	bedeckt	0	1	761
Bromberg	765,8	M SW	Schnee	-1	1	760
Weg	764,4	M	bedeckt	-	-	-
Frankfurt (Main)	770,3	D	wolfig	-2	1	765
Karlsruhe (Baden)	771,8	SW	Schnee	-1	2	768
München	770,6	SW	bedeckt	-2	6	767
Jugslage	525,0	M SW	Schnee	-19	4	524
Seilly	774,4	M SW	bedeckt	8	0	774
Aberdeen	767,2	SW	wolkenlos	5	0	769
St. Petersburg	-	-	-	-	-	-
Paris	-	-	-	-	-	-
Billingen	773,5	M SW	bedeckt	5	2	771
Christiansund	755,3	M SW	Schnee	4	1	761
Stagen	765,9	M SW	bedeckt	1	0	762
Kopenhagen	767,3	M	Dunst	0	0	761
Stockholm	764,6	M	bedeckt	-13	-	759
Hoparanda	763,4	M D	bedeckt	-18	0	765
Archangel	769,4	D SW	bedeckt	-20	0	768
S. Petersburg	765,1	D SW	wolkenlos	-10	0	763
Wien	764,1	M	bedeckt	0	0	761
Wien	766,1	M SW	bedeckt	1	0	759
Rom	765,3	M D	heiter	6	1	757



Was kostet Ihr reiches Balkostm? Wohl ein Weihnachtsfest vom Herrn Gemahl? So fragte wirklich eine neiderrückte Dame ihre strahlende Rivalin. Und sie war nicht wenig erstaunt, als sie von ihr ehrlich erfuhr, daß sie sich ihre Toilette für billiges Geld selbst hergestellt habe. Dies ist auch für die Unternehmender leicht zu bewerkstelligen, wenn sie sich nach den wundervollen Kostüm-Genrebildern des tonangebenden Weltmodenblattes „Große Modenwelt“ mit bunter Fächerbügelle, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W 57, richtet und sich dabei des musterfertigen Schnittbogens bedient. Abonnements auf „Große Modenwelt“ mit bunter Fächerbügelle (man achte genau auf den Titel!) zu 1 Mk. vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummern bei ersterem und dem Verlag John Henry Schwerin, Berlin W 57.

Den geehrten Damen von Thorn und
Vorstädten empfehle ich zum täglichen
Grüßchen außer dem Hause.
Grau A. Troyke,
Wocher, Wiesenstr. 3 a.
Bestellung erbitte per Postkarte.

! Fleißige Personen !
können ohne Risiko hohen Verdienst er-
zielen, wenn sie den Verkauf eines sehr
lohnenden Artikels übernehmen, der überall
gebraucht wird. Angeb. unter **Triumph**
an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein gutgehendes Restaurant
wird zu pachten gesucht.
Angeb. unter **G. A.** an die Geschäftsst.
der „Presse“.

Zu kaufen gesucht
Gut erhaltenes Büfett
zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis unter **O. G.** an
die Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein Bücherregal,
gut erhalten, wird zu kaufen gesucht. Zu
erfragen in der Geschäftsst. der „Presse“.

Kaufe jeden Posten Stroh
und bitte um gest. Angebote.
Oellermann, Ziegelmesser,
Gammeln.

Stellenangebote
Junger Schreiber,
18 Jahre alt, der bereits 1 Jahr bei
einem Rechtsanwalt tätig war und mit
Schreibmaschine vertraut ist, sucht Stellung
von sofort oder später. Ang. unter **A. P.**
an die Geschäftsst. der „Presse“.

Behringe
von sofort oder später gesucht.
P. Jurkiewicz, Badermeister,
Schillerstraße 4.

Gesucht werden:
Agenten, Hausierer u. Wiederverkäufer
nur strebsame Personen, für großartigen,
konturrenzlosen Massenartikel. Dauernb.
Beschäft. Verdienst 32 Mk. pro Woche,
event. mehr. Angeb. unter **P. H. 50**
an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Empfehle tüchtige Stütze. Suche
Mädchen aufs Land,
jungen Knecht bei hohem Lohn.
Carl Arendt, gewerbsmäßiger
Stellvermittler, Thorn, Strobandstr. 13.

Tücht. Zuarbeiterin u. Lehrfräul.
verlangt Frau **M. Rindke,** Modistin,
Altstäd. Markt 15.

1 junges Mädchen
als Verkäuferin und zur teilweisen Buch-
führung, daher gute Handchrift Beding.,
wird in besserem Geschäft für sofort gel.
Schriftliche Bewerbung erbitte unter
W. K. 25 an die Geschäftsstelle der
„Presse“.

1 Aufwärterin sucht
Mario Fuhrmeister,
Bäckerstr. 15, 1 Fr.

Wohnungsangebote
Gut möbl. Zimmer evtl. m. Pension
zu verm. Gerstenstr. 9 a, 1.
Ein möbliertes Zimmer per sofort zu
vermieten. Bäckerstr. 39, 2.
1 möbl. Zimmer, part. mit Betten,
1 sofort zu vermieten. Preis 10 Mark
pro Monat. Zu erfragen bei
Frau **Zwolinska,** Bäckerstr. 43.
Möbliertes Zimmer zu vermieten
Altstädter Markt 12.
1 möbl. Vorderzimmer m. sep. Eing.
Pension ist von sofort zu vermieten
Araberstraße 3, 1.
1 gut möbl. Zim., (Mäd.) Markt 27,
2 Fr., per sofort zu vermieten.
Gut möbl. Vorderzimmer mit sep.
Eing. sof. zu verm. Talstr. 26.
M. 3. sogl. bill. z. verm. Altst. Markt 9, 3.
Gut möbliertes Zimmer zu vermieten
Araberstraße 8, part.
Möbl. Zimmer zu vermieten
Schillerstraße 12, 2 Fr., 1.
Die von Herrn Rittmeister Kraemer
in der 3. Etage bisher bewohnte
Wohnung
von 5 Zimmern nebst Zubehör und
Pferdestall für 2 Pferde ist verkehrungs-
halber von Mitte Januar und die von
Herrn Prof. Dr. Hossensfelder im Hoch-
parterre gelegene
Wohnung
von 4 Zimmern und Zubehör ist vom
1. April an zu vermieten.
1 gesundes, kräftiges
Kuhst. und Arbeitspferd
ist zu verkaufen.
Wagengeschäft **Mehrlein,**
Friedrichstraße 2.
In meinem Neubau Wellenstr. 58/60
sind noch mehrere
Wohnungen
von 3, 4 und 5 Zimmern mit reichlichem
Zubehör, der Neuzeit entspr. eingerichtet,
vom 1. April 1911 zu vermieten.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

Wohnung,
1. Etage, 4 Zimmer u. Zubeh. von
sofort verkehrungs- zu vermieten
Emil Golembiewski,
Altstäd. Markt 8.

1 freundl. Wohnung, 3 Zim., Entree
Zubeh., neu renov., v. sof. zu vermieten
Werberstraße 13/15, Gartenhaus.



Größtes Spezialhaus am Plage
für
edäte Grammophone u. Platten,
Edison-Apparate u. Goldguss-Walzen.



Sprechmaschinen besten Fabrikats von 15 Mark. Doppelseitige
große Schallplatten von 1,50 Mk. an.
Bei Einkauf von fünf Stück die sechste Platte gratis.

Künstler-Aufnahmen wie „Caruso“, „Farrar“, „Destim“ u. a. in größter Auswahl
am Lager.

Spezialgeschäft für
mechanische Spielwaren u. elektr. Bedarfsartikel, Taschenlampen, Feuerzeuge,
Haustelephon- u. Klingelanlagen werden prompt u. billig ausgeführt. — Wieder-
verkäufer erhalten hohen Rabatt. — Abgespielte Platten jeden Fabrikats werden
ungetauscht nur in der

Grammophon-Zentrale Alex Beil, Culmerstr. 4.
Zahlungserleichterungen gestattet. — Eigene Reparaturwerkstatt im Hause.

Telephon 658. = Telephon 658.
Geschäfts-Übernahme.

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und
Umgebung zur gest. Anzeige, daß ich das bisher von
Herrn **Otto Radtke,** Thorn 3, Mellien-
straße 112, innegehabte

**Kolonialwaren- und
Delikatessen-Geschäft**
käuflich erworben und mit dem 1. Januar 1911 über-
nommen habe.

Durch meine bisherige Tätigkeit in größeren Haupt-
städten sowie auch Thorn habe ich mir genügend
Kenntnisse erworben, um a en Anforderungen der
heutigen Bedürfnisse zu genügen. Ich bitte höflichst,
mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Indem ich prompteste und reellste Bedienung zusichere,
zeichne

mit vorzüglicher Hochachtung
Carl Herrmann.

Extra-Weihnachts-Angebot!

Einem größeren Posten

**Sprech-
Apparate**

bester Spezialmodelle, sowie
Automaten

mit Einwurf verkaufe ich jetzt
zu bedeutend herab-
gesetzten Preisen.

Ohne jede Konkurrenz,
Umsonst gebe ich keine Schallplatten, dafür
einz. Marken ermäßigt im Preise
zu 1,25, 1,50 u. 2,00 Mk.

Ständige Auswahl von ca. 2000 Platten neuester Aufnahmen.
Musikhaus W. Zielke,

Thorn, Coppersmiedstr. 22.
Begründet 1875. — | — Telephon 365.

Laden gesucht in nur erster, verkehrsreichster Lage, recht
schön, hell und trocken für besseres
Konfektengeschäft von leistungsfähiger
Fabrik. Genaue Angebote mit Wahan-
gabe, Lageplan unter **D. T. 786** an
Rudolf Mosse, Dresden.

Wohnung,
2 große Zimmer und große, helle Küche,
verkehrshalber sof. od. später z. verm.
Jahresmiete 188 Mark.
Culmer Vorstadt, Bildnerstr. 12.

Wohnung, 2 Zimmer, Küche
garden, sof. zu verm. Zu erfr. bei
Frau **Kather,** Wocher, Rayonstr. 6.

Wohnung,
Brombergerstr., 4 Zimmer, Mädchen-
zimmer extra, 1 Zimmer im Erdgesch.,
Stall für 4 Pferde, großer Garten, von
sofort oder 1. April 1911 zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsst. der „Presse“.

4 Zimmer-Wohnung nebst Zubeh.
Neustädter Markt 2.

Gut möbl. Zimmer nebst Cabinet
zu vermieten Gerstenstr. 19, 1. Etg.
M. Zim. sof. z. verm. Bankstr. 2, 2.

Gut möbl. Vorderzimmer mit sep.
Eing. sof. z. verm. Paulinerstr. 2.
Mehrere möbl. Zimmer (mit auch
zu vermieten Brückenstr. 13, 3.)

Herrschastliche Wohnung,
6-7 Zimmer, reichlich Zubeh., Pferde-
stall und Burghengelaß, Gas und elektr.
Beleuchtung, von sofort zu vermieten
Wellenstr. 90.

Wohnungen.
Luchmacherstr. 7, 1. Etage:
4 Zimmer nebst reichlichem Zubeh.,
Luchmacherstr. 7, Erdgesch.:
3 Zimmer nebst reichlichem Zubeh.,
vom 1. 4. 11 zu vermieten.

Eine Zweizimmerwohnung
mit Zubeh. von sofort oder 1. 4. 11
zu vermieten.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

Wohnung,
4 Zimmer mit reichlichem Zubeh., vom
1. 4. 1911 ab zu vermieten. Zu erfr.
bei **Bettinger,** Möbelfabrik,
Strobandstraße 7.

Herrschastl. Wohnung,
6 große Zimmer, Balkon, Badestube und
aller Zubeh., event. auch Pferdehall,
von einem höheren Offizier 6 Jahre be-
wohnt, verkehrshalber vom 1. 4. 1911
ab zu vermieten.
Neitzel, Mellienstr. 133.

Kleine Wohnung,
2 Zimmer, an einz. ruh. Wölkter vom
1. 4. 11 zu vermieten.
H. Littmann, Culmerstr. 5.

Wohnung,
3 u. 2 Zimmer, zu ver-
mieten. Zu erfragen
Brückenstraße 16, 1.

Herrschastl. Wohnung,
Schulstraße 23, 2, 8 Zimmer, Diele,
Küche, Speisekammer, Mädchenstube, Bad,
2 große Balkone, 1 Wirtschaftsbalkon
und Zubeh., mit Warmwasserheizung
in den Hauptwohnräumen, verkehrungs-
halber zu vermieten. Auf Wunsch mit
Pferdestall. Näheres
Hotel Thorne's Hof.

Brombergerstraße 31:
2 Wohnungen,
je 3 Zimmer, nebst Zubeh. und Bor-
garten vom 1. 4. 11 zu vermieten.

Herrschastl. Wohnung,
4 Zimmer, Entree, Küche, Badestube z.,
3. Etage, loggia zu verm.
H. Schultz, Friedrichstr. 6.

Die bis 1. Oktober von Herrn Hecktor
zu Geschäftszeiten innegehabte
1. Etage,
Neustäd. Markt 13, ist von sofort
anderweitig zu vermieten. Zu erfragen bei
Ph. Freundlich, Neust. Markt 11.

3 und 4 Zimmer
in modernem Neubau, Waldstr. 27
und 27 a, einj. richl. Zubeh., Gas,
elektr. Licht, Bad und 2 Balkone usw.,
Gartenanteil, per sofort oder später
billig zu vermieten.
Um Beschichtigung wird gebeten.
Zu erfragen
Brombergerstraße 16/18.

Wohnung
Luchmacherstr. 7, 1. Etage, 4 Zimmer
mit reichlichem Zubeh., vom 1. 4. 11
zu vermieten.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

1 Wohnung
von 3 Zimmern, Küche und Zubeh. in
der Nähe des Hauptbahnhofs von sofort
zu vermieten. **Flehmke, Siewhen.**

Laden,
in dem seit 5 Jahren die Filiale einer
chemischen Reinigungsanstalt u. Färberei
mit Erfolg betrieben, ist vom 1. 4. 1911
zu vermieten.
H. Schneider, Neust. Markt 22, 1.

Fortzugs halber eine Wohnung
von 3-4 Zimmer zu vermieten. Näheres
Altstädterstraße 9, 1.

Eine gut möblierte Wohnung,
2 Zimmer mit Burghengelaß, von sofort
zu vermieten.
P. Begon.

Königl. preuß. Klassenlotterie.

Zu der am 13. und 14. Januar stattfindenden Ziehung der 1. Klasse 224.
Sorterie sind

1/1 1/2 1/4 1/8 Lose
à 40, 20, 10, 5 Mk.

zu haben.
Die bereits bestellten Lose bitte nun umgehend abnehmen zu lassen.
Dombrowski, Königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Rathhausstr. 4.

Ziegelei-Park.

Am Neujahrstage:
Großes Streichkonzert,

ausgeführt vom Musikkorps des Fußart.-Regts. Nr. 11.
Eintritt pro Person 25 Pfg., Familien, 3 Personen, 50 Pfg.
Um gütigen Zuspruch bittet

G. Behrend.
Anfang 4 Uhr. — Ende gegen 10 Uhr.

Viktoria-Park.

Sonnabend den 31. d. Mts.:
Großer Silvester-Maschinenball

(Kostüm- und Kappenfest)
mit großen tanzmusikalischen Aufführungen und humoristischen Vorträgen. Zu diesem
Feste erscheinen Prinz **Carnaval** mit seinem fürstlichen Gefolge und großen Bäl-
tarawanen, Neger, Estimos, Indianer, Eisbären, Affen, Tiger, Hunde zc.
Die drei schönsten Masken erhalten wertvolle Gegenstände als Präsent.

Eintritt der Ballmusik präzis 7 1/2 Uhr.
Einheitliche Eintrittspreise, maskiert und unmaskiert, 25 Pfg. pro Person.

Am Neujahrstage den 1. Januar:
Großer Familienball.

Einem genussreichen und abwechslungsreichen Abend versprechend, ladet hierzu
ergerneist ein
der Wirt.

Maskenkostüme sind im Viktoria-Park zu ermäßigten Preisen zu
haben.

**Reichstrone-
Bung!**

Albert Dannenbergs Konzertsaal.
Ab 1. Januar 1911: Das lustige Berliner Bauerntänchen-Ensemble.
Urkomisch! Jeder muß lachen! Hochorgelnd
Komment! — Sehen! — Entree frei! — Entree frei!

Restaurant „Eldjenbad“
Thorn-Möcker, Grandenzerstraße.
Sonnabend den 31. Dezember:
Grosser Silvesterball,

verbunden mit Kappenfest, wozu freundlichst einladet
J. Jonatowski.
— Anfang 8 Uhr. —

Lichtbilder-Vortrag im Saale Coppersmiedstr.
14,
im Hause der Selbstiger Mähwerke.

Sonntag den 1. Januar, abends 8 Uhr:
Thema: Das Evangelium vom Reich unter allen Völkern als Erfüllung des
prophetischen Wortes. (Mit Lichtbildern).
Jedermann freundlichst eingeladen. — Jedermann freundlichst eingeladen.
— Eintritt frei. —

Calgarten.
Sonnabend den 31. Dezember 1910:
**Großer
Silvesterball,**

verbunden mit einer Kappenpolonaise.
Punsch gratis.
Es ladet ergebenst ein
Volgmann.

**Pfannkuchen
zu Silvester**
mit verschiedenen Füllungen in vorzüg-
lichster Qualität empfiehlt

Thorn's Brolfabrik Carl Strube.
Hauptgeschäft: Grandenzerstr. 108,
Verkaufsstelle 1: Culmerstr. 12,
Verkaufsstelle 2: Altstädterstr. 22.

**Bahnhofs-Wirtschaft
Thorn-Möcker**
bringt seine gut geheizten Räume in
empfehlender Erinnerung.
Tägliche:
**Gute Caffe Kaffer mit eigenem
frischem Gebäk.**

Unsch von
**H. Münchener Löwenbräu,
Kunterfeiner Lagerbier.**
Um gütige Unterstützung bittet
H. Locke.

Hochherrschastl. Wohnung,
Bromberger Vorstadt, Parkstr. 4, von
Medizinrat Dr. Steger ca. 8 Jahre be-
wohnt, 7 Zim. mit reichl. Zubeh., Pferde-
stall, Gas- und Wasserleitung, all. Be-
wohner d. Haut, zu verm., 1. 4. 11 zu
bez., auch ist das Grundstück z. ver. Auf-
b. Badermitr. P. Gehrz, Mellienstr. 85.

Bürger-Garten.
Jeden Sonntag,
von 5 Uhr nachmittags ab:
Gr. Familienkränzchen.
Für Vereins- und Privatgesellschaften
habe meine renovierten Sozialitäten bestens
empfohlen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Emil Weitzmann

Die von der Verkaufs-Bereinigung für
Baumaterialien bisher innegehabten
Kontor-Räume
(auch zu Geschäftszwecken sehr geeignet)
sowie auch eine
Wohnung
von 3 resp. 4 Zimmern sind per 1. 4.
1911, event. auch früher zu vermieten.
Zu erfragen
Culmerstraße 28, im Laden.

Möbl. Zimmer mit guter Pension
für 1 auch 2 junge Leute billig zu
haben. Auskunft
Culmerstr. 12, Sigarenhandlung

2 möbl. Zimmer (sofort zu vermieten)
Brückenstraße 21, 1.
Christl. Verein junger Männer,
Luchmacherstraße 1.
Sonnabend den 31. Dezember, abends
9 Uhr: Silvesterfeier.
Sonntag den 1. Januar, abends 8 Uhr:
Verammlung.

**Thorn evangelisch-kirchlicher
Blaukreuzverein.**
Sonnabend den 31. Dezember, abends
9 Uhr: Silvesterfeier Luchmacherstr. 1.
Christl. Verein junger Männer.
Sonntag den 1. Januar, nachm. 3 Uhr:
Verammlung in der Aula der Mädchen-
Wittelschule, Gerechtheitsstraße 4, Eingang
Gerstenstraße

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Deutschland an der Jahreswende.

Das abgelaufene Jahr hat in dem Verlauf, den die Entwicklung der innerpolitischen Verhältnisse genommen hat, den Erwartungen und Ermahnungen nicht entsprochen, die der leitende Staatsmann bei Beginn der parlamentarischen Kampagne 1909/10 im Reichstage zum Ausdruck brachte. Aber nicht etwa die Regierung ist dafür verantwortlich zu machen, sie ist auch im abgelaufenen Jahr unermüdet und ehrlich bestrebt gewesen, das ihrige zu tun um das Reich nach außen hin würdig und erfolgreich zu vertreten und dem dringend wünschenswerten Gesundungsprozess im Innern freie Bahn zu schaffen. Wenn diese Bemühungen das erstrebte Ziel nicht erreicht haben, so trifft die Schuld die politischen Parteien, vor allem diejenigen, die in agitatorischer Absicht den Streit um die letzte Reichsfinanzreform fortgeführt haben. Infolgedessen haben sich die Gegensätze zwischen den Parteien im abgelaufenen Jahre eher verschärft als gemildert, und so ist die dringendste Aufgabe, die in der inneren Politik zu lösen war, noch nicht gelöst. Die Sammlung aller staatsverhaltenden Elemente zum Kampfe gegen die staatsfeindliche Sozialdemokratie ist bisher nicht zustande gebracht; sie bleibt eine Forderung, die naturgemäß im neuen Jahre noch mehr als bisher sich aufdrängt. Was das neue Jahr bringen wird, vermag niemand zu sagen. Aber soweit ist gewiß, daß die Neuwahlen zum Reichstage, die im Jahre 1911 erfolgen müssen, politisch und wirtschaftlich von außerordentlicher Bedeutung sind. Die Sozialdemokratie hofft, das Jahr 1911 werde für sie ein Triumphjahr werden; sie werde noch weit hinauswachsen über die Stellung, die sie in dem am 13. Dezember 1908 aufgelösten Reichstage eingenommen hat. Die Gefahr, daß die Sozialdemokratie dieses Ziel erreicht, erscheint deshalb größer als jemals zuvor, weil im Liberalismus vielfach Sympathien für die Sozialdemokratie, ja sogar bestimmte Bündnisabsichten hervorgerufen sind und weil bisher ein Weg, ein geschlossenes Vorgehen gegen die Sozialdemokratie zu ermöglichen, noch nicht gefunden worden ist. Das sind schwere Fehler, die so schnell als möglich gutgemacht werden müssen. Sie haben offenbar nur deshalb begangen werden können, weil die Größe und Nähe der sozialdemokratischen Gefahr noch immer nicht überall genügend erkannt ist. Deshalb ist daran zu erinnern, daß gerade im abgelaufenen Jahre die Sozialdemokratie mit besonderer Rücksichtslosigkeit, ja mit höhnischer Brutalität und anwidernder Selbstüberhebung ihre Endziele demonstrativ bekannt gegeben hat, wie ja auch der Verlauf und Ausgang des letzten sozialdemokratischen Parteitages über die wahren Absichten der revolutionären Partei keinen Zweifel lassen konnte. Daß eine Einigung unter den bürgerlichen Parteien trotz starker Gegensätze und grundsätzlicher Meinungsverschiedenheiten möglich ist, haben die Wahlabmachungen in den östlichen Provinzen des preussischen Staates gezeigt. Dort steht jedermann die großpolnische Gefahr vor Augen, jedermann weiß, daß, wenn das Deutschtum nicht einig ist, das

Polentum triumphieren und die Existenz des Deutschtums vernichtet wird. Die sozialdemokratische Bewegung ist nicht in solchem Maße massiert wie die großpolnische Bewegung; sie verteilt sich über große Teile des Reichsgebiets und tritt daher nicht so sehr als einheitliche Aktion wie jene in die Erscheinung. Aber das deutsche Volk ist heute doch wohl politisch reif und wirtschaftlich einsichtig genug, um mit dem Volkzug einer geschlossenen Abwehr gegen die Umsturzbestrebungen nicht zu warten, bis das Feuer sozusagen auf den Nägeln brennt. Wenn es erst soweit gekommen ist, könnte es zu wirksamer Gegenwehr und zur Rettung der unersetzlichen Kulturträger, die die Nation in mühevoller Arbeit erworben hat, leicht zu spät sein. Deshalb wird das deutsche Volk im neuen Jahre zu zeigen haben, daß es nicht bloß bis heute und morgen, sondern weiter hinaus zu denken weiß. Der neue Reichstag wird die Erneuerung der Handelsverträge vorzunehmen haben, er wird voraussichtlich wichtige Gesetze auf sozialpolitischem Gebiete verabschieden haben und es wird seine Aufgabe sein, unsere Wehrmacht zu Lande und zu Wasser in ihrer vollen Leistungsfähigkeit aufrecht zu erhalten. Alle diese Aufgaben zu lösen kann nur in ausreichendem Maße gelingen, wenn die innere Politik — die auswärtige Lage ist im großen und ganzen als günstig zu bezeichnen — sich in ruhigen, gleichmäßigen Bahnen bewegt und wenn das deutsche Wirtschaftsleben vor Beunruhigungen, wie sie von der Sozialdemokratie mit der gewaltsamen Niederbrechung unserer nationalen Zoll- und Wirtschaftspolitik angestrebt werden, bewahrt bleibt. Die Aufrechterhaltung des sozialen Friedens und die Sicherung einer gedeihlichen wirtschaftlichen Entwicklung liegt in allererster Linie im Interesse der Arbeitervölgerung. Soll es daher mit unseren inneren Verhältnissen im neuen Jahre besser werden, sollen im neuen Jahre die Grundlagen für eine unerschütterliche nationale Interessen förderliche Politik aufrechterhalten und weiter befestigt werden, so werden sich mit den Wählern der staatsverhaltenden Parteien diejenigen Arbeiterwähler zu vereinigen haben, die Einsicht genug besitzen, um zu erkennen, daß die staatsfeindliche Aktion der Sozialdemokratie, wenn sie Erfolg hätte, den Boden zerstören müßte, auf dem die Wohlfahrt und Größe des deutschen Volks emporgewachsen ist und sicher ruht. X

Bismarck und der Kulturkampf.

In dem eben erschienenen dritten Band der Memoiren des kaiserlichen Ministers Freiherrn von Friesen betont Bismarck in einem Gespräch mit dem Kaiser, daß er an der späteren Verschärfung des Kulturkampfes, der anfangs nur gegen das Zentrum gerichtet sein sollte, unschuldig sei. Es heißt hier:

„Man macht mich verantwortlich für alles, was in den letzten fünf Jahren in Preußen geschehen ist, und doch bin ich ganz unschuldig daran, ja zum größten Teile damit garnicht einverstanden. Da ist zum Beispiel der Kampf gegen die katholische Kirche, mit dem bin ich garnicht einverstanden; er ist ganz gegen meine Absicht entstanden! Ich wollte die Zentrumsformation als politische Partei bekämpfen, weiter nichts. Wenn man sich darauf beschränkt hätte, so wäre es gewiß auch von Erfolg gewesen. Daran, daß man weiter gegangen

ist und die ganze katholische Bevölkerung aufgeregt hat, bin ich ganz unschuldig. Auch mit der Einführung der Zivildienste sei er garnicht einverstanden, nicht etwa aus religiösen Bedenken, denn die habe er nicht dagegen, sondern weil er die Einführung derselben für einen politischen Fehler halte. Aber was hätte er machen sollen? Camphausen und Falk hätten wieder mit ihrem Abgange gedroht, wenn er nicht unterschrieben, und da hätte er nachgeben müssen. Ganz so sei es auch mit den Kirchengesetzen, den sogenannten Maigesetzen, ergangen. Da habe ihm das Ministerium die dicken Entwürfe derselben mit noch viel dickeren Motiven und Erläuterungen auf das Land geschickt; er sei gerade sehr unwohl und garnicht ausgelegt und kräftig genug zu einer solchen Arbeit gewesen; auch wäre ihm die ganze Sache sehr bedenklich vorgekommen; er habe daher Einwendungen gemacht. Hier aber habe das ganze Ministerium — Camphausen und Falk immer voran — mit seinem sofortigen Abgange gedroht, wenn er sich nicht füge; und da er den Zerfall dieses Ministeriums damals für ein großes Unglück für Preußen gehalten hätte, so habe er auch hier nachgegeben und, um nur Ruhe zu haben und den Zerfall des Ministeriums zu verhindern, die Entwürfe unterzeichnet, ohne sie gelesen zu haben. „Seht“, fügte er wörtlich hinzu, „bedauere ich freilich, daß ich jene Gesetze, ehe ich sie unterschrieb, nicht wenigstens gelesen habe; es steht doch gar zu viel dummes Zeug darin, was ich gewiß herausgetrieben hätte.“

Schule und Unterricht.

Aus der Dienstanweisung für die Direktoren und Lehrer an den höheren Lehranstalten für die männliche Jugend sind von allgemeinem Interesse besonders die Bestimmungen, die sich auf das Verhältnis der Lehrer zu den Schülern beziehen. Wir entnehmen dem im Verlage der Buchhandlung des Waisenhauses zu Halle a. S. erschienenen Heft folgende Mitteilungen, die sich unter der Überschrift „Schulrecht“ dort vorfinden. Es heißt darin: Der Direktor sorgt für Einheitlichkeit in der Anwendung der Zuchtmittel und wird sich nach der Möglichkeit bemühen, die Lehrer zu einem wohl- abgestuften und maßvollen Gebrauche dieser Mittel zu bestimmen. Strafen, die ein Lehrer selbständig verhängen kann, sind: Verweis unter Eintragung in das Klassenbuch (Tafel) und Arrest bis zu einer Stunde. Zweifelt der Direktor über die Zustimmung des Direktors, verhängt werden. Kein Lehrer ist befugt, einen Schüler zu sich in die Wohnung zu bestellen. Die Strafe der Verweisung ist erst dann statthaft, wenn die gewöhnlichen Zuchtmittel der Schule versagt haben oder ein solches Vergehen vorliegt, daß beim Verbleiben des Schuldigen die Folgen für andere Schüler oder für die Schulgüter zu befürchten wären. Scheltworte, die das Ehrgefühl der Schüler verletzen können, sind zu vermeiden. Die körperliche Züchtigung ist nur in außerordentlichen Fällen zulässig und im wesentlichen auf die unteren Klassen zu beschränken. Schläge an den Kopf sind zu vermeiden. Glaubt ein Schüler, die über ihn verhängte Strafe nicht verdient zu haben, so hat er das Recht, sich mit seiner Klage an den Direktor zu wenden. Schriftliche Mitteilungen der Lehrer an die Eltern oder Pfleger dürfen niemals durch Schüler befristet werden; sie werden, wenn es sich um härtere Schulstrafen handelt, vor der Absendung dem Direktor zur Kenntnisnahme vorgelegt und sind, wenn sie mit der Post geschickt werden, von der Schule frei zu machen. Derartige Mitteilungen sind auf erhebliche Verfehlungen zu beschränken; sie müssen aber stets erfolgen, wenn der Schüler mit Arrest bestraft wird. In besonderen Fällen können sie einen Vermerk enthalten, durch den die Eltern um Unterschrift und Rückgabe an den Klassenleiter ersucht werden.

Arbeiterbewegung.

75 000 Lokomotivführern und Zugbeamten auf den Bahnen nördlich, südlich und westlich von Chicago ist eine Lohnerhöhung von 10 Prozent be-

willigt worden, die sogleich in Kraft tritt. Die Zugbeamten der Canadian Northern Railway sind in der gleichen Weise bedacht worden.

Aufzucht auf den Karolinen.

Über die weichen Ansiedler und die örtlichen Verhältnisse auf Ponape wird von unterrichteter Seite folgendes mitgeteilt: Die letzten eingetroffenen Nachrichten lassen erkennen, daß lediglich die Fotoj-Leute unruhig sind, während die übrigen Eingeborenen, die sich auf im ganzen sechs Landschaften verteilen, ruhig geblieben sind. Anfang 1910 waren auf Ponape im ganzen 51 Weiße, davon 34 männliche und 17 weibliche Personen, vorhanden. Fünf Ansiedler waren verheiratet. Mit Ausnahme der Missionare, die im Innern der Insel verteilt sind, wohnen die Weißen in der Kolonie Ponape, wo sie sich meist durch Koprahandel mit den Eingeborenen ernähren. Der Regierungssitz, in dem der ermordete Bezirksamtmann Böder wohnte, befindet sich etwa eine halbe Stunde weit von der Kolonie. Die Örtlichkeiten sind durch steinerne Mauern, die noch aus spanischer Zeit stammen, gegen Überfälle geschützt. Die Insel Ponape ist circa 360 Quadratkilometer groß, und die Zahl der sie bewohnenden Eingeborenen beträgt nur etwas über 3000 Köpfe. Dagegen hat die Gruppe der Trud-Inseln etwa 13 000 Einwohner. Die Inseln und Ponape sind die wichtigsten Gruppen der Ostkarolinen. Die Eingeborenen auf Ponape sind sehr kriegerisch, aber keine Menschenfresser, wie die Insulaner der Admiraltäts-Inseln. Sie rechnen zu den Mikronesiern und stehen etwa zwischen den Samoanern und Melanesiern.

Forderungen für Ponape im neuen Etat.

Der neue Kolonialetat für 1911 sieht speziell für Ponape die Forderung für einen Landmesser vor, wobei bemerkt ist, daß die Unwissenheit der Rechtsverhältnisse der Eingeborenen am Grundbesitz und der Landabgabe auf Ponape zu fortwährenden Reibungen und Unruhen unter der eingeborenen Bevölkerung geführt hat. Eine nachhaltige Besserung kann nur durch Feststellung der den einzelnen Stämmen und Dorfschaften gehörenden Gebiete erzielt werden. Für das gesamte Schutzgebiet, zu dem Ponape gehört, werden 700 farbige Polizisten angefordert, von denen auf die Ostkarolinen, also Ponape, Trud-Inseln usw., 50 Mann entfallen. Für die ganze Polzeitruppe wird ein Oberleutnant angefordert, da die Truppe bisher der sachmännlich-mittleren Leitung und Ausbildung entbehrt hat. Namentlich im Hinblick auf die oft nicht leichten Aufgaben, die an die Expeditionstruppe herangetragen, erscheint eine militärische Ausbildung und Führung angezeigt.

Die Moabiter Straßentravale vor Gericht.

Berlin, 30. Dezember.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung wird in der fortgesetzten Beweisaufnahme zunächst der Arbeiter Kamm nochmals als Zeuge vernommen. Er bekundet auf Befragen, daß ein junger Mann in seiner Nähe in der Rostoderstraße „Bluthund“ rief. Er, Zeuge, flüchtete in einen Hausflur, wohin ihm Schußleute folgten. Dort kam er zu Fall und erhielt zwei Säbelstiche über den Oberkörper. Der betreffende Schußmann schlug dann noch ohne Grund aus Wut in eine Tischplatte. Der Zeuge behauptet, sich völlig ruhig verhalten zu haben. Der junge Mann, der „Bluthund“ rief, machte nicht den Eindruck eines Arbeiters. — Zeugin Frau Pflaumbaum hat am Montag der zweiten Straßentravale lautes Schreien und Johlen gehört. Es waren junge Leute und Mädchen, wie man sie in „Kientöppen“ trifft. Die Anmahlungen waren veranlaßt durch die vielen Leute, die von der Arbeit kamen. Als die Schußleute die Straßentravale räumten, war es unheimlich, zu sehen, wie die Schußleute eintraten. Am Mittwoch hat die Zeugin um 5 Uhr ihr Geschäft geschlossen auf Anforderung eines Polizeioffiziers. Die Zeugin hat

Berliner Wochenplauderei.

Vorüber wieder einmal das schönste Fest des Jahres, der helle, leuchtende Stern inmitten der winterlichen Dunkelheit; aber seine Strahlen funkeln und blitzen noch, die Weihnachtsglocken klingen erst leise aus. Die Tannen duften, und die Christbäume werden noch oft angezündet, verspäteten Weihnachtsfeiern zu leuchten. Die Post hat ihre große Aufgabe auf das beste und schnellste gelöst und viele Freude gebracht durch die pünktliche Ablieferung der zahllosen Pakete. Freilich war es ein strammer und anstrengender Dienst bei Tag und Nacht für die Beamten, die jetzt ein wenig ausruhen konnten, ehe die Flut der Neujahrsbriefe hereinbricht, massig in der Kiesenstadt. Sehr erleichternd war für den Post- und Eisenbahnverkehr die Witterung, die keine Störung verursachte, schlimm hingegen der entscheidliche Regen und die Dunkelheit für den Geschäftsverkehr in den letzten Tagen vor dem Fest. Der kürzeste Tag hatte durch seine frostige Klarheit frohe Hoffnungen erweckt für Wintervergünstigen aller Art; aber es war nur Täuschung, und grausam raufste der Regen auf die hastenden Menschen, die nicht Zeit hatten, auf die Pfützen zu achten, mit den aufgespannten Schirmen aneinanderrannt und keine Weihnachtsstimmung aufkommen ließ. Drinnen in den Häusern war es aber desto behaglicher, licht und warm, der graue, trübliche Tag ausgeschloffen, und jubelnde Kinderstimmen sangen die alten, trauten

Lieder, die alle mitrissen, einzustimmen; das ist eben der Zauber des Christfestes, die echte deutsche Märchenpoesie, die eben mit silbernen Fäden umspinnet. — Unter den vielen schönen Weihnachtsfeiern, die gemeinsame Wohlfahrtsvereinigungen veranstaltet, war eine erhebende Feier auch diesmal für die „Alten“ mit sorgfamer Liebe bereitet. Die Kleinen, die Jungen und Großen haben ja schon in sich einen Quell von Frohsinn und Glück; da ist es leicht, zu erfreuen, Jubel herbeizurufen, und brennt der Christbaum, liegen darunter bunt die Gaben, dann ist Glück und Freude zur Stelle. Schwer ist es aber, an die Herzen zu klopfen, die das Leben mit seinen Kämpfen und seiner Not hart gemacht. Aber es gelang bei der Weihnachtsfeier im Trinitatis-Wohlfahrtsheuse, Gesang und Musik und ein Weihnachtsspiel wurde 150 hochbetagten Frauen vorgeführt. Eine launige Weihnachtsplauderei würzte das Mahl, unter dem Christbaum lagen nützliche Liebesgaben für die lieben Alten, die mit Dankestränen eine warme, freundliche Erinnerung mit heimnahmen. — Im Eispaß waren für die Föglinge der Taubstummenanstalten freundliche Stunden bereitet; die Eiskunstler, das Weihnachtsmärchen „Peters Weihnachtsstück“ fesselte die ganze Aufmerksamkeit der Zuschauer. Mit strahlenden Blicken verfolgten die armen Stiefkinder des Lebens die so selten gebotenen Vorstellungen. — Auf der weichen, schwimmenden Schiffskirche, die in Charlottenburg an der Carpinibridge angelegt, brannten die Weihnachts-

bäume, erklangen die Gesänge; ebenso mitten im Walde zwischen den Bäumen waren die Föglinge der Waisenschule zur Christfeier versammelt; eigenartig stimmerten die Kerzen in der nebeligen Luft. Die Waisenschule bleibt nun für die Wintermonate geschlossen und wird erst wieder nach den Osterferien eröffnet, wenn der Lenz mit milden Lüften über die Erde fliegt. — Pläne machen die Menschen unausgeseht für die Zukunft, sie bedürfen ja auch lange Zeit zur Ausführung. So soll auf Pichelswerder ein Natur-Theater errichtet werden und die erste Aufführung zu Pfingsten 1911 stattfinden. Das Gelände für das Theater hat das Ministerium für Landwirtschaft hergegeben; es ist der Boden, wo der Sage nach in der Mark die letzten Kämpfe zwischen Christentum und heidnischer Welt stattgefunden haben. Natürlich sollen die Dichtungen aus dieser Zeit entnommen und das Zeltalter Abrechts des Bären auf die Bühne gebracht werden. Fünf Dichtungen sind bereits einer Zurechtgelegt. — Unter den großen Bauten des kommenden Jahres wird auch ein Prachtbau der Firma Maaghen entstehen; der Grundstückskauf in der Leipzigerstraße ist für drei Millionen Mark abgeschlossen; ein ganz besonders elegantes, dem modernen Luxus entsprechendes Konfektionshaus ist geplant. Der Bau soll im Frühjahr beginnen und wird längere Zeit zur Ausführung bedürfen. — Der Alltag herrscht nun wieder im Straßenbild mit seinem Lärm und Treiben; etwas schwer finden es die Arbeitsbienen, schon im Morgen-

grauen auszuschwärzen; die Feiertagsruhe war gar zu schön und allzu schnell vorübergeflutet. Die Urtauber werden wohl meist das „neue Jahr“ noch in Berlin verleben und freuen sich schon auf die Silvestervergünstigen, die mit dem größten Eifer vorbereitet werden. An Ballen, Mastkrabben und den üblichen Scherzen wird es in Berlin nicht mangeln, ebenso wenig an Punsch und Pfannkuchen. — Das große Wecken am Neujahrstage beginnt um 8 Uhr morgens und wird von der Kapelle des 4. Garde-regiments und den Spielleuten des 2. Garde-regiments ausgeführt. Der Zug geht vom Schloß durch die Linden nach dem Brandenburg Tor und wieder zurück. Von dem Schloßkuppel blasen die Trompeter des Garde-Kürassier-Regiments. Im Schloß findet dann Gottesdienst und die große Gratulationsfeier statt, im Lustgarten das Salut-schießen. Der Kaiser mit seinen Söhnen und den Fürstlichkeiten begeben sich zur Parole in die Ruhmeshalle und dann zur Galatafel. — Wenn die Sonne strahlt, bieten die Linden ein prächtiges, farbenreiches Bild mit den vielen glänzenden Equipagen, Autos und der ab- und aufwogenden Menge eleganter, interessierter Zuschauer. Die mannigfachen Uniformen kann man beobachten; man hört in den verschiedenen Sprachen reden. Ein Gedanke besetzt alle Menschen; der Wunsch auf ein glückliches neues Jahr! H. H.

Dann unter ihrem Fenster sechs bis acht Leute, die sie für Kriminalbeamte hielt, beobachtet. Diese unterhielten sich und sagten: Wir befinden uns hier im Belagerungszustand, aber jetzt sind wir da, jetzt wird es böse! Weiter hat die Zeugin noch beobachtet, daß sechs bis acht Beamte in Zivil auf einen jungen Menschen mit Blechrohren einschlugen, so daß es in ihrem Lokal zu hören war. Diese Blechrohren sollen Magnesiumfäden gewesen sein. Auch ein alter Mann wurde schrecklich geschlagen, obwohl er immerfort rief: „Lassen Sie mich, ich teue Ihnen ja nichts!“ Die Zeugin durfte ruhig aus dem Fenster sehen; wenn aber jemand in den oberen Etagen heraus sah, nach dem wurde geschossen. — Vorher: Sie durften also hinausgehen? — Zeugin: Ja, die Leute, die unter meinem Fenster standen, kannten mich wohl und sagten zu mir: „Tante Pflaumbaum, jetzt lassen wir uns hier häuslich nieder!“ Es wird festgestellt, daß die Zeugin, als sie ihre Beobachtungen machte, von außen nicht gesehen werden konnte, weil das Fenster dunkel war. Die Leute unter ihrem Fenster unterhielten sich über sie; sie sei in der ganzen Gegend als Tante Pflaumbaum bekannt. Die Leute vor dem Fenster der Zeugin hatten, wie diese behauptet, einen „Oberst der Kriminaler“, der seine Anordnungen gab. — Zeugin Frau Bergmann bekennt noch, daß Schutzleute ohne jede Veranlassung auf die Menge geschossen haben; die Leute standen nur herum. Daß auf die Schutzleute geworfen wurde, hat die Zeugin nicht gesehen. Auch die Kutscher der Kohlenwagen, die von Beamten begleitet waren, schossen „wie auf Kommando“ in die Menge, allerdings über die Köpfe hinweg. Ein alter Mann, der seine Papiere vorgelegt und nicht schneller gehen konnte, wurde „geschubst“ und aufgefordert: „Wollte wohl rennen!“ — Zeuge Vertmeister Kollhoff hat gesehen, daß zwei Jungen von 13—14 Jahren, die bereits die Kette der uniformierten Schutzleute passiert hatten, von einem Kriminalschutzmann Siebe mit einem Stock betamen, so daß der Stock zerbrach. — Zeuge Schaffenburg hat in der Beußelstraße das Toben und Schreien gehört und daher aus dem Fenster gesehen. Es herrten und trafen verschiedene Scheiben der Laternen, und der Lärm dauerte dreiviertel Stunden, bis die Straße geräumt wurde. Am nächsten Tage schossen die Schutzleute in die Menge, es schien aber niemand verletzt worden zu sein, denn der Zeuge hörte keinen Aufschrei. — Zeuge Grüntrambändler Dorn hat im Auftrage einer Hausbesitzerin eine Hebamme holen sollen, kam aber nicht durch. Er hat um polizeilichen Schutz, der ihm aber verweigert wurde mit dem Bemerkten, die Leute seien selbst schuld an den Unruhen. Er habe erwidert: Ich wohne seit 19 Jahren in Berlin; man quält sich hier so durch, wie können Sie da so etwas sagen! Schließlich begleitete ihn ein Sanitätsmann zu der Hebamme, die aber erklärte: Sie sehen ja, wie es auf der Straße zugeht; Sie können es mir nicht verdenken, wenn ich nicht mitkomme. Erst, als der Sanitätsbeamte sagte: „Sie stehen unter dem Schutze des roten Kreuzes“, kam die Hebamme mit. — Zeuge Kaufmann Helm hat gehört, daß die Menge die Beamten beschimpfte, die ruhig zum Weitergehen aufforderten. Als die Lampen auf der einen Seite der Beußelstraße ausgedreht waren, haben die Beamten eingeschlagen. — Zeuge Restaurateur Wagner hat von seinem Lokal aus beobachtet, daß Leute vor Beamten verfolgt wurden. Als er aus der Tür trat, bekam er selbst einen Säbelhieb. Sechs bis acht Leute schüttelten in sein Lokal; ein Mann bekam einen Hieb, daß er in seiner Haustür zusammenbrach. Trotzdem schlugen noch zwei Beamte auf ihn ein. Unter der Menge waren viele Neugierige, die bis aus Nixdorf kamen. Sie fragten: „Wann geht es denn hier los?“ Manchmal haben sie dann auch Glück gehabt, und es ging los, so daß sie flüchten mußten. Die Neugierigen glaubten, daß womöglich Köpfe, Stöße und Beine auf der Straße herumliegen. Das Lokal des Zeugen wurde einmal geräumt; trotzdem die Gäste ruhig hinausgingen, wurden sie von den Schutzleuten geschlagen. Der Zeuge selbst erhielt einen Hieb über den Kopf, und zwar mit einer Stockrinde auf den Hut. — Der Hut wird dem Gerichtshof gezeigt. Es wird noch festgestellt, daß der Zeuge bis 1902 selbst Kriminalbeamter war. In seinem Lokal verkehrten nur anständige Gäste. — Zeuge Majshinits Groszer hat als Unbeteiligter in dem Lokal von Schulz zwei Siege über das Kreuz bekommen. Er hat garnicht sehen können, daß Schutzleute in das Lokal kamen, und ruhig sein Bier getrunken. Der Zeuge war 14 Tage arbeitsunfähig und hat jetzt noch Schmerzen. — Zeuge Gaimwitz Lehmann hat gehört, wie sich zwei Frauen unterhielten, von denen die eine sagte, sie habe sich schon eine Portion Scherben zurechtgelegt. Wenn die Leute zum Weitergehen aufgefordert würden, bliebe sie doch stehen und sagte: „Wir zahlen ja unsere Steuern!“ — Zeuge Monteur Auler ist mit seiner Frau aus einem Lokal getrieben worden, in dem sich nur 5—6 Gäste befanden. Zwei kleine Kinder, die sich im Lokal aufhielten, wurden ungerührt und auf ihnen „herumgetrampelt“. Ein alter Mann, der seiner Körperkonstitution nach nicht schnell laufen konnte, wurde mit Säbeln geschlagen und dabei gerufen: „Kaus, Ihr Hundel!“ Am Bahnhof Beußelstraße wurde ein Mann vom Bilettschalter weggerissen, der schon sein Bilet bezahlt und weggehen wollte. Das Benehmen des Polizeisten erschien dem Zeugen direkt rätselhaft. — Kriminalkommissar Werner hat in der Kottbuserstraße kommandiert. Er hat das Lokal von Pflaumbaum, in dem, wie ihm vorher mitgeteilt wurde, Orgel stattgefunden hätten, schließen lassen. Als er vor dem Lokal seinen Dienst aufnahm, erschien die Frau Pflaumbaum und fragte, was wir wollten. Der Zeuge erwiderte, daß er Kriminalbeamter sei, und daß es besser wäre, das Fenster zu schließen. Daß auf ruhige Passanten eingeschlagen wurde, hat der Zeuge nicht gesehen.

Es wird hierauf dem Gerichtshof eine der Kadeln gezeigt, die sich in den Händen der Kriminalschutzleute befanden. Sie ist ungefähr einen Meter lang und drei Zentimeter dick; beim Aufstoßen auf den Fußboden gibt sie einen dumpfen Ton. — Rechtsanwalt Heine konstatiert: Ein ganz gewöhnliches Werkzeug. — Kriminalkommissar Werner bemerkt hierzu, er habe nicht gesehen, daß mit den Kadeln Leute geschlagen wurden; die Kadeln hätten dadurch ja beschädigt werden können. — Rechtsanwalt Heine: Näher lag doch eigentlich die Befürchtung, daß die Menschen dadurch beschädigt werden könnten. (Setzt fort.) — Der Zeuge Werner befindet weiter, daß er und seine Beamten nicht weiter beauftragt worden seien; von einem Zusammenstoß zwischen uniformierten und Kriminalbeamten hat er nichts gesehen, er hat nur gehört, daß einmal ein Kriminalbeamter aus Versehen mit einem anderen zusammengestößt. Das könne vorkommen, denn die Beamten der einen

Abteilung kennen die der anderen Abteilung nicht und können sie nicht kennen. — Die Zeugin Pflaumbaum wird mit dem Zeugen Werner konfrontiert und bleibt in sehr temperamentvoller Weise dabei, daß der Zeuge einem jungen Mann, der an ihn herantrat und höflich den Hut zog, sofort zwei Ohrfeigen versetzt habe. — Der Zeuge Werner gibt nur zu, daß er zwei junge Leute aus einem Hauslur herausholte und sie, allerdings nicht in besonders liebevoller Weise, zum Weitergehen aufforderte. Geschlagen hat der Zeuge nicht; er will auch nicht gesehen haben, daß seine Beamten geschlagen haben. — Zeugin Pflaumbaum: Herr Werner, Sie haben auch gesagt: Sobald sich die alte schwarze S... noch einmal am Fenster zeigt, schieße ich sofort eine blaue Bohne hinauf! Sie haben auch dem Jungen ein paar schallende Ohrfeigen gegeben und dabei gesagt: Dir Kimmel werde ich helfen! — Der Kriminalkommissar hält es für unmöglich, daß er solche Ausdrücke gebraucht haben könne. Ich war sehr vorsichtig in meinen Äußerungen, weil man mir sofort gelagt hätte: Nehmen Sie sich vor der Frau Pflaumbaum in acht! — Zeuge Schläfer Kollhoff hat gesehen, daß ein alter Mann, der ein paar Kohlenstücke aufhob, sofort einen Säbelhieb bekam. Einer von den Streikbrechern habe zwei Schüsse auf das Publikum geuert, worauf die Leute mit Steinen nach dem Kutscher warfen. Die Schutzleute hätten nicht diejenige geschlagen, die es verdienten, sondern harmlose Arbeiter. Die johlenden und schreienden Elemente bestanden aus jungen, unreifen Burichen, und der Zeuge hat noch einen Kriminalbeamten gewarnt, sich mit diesen zu befassen. — Die Zeugin Frau Wegener bestätigt die Wahrnehmung der Frau Pflaumbaum, daß ein junger Mensch ohne Veranlassung vor dem Pflaumbaumschen Lokal Ohrfeigen bekam; sie vermag aber den betreffenden Beamten nicht herauszufinden. — Zeuge Professor Dr. Rottler wollte sich mit seiner Familie die Unruhen ansehen. Als er merkte, daß es lebhaft wurde, stellte er sich in eine Hausnische, die dann von der Polizei geräumt wurde. Dabei haben seine beiden Söhne leichte Verletzungen davongetragen. — Nach weiteren Zeugenvernehmungen wird die Verhandlung auf Montag den 2. Januar vertagt. — In diesem Tage soll die Beweisaufnahme zuende geführt werden. Am Mittwoch beginnen dann die Plädoyers.

„Digstiding“.

Der Kronprinz hat bei seinem Aufenthalte in Dschapur zum ersten Male Bekanntschaft mit einem in Indien außerordentlich beliebten Jagdsport, dem sogenannten „Digstiding“ gemacht. Er selbst erlegte dabei vier Wildschweine, und das ist ein gutes Ergebnis, da das „Digstiding“ durchaus nicht zu den ganz ungefährlichen Jagdarten gehört. Es ging dabei auch nicht ohne kleine Unfälle ab und der Ordnonanzoffizier des Kronprinzen, Oberleutnant von Jockeff, einer der besten Reiter des deutschen Heeres, flog im Bogen von seinem Pferde hinter eine Kaktushede, konnte sich aber ohne ernstlichen Schaden wieder erheben und an der Jagd weiter teilnehmen. Eine sehr anschauliche Schilderung des „Digstiding“ gibt der Major im Großen Generalstab Graf Hans von Königsmarck, der ein vorzüglicher Kenner Indiens ist, in seinem sehr lehrreichen, unlangst erschienenen Buche „Die Engländer in Indien“. Graf Königsmarck machte ein Digstiding als Gast des Rana Nehal Singh von Dholpur bei dessen Jagdschloß Kassarbar mit und schildert es folgendermaßen: „Nendepous sieben Uhr früh bei Kassarbar. Der Aufbruch zur Hege bot ein glänzendes Schauspiel, das in der morgenländischen Umgebung sich meinem Gedächtnis unaussprechlich eingepreßt hat. Deutlich steht mir die hohe ritterliche Gestalt des Rana vor Augen. Ich sehe ihn aus dem Palaste treten, um sein Jagdpferd zu besteigen. Laut bellend führen zwei riesige russische Windhunde dem Fürsten voraus. Das im Schloßhof harrende Gefolge erhebt grüßend die Hand, in Ehrerbietung wirft sich die Masse zu Boden und küßt den Staub von seinem Hügel. In der Entfernung schließen sich langsam die indischen Wärdenträger und der Troß der Jagdpferde an — wohl hundert edle arabische und australische Vollblüter. Sie folgen, um den Rana und seine Gäste jederzeit frisch betritten zu machen. Man reißt uns die Längen: das Zeichen zum Anreiten. An der Spitze des Zuges Nehal Singh, hinter ihm sein Sohn. Unmittelbar außerhalb des Schloßhofes liegen die Jagdgründe. Welch eigenartiges Gelände! Nackte Steinplatten, Geröll, staubige Kaktusheden. Wir tanzen über Hänge und Schluchten, überwinden tiefe Einschnitte mit jenseitigen Klüften. In der Niederung wechelt brüchiger Boden der Baumwollkulturen mit sandigem Obeland ab — von hohen, grasbestandenen Aufwärtigen durchzogen. Hier gibt es viel zu springen — oft ins Ungewisse. Immer eiliger gestaltet sich das Tempo, immer mehr Wild wird vor uns rege. Maubullen, Antilopen, Gazellen, gefleckte Giraffe, Hyänen, Schakale flüchten vor dem Felde her. Auch viele Schweine lücheln das Weiße. Aber bisher nur Bächen und Überläufer. Da endlich sichtet man einen jagdbaren Reiter. Der Rana gibt das Zeichen zum Kennen. Geradezu tollkühn jagt er seinen Gästen voraus — er fliegt dahin mit eingestreckter Lanze und wendet Minuten später hat er den Reiter zur Strecke. Digstiding ist ein männlicher Sport, erfordert Mut und Geschicklichkeit! ...“ — Auch der Thronfolger von Österreich-Ungarn, Erzherzog Franz Ferdinand, lernte auf der Reise um die Erde, die er in den Jahren 1892 und 1893 unternahm, das „Digstiding“ kennen und schreibt darüber in seinem Tagebuche: „Gwallor, 30. Jänner. Zwei englische Offiziere, Captain Edwards und Leutnant Goldgrane, hatten mich und die Herren meiner Suite zu einem Digstiding, einem Lanzenstechen zu Pferde auf Wildschweine, in der Ebene von Gwallor eingeladen. Sehr angenehm, diesen mir noch neuen Sport, von dem ich bereits viel gehört hatte, kennen zu lernen, nahm ich die Aufforderung zur Teilnahme mit Vergnügen an. Ich muß gestehen, daß dieses jagdliche Unternehmen hinter meinen Erwartungen nicht zurückblieb. Digstiding ist ein ebenso unterhaltender als aufreuer Sport, der bedeutende Geschicklichkeit und Ausdauer im Reiten erfordert.“

*) Berlin. Allgemeiner Verein für deutsche Literatur. Preis: gebunden 7,50 Mark, geheftet 6 Mark.

Der Nachtsch.

Ein gastronomisches Plauderei von Frh St. Steffens (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Man hat den Nachtsch die Poesie der Küche genannt, wohl aber mit Rücksicht auf das zarte, als auf das starke Geschlecht, das im allgemeinen doch für kräftigere Tafelgenüsse empfänglicher ist. Schon die Griechen und Römer der klassischen Zeit wußten die Reize des Dessert — herkommend vom französischen desservir — abräumen — zu würdigen. Es galt ihnen vor allem als Transtopfer, bei welchem die Trinktast durch allerlei pikante Nüchtereien angeregt wurde, zugleich auch die Freude an heteren Gesprächen, Scherzen und Rätselraten. Unseren Vorfahren fehlte es ebenfalls nicht an vollem Verständnis für einen guten und reichhaltigen Nachtsch. Von Max Rumpolt, dem Verfasser eines im Jahre 1857 in Frankfurt a. M. veröffentlichten Kochbuches, erfahren wir, daß zu seiner Zeit Mandel- und Apfeltorten, von denen er Rezepte gibt, am beliebtesten waren. Wie bei den Hauptspeisen, so bereitete man auch beim Dessert den Gästen eines vornehmen Hauses allerlei sinnreiche Überraschungen. Es kamen große Pasteten auf den Tisch, aus denen, wenn man den Deckel abhob, Vögel herausflogen, oder ein leibhaftiger Zwerg zum Vorschein kam. Mandel- und Epaus Mandelkase erschienen zuweilen auch auf der Tafel.

Zurzeit Ludwigs XIV. hieß der Nachtsch am französischen Hofe nach seinem hauptsächlichsten Bestandteil „le fruit“, die Frucht. Auf silbernen Tellern, Schüsseln und in Körben türmte man Pyramiden auf, daß die Türen sich für sie als zu niedrig erwiesen, wie Frau von Sévigné in einem Briefe vom 5. August 1671 schrieb. Lord Albemarle berühmter Zuckerbäcker beklagte sich darüber, daß sein Gebieter nicht die Decke seines Speisestimmers hatte einreihen lassen wollen, um die Auffstellung eines von ihm verfertigten Schaugerichts, das Götter und Göttinnen darstellte und achtzehn Fuß hoch war, möglich zu machen. Besonders in Frankreich und England haben in vornehmen Privathäusern luxuriöse Schaugerichte ihren Platz auf der Desserttafel bis in unsere Zeit hinein behauptet.

Für die französischen Dichter zurzeit Ludwigs XIV. und des Regenten war der Nachtsch an den Festtafeln der vornehmen Familien insofern von Bedeutung, als sie Einladungen dazu erhielten unter der Bedingung, beim Servieren von Eis und Süßigkeiten der verschiedensten Art die neuesten Erzeugnisse ihrer Muse vorzulesen, oder für die Belustigung der Gäste auf andere Weise zu sorgen. Mollitere verschmähte solche Gelegenheiten nicht, sie waren ihm sogar sehr willkommen. Katharina von Medici soll am französischen Hofe das Eis für das Dessert eingeführt haben, die Erfindung des Eisescremes datiert jedoch aus einer viel späteren Zeit, nämlich dem Jahre 1774, und wird dem damaligen Küchenchef des Herzogs von Chartres zugeschrieben. Der moussierende Champagner, der jetzt beim Eis, bei den süßen Speisen, den Cremes, den Früchten und Konfitüren mit Vorliebe im Glase perlt, hat seit seiner Erfindung unter den Dessertweinen keineswegs immer den Vorrang gehabt, im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts war er sogar für längere Zeit, besonders während der Regierung Ludwig XV., ganz aus der Mode gekommen. Im Jahre 1775 schrieb Contant d'Orville: „Seit zwanzig Jahren hat die Mode, perlenden Wein herzustellen aufgehört. Man findet nur noch davon in einigen baskischen Gefäßen, in denen der Schaum des Champagners gefeiert wird. Nur einige alte Trinker erinnern sich noch, bei dem Anblick eines an die Decke springenden Pfropfens begeistert gewesen zu sein, und einige Damen gedenken noch der Zeit, da sie es verstanden, einen Pfropfen mit Ammut knallen zu lassen.“

Der Käse wird im allgemeinen zum Dessert gerechnet, aber neuere französische Gastronomen wollen ihn im Gegensatz zu den Vertretern der alten klassischen Schule aus dem Nachtsch verbannen und ihm die Rolle des Überganges vom Braten zu den süßen Speisen, Früchten und Konfitüren anweisen. Bei seinem Erscheinen rümpfen nicht wenige Damen die Nase und lassen ihn mit mehr oder weniger verächtlicher Miene unberührt vorübergehen; Rocquefort oder Gorgonzola, vielleicht auch Camembert oder Fromage de Brie finden jedoch nicht selten Gnade vor einem verwöhnten zarten Gaumen. Die amerikanische Tischgewohnheit, Salat mit Käse zugleich zu servieren, ist sicherlich nicht nachahmenswert.

Bei der Mehrheit des männlichen Geschlechts setzt man kein volles Verständnis für die süßen Genüsse des Nachtsches voraus. Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Tasso war ein so großer Freund von Verführung, daß er sogar seinen Salat mit Zucker aß, landtliche Früchte waren seine Lieblingspreise. Charles Lamb behauptete, ein Mann, der eine Apfelspeise verschmähte, könne kein reines Gemüt haben. Einem Lord Dudley genügte kein Diner, wenn Apfelspeise, worunter er Apfeltorte verstand, dabei fehlte. Als er einst einer großen Festtafel beim Fürsten Esterhazy bei-

wohnte, geriet er nicht wenig außer Fassung, als er zu seiner bitteren Enttäuschung bemerkte, daß sein Lieblingsgericht nicht serviert wurde. Fortwährend murmelte er ziemlich vernehmbar vor sich hin: „Gott sei meiner Seele gnädig — nicht einmal eine Apfelspeise.“ Goethe war ein großer Freund von süßem Champagner und schon aus diesem Grunde für die Reize des Desserts nicht unempfänglich.

Ein französischer Kenner hat den Nachtsch die Lösung und Entwicklung des Diners genannt. Es herrsche dabei vollständige Anarchie — jeder greife zu, wie es ihm gefalle. In der ungezwungenen Heiterkeit des Desserts entschädigt man sich für die gemessene Steifheit der Hauptmahlzeit, während der wohl die meisten Damen den verheißungsvollen Schlußakt im Innersten ihres Herzens mit geringer oder größerer Ungeduld herbeisehen. Sowohl vom materiellen wie ästhetischen Gesichtspunkte ist es erklärlich, daß der Nachtsch auf das zarte Geschlecht die stärkste Anziehungskraft ausübt. Die Süßigkeiten schmeicheln nicht allein seinem Gaumen am meisten, sondern sind auch, wenn in richtigem Maße genossen, nicht wenig geeignet, dem weiblichen Körper zugleich eine anmutige und verführerische Fülle zu geben. Mit Geflügelknochen gefüllt und appetitlich zu hantieren, ist nicht jedermanns Sache, und anmutig sieht's unter keinen Umständen aus, wenn von zarten Fingern an rosig Lippen ein Kapaun-, Gänse-, Enten- oder sonstiger Knochen geführt und rein geknappert wird, wie es früher vielfach getan wurde. Wie ganz anders beim Nachtsch, wo man beim Rippen von Schlagahne oder Creme oder Eis oder irgend einer süßen Speise mit dem kleinen Löffel alle Grazie entfalten kann, während der Champagner im Glase perlt und das Auge am verführerischsten strahlt.

Ja, es liegt wirklich eine Poesie im Dessert, wenn der Zauber hoher Weiblichkeit darüber ausgearbeitet ist, und ganz gewiß zählen die Herzen nach Millionen, die sich beim Nachtsch für immer gefunden haben. Süßigkeiten den Süßen — im bildlichen, wie im eigentlichen Sinne des Wortes. Die erobertungskünftigen Männer sollten nie vergessen, daß zum letzten Angriff auf spröde Herzen kein geeigneter Zeitpunkt gefunden werden kann, als der, da das Eis auf der Zunge schmilzt und die Blicke beim Zusammenklappen der Gläser des Dessertweines tiefer ineinander tauchen. Und wenn sich dabei aus unsichtbaren Krüben auch kein Bund fürs Leben flechten läßt: die Erinnerung wird dich später noch oft bei der Hand nehmen und in Gedanken an die Seite einer anmutigen Tischgenossin zurückleiten, mit der du einst beim Dessert längst verklungene Herzensgespräche geführt hast.

Reise und Verkehr.

Vierzehntägige Reisen nach Ägypten zum Preise von 350 Mark an veranstaltet Herr Julius Volkhausen in Solingen. Auf diesen Fahrten werden große, erstklassige Schnelldampfer benutzt, und sind in dem genannten Preise sämtliche Unkosten abgesehen von Trieb bis wieder Trieb einfaß, sechstägigem Aufenthalt in Cairo enthalten. An diese Reisen können Absteher nach Oberägypten, Palästina und Syrien angeschlossen werden. Näheres ist am ausführlichen Programm zu ersehen, welches auf Ersuchen kostenfrei zugeandt wird.

Mannigfaltiges.

(Aus versehen den Gatten erschossen.) Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in Belgien in Brabant am ersten Weihnachtstage. Kreisbaumeister Busse wollte sich mit seinen Angehörigen im Garten mit Tschingelstößen unterhalten. Er hatte die Schießscheibe an einem Baume befestigt und gab dann versehentlich zu früh das Zeichen zum Anfang. Seine Frau gab darauf den ersten Schuß ab, und mit einem Aufschrei laut Herr Busse in den Leib getroffen zusammen. Der sofort herbeigeholte Arzt hielt die unverzüglich Überführung nach dem Paul-Gerhardt-Stift in Berlin für erforderlich. Hier verließ die Operation glücklich, dennoch trat kurz darauf der Tod ein. Die Kugel hatte den Magen durchbohrt. Der so jäh aus dem Leben geschiedene war erst 33 Jahre alt; er hinterläßt Frau und zwei Kinder. Im Dienste des Kreises stand er seit Mai 1900.

(Aus der Londoner Gesellschaft.) Einer der vornehmsten und begütesten britischen Magnaten, der Earl of Ancafter, ist, wie man der „N. C.“ aus London schreibt, im 81. Jahre seines Lebens gestorben. Lord Ancafter war erblicher Lord-Großkammerherr des britischen Hofes, eine Würde, die zwischen dem Oberhaupt seiner Familie, dem Marquis of Cholmondeley und dem Earl of Carrington abwechselte. Er entstammte der alten und angesehenen Welfenfamilie Heathcote, von der ein Zweig auch nach Deutschland gelangte und am kurfürstlich heßischen Hofe in Cassel lebte, Lord Ancafter, dem die Königin Viktoria 1892 die Grafenwürde verlieh, hinterläßt einen Landbesitz von mehr als 70 000 Morgen. Dazu gehören die historischen Schlösser Drummond Castle, Normanton Castle und Grimsthorpe Castle, wofür letzteres durch seine Gemäldergalerie besonders bekannt ist. Mit Lady Evelyn Gordon, einer Tochter des Marquis of Huntley, verheiratet, war Lord Ancafter Vater von sechs Töchtern und vier Söhnen. Sein Titel und seine Güter gehen jetzt auf den ältesten der Söhne über, dessen Gemahlin, eine geborene Miß Eloise Breeze

aus New York, eine der vielen Amerikanerinnen in der Londoner Gesellschaft ist.

(Beim Untergang einer Schale) der bei Ostende durch einen Zusammenstoß mit einem anderen Fahrzeug verursacht wurde, sind fünf Mann ihrer Besatzung ertrunken.

(Explosion in einer Pulvermühle.) Durch eine Explosion im Trockenraum der Pulvermühle in Wetteren bei Gent wurden acht Arbeiter getötet. Ein Arbeiter wird vermisst. Der Sachschaden ist nicht bedeutend.

(Vor dem Londoner Polizeigericht) erschienen am Donnerstag Nachmittag drei Männer und zwei Frauen, angeblich alle Russen, die beschuldigt werden, zu dem Morde an den Polizisten in Houndsditch in Beziehung zu stehen. Der Untersuchungsrichter erklärte, daß er sein gesamtes Belastungsmaterial erst vorbringen werde, wenn die Polizeibehörden ausreichende Gelegenheit gehabt hätten, noch eingehende Nachforschungen anzustellen. Die Verhandlung

wurde um eine Woche vertagt. Der Sitzung am Donnerstag wohnte der russische Konsul bei.

(Ein Bankrott in New York.) Die Schließung der Northern-Bank rief am Dienstag eine Panik hervor. Kaum durch die Nachricht die Stadt, als Tausende kleiner Sparer die Hauptbank sowie ihre neun Filialen belagerten und gebieterisch Zutritt sowie Rückzahlung ihrer Einlagen forderten. Die Tore blieben jedoch geschlossen. Die Einlagen bei der Northern-Bank werden auf 30 Millionen Mark beziffert. Direktor des Unternehmens ist der 35jährige Josef G. Robin, der am Dienstag auf Veranlassung seiner Freunde ein Sanatorium aufgesucht hat. Die Untersuchungsbehörde fordert jedoch seine Auslieferung, da sie die plötzlich Geisteschwäche des Mannes für erfunden hält. Der wegen Diebstahls von Geldern der Northern-Bank in Höhe von 80 000 Dollar angeklagte Direktor Josef Robin ist am Freitag bei seiner Vorführung vor das Kriminalgericht zusammengebrochen. Es wurde festgestellt, daß er anscheinend zum Zwecke des Selbst-

mordes ein Zehntel Gramm Hyozin genommen hatte.

(Der Kampf um den Eherring.) Amerikas Frauenrechtlerinnen suchen immer mehr Gewalt über den „Herrn der Schöpfung“ zu erlangen. In New-Jersey haben sich Tausende verheirateter Frauen im „Cupid's Wing Club“ zusammengetan, um einen Feldzug gegen die Ehemänner zu eröffnen, die außerhalb des Hauses ihren Eherring nicht tragen. „Schutz unserer Töchter gegen die Angriffe verheirateter Männer, die sich als Junggesellen ausgeben“, ist — so berichtet ein Pressetelegramm — die Forderung der Frauen. Die Aufmerksamkeit der gesetzgebenden Versammlung von New-Jersey soll auf diese Frage gelenkt und eine Vorlage eingebracht werden. 500 Dollar oder Freiheitsstrafen bis zu zwei Jahren Gefängnis werden danach den Ehemännern treffen, der seine Pflicht vernachlässigt und den goldenen Reif nicht am Ringfinger, sondern an der Uhrkette oder gar in der Westentasche trägt. Die Führerin der Bewegung, Mrs. Charles

Howell, begründete in einem Interview die neue Forderung, indem sie ausführte: „Täglich stoße ich auf Liebestragödien, bei denen sich ein junges, unerfahrenes Mädchen in einen verheirateten Mann verliebt hat. Warum? Sie sah nicht, daß er bereits gebunden ist, und hielt ihn frei. Hätte er den Ring getragen, viel Leid wäre ihr erspart geblieben.“

SULIMA
Matrapas
Feinste Qualitäts-Cigarette
zu 3 bis 5 Pfg. per Stück.

Bekanntmachung.

Am 9. und 10., sowie am 30. u. 31. 1. n. Js. wird von der Infanterie von 8 Uhr vorm. bis voraussichtlich 3 Uhr nachm. auf dem hiesigen Schießplatz scharf geschossen. Das Betreten des Schießplatzes während des Schießens ist verboten.

Zum Zeichen, daß scharf geschossen wird, werden auf den Forts „Witrich von Anprobe“ und „Ulrich von Jungingen“ sowie auf den zwei südlichen Beobachtungstürmen weithin sichtbare Signalfarbe und an der Bagerwache des Schießplatzes eine schwarze Flagge hochgezogen.

Schießplatz Thorn den 30. 12. 1910.
Kommandantur des Infanterie-Schießplatzes Thorn.

Oberförsterei Kirchgrund, Reg.-Bez. Bromberg.

Im Wege schriftlichen Angebotes soll nachstehendes, bereits aufgearbeitetes Stiefelhölz verkauft werden:

a. Belauf Brühdorf, Schlag Jagen 176 = 40 Stück Stiefelhölz 1.-4. +, mit ca. 37 fm, 1065 Stück 1.-4. gefund und 13 Stangen 1. Kl., mit ca. 679 fm. Das Anbruchholz in einem Los, das gesunde Kastenweise in 2, 3 Losen.

b. Belauf Eichenau Total. Anbruch und gefundes Holz der Nummerfolge nach jede Jagen 1 Los Jagen 118 = 351 Stück mit ca. 204 fm, Jagen 135 = 284 Stück mit ca. 168 fm.

Stiefeln jedes Jagen 1 Los, Jagen 118 = 278 rm, Jagen 135 = 116 rm. Die genaue Postliste mit Lagangabe kann von Freitag den 6. Januar ab losweise oder im ganzen gegen Erstattung der Schreibgebühren von der Amtsstelle der Oberförsterei bezogen werden, bezgl. die Verkaufsbedingungen.

Die Gebote sind losweise, auf volle Mt. abgerundet abzugeben. Die Offerten müssen mit der Aufschrift „Gebot auf Stiefelhölz“ versehen, postmäßig verschlossen und rechtsgültig unterzeichnet sein, sowie die ausdrückliche Erklärung enthalten, daß Bieter die Verkaufsbedingungen anerkennen. Späteste Einlieferungsfrist ist Donnerstag den 12. Januar, abends 9 Uhr, auf der Oberförsterei. Die Eröffnung der Gebote erfolgt Freitag den 13. Januar von vorm. 9 Uhr ab im Saal der hiesigen Gasthofs zu Tannhölzen im Weisen etwa erscheinender Käufer. Auf vorherige, rechtzeitige Anmeldung zeigen die Verkaufsbeamten das Holz örtlich vor.

Eichenau den 29. Dezember 1910.

Der Forstmeister.

Solzerkauf-Bekanntmachung.

Königliche Oberförsterei Kirchgrund.

Am 13. Januar 1911, von vormittags 10 Uhr ab, soll in der Stengelischen Gastwirtschaft zu Tannhölzen ca. folgendes Holz und Brennholz aus dem vorjährigen Einschlage: = 90 rm Knüppel, 180 rm Stangenreifig 2.-3. Kl. Aus diesjährigem Einschlage: Schutzbereich Brühdorf: Schlag Jagen 15 = 420 Stück Bauholz, 172 rm Kloben, 32 rm Knüppel, Schutzbereich Brühdorf: Schlag Jagen 176 = 52 rm Kloben, 26 rm Knüppel, Schutzbereich Brühdorf: Durchforstung Jagen 2, 6 = 21 Stück Bauholz, 110 Stangen 1.-3., 31 rm Knüppel. Total Jagen 60, 61, 85 = 45 Stück Bauholz, 14 rm Knüppel, Schutzbereich Kirchgrund: Durchforst. Jagen 115 = 8 Stück Bauholz, 30 Stg. 2.-3. Kl. 5 rm Kloben, 190 rm Reifig 2. Total Jagen 43 53, 74 76, 92 96, 110 114, 129 = 532 Stück Bauholz, 423 rm Kloben, 50 rm Knüppel, 235 rm Reifer 2., öffentlich meistbietend zum Verkauf ausbezogen werden.

Außbaum-Damen-Schreibstift

und geschliffener Gashoes preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Schreibmaschinen,

gut erhalten, billig zu verkaufen. Unterzieht im Maschinenreiben. Preisverhältnissen. Culmerstr. 22, 2. vorn.

Gesucht

eine durchaus gute lässige und saubere, in der bürgerlichen Küche gut erfahrene Person mittleren Alters als

Cazarettköchin.

Zohr nach Abereinkunft. Mündliche oder schriftliche Bewerbung unter Vorlage etwaiger Zeugnisse zu richten an das Garnisonlazarett 1, Gertrudenstr. 2.

Verkäuferin,

der polnischen Sprache mächtig, wird von sofort gesucht.

Adolph Leetz, Seifenfabrik.

Vorstellungen bitte zwischen 2 und 3 Uhr in der Fabrik.

G. Wolkenhauer,
STETTIN 77,
Pianofortefabrik :: Hoflieferant.
Pianinos
Erstklassiges, preiswertes u. dauerhaftes Fabrikat. 20 Jahre Garantie. Kostenlose Probeflieferung, :: :: Kulante Zahlungsweise.
Überspielte preiswerte Instrumente stets vorrätig.
Gegründet 1853.
Neuester Prachtkatalog kostenlos.

Inventur-Verkauf
von
Montag bis Dienstag
2. Januar 10. Januar.
Der Verkauf findet in sämtlichen Artikeln zu bedeutend herabgesetzten Preisen statt.
S. Landsberger,
— Heiligegeiststr. 18. —

Dank.
Ich litt seit langer Zeit an hochgradiger Blutarmut und Nervosität, welche in Herzstößen, Aufstoßen, großer Aufregung mit Angstgefühl, Schlaflosigkeit, ängstlichen Träumen, viel Sausen und Toben im Kopfe, gänzlicher Appetitlosigkeit etc. bestand. Da ich überall vergeblich Hilfe gesucht, wandte ich mich auf Empfehlung einer von ähnlichen Leiden geheilten Frau schriftlich an Herrn **A. Pfister, Dresden, Ostra-Allee 2,** und wurde auf einfache Weise geheilt, wofür ich hiermit meinen besten und innigsten Dank ausspreche, zumal sich nach längerem Abwarten meine Heilung als von Dauer erwiesen hat.
Frau **Marie Bazar** in **Alt-Drewitz** bei **Cültrin (Neustadt), Cültrinerstr. 113.**

Dank!
Auf Empfehlung von Frau Jörss in Saage (Medl), Hinterstraße 23, wandte auch ich mich schriftlich wegen eines lange bestehenden Magenleidens an Herrn **G. Knoch, Berlin, Kronenstr. 2.** Während und fortwährend Schmerzen mit häufigem Erbrechen, Beseitigt werden nach jedem Essen, Aufstoßen, Aufhören, Blödsinn im Hals, Herzstößen, Angstgefühl, Appetitlosigkeit, Verdauungsstörung, heftige Kopfschmerzen und Mattigkeit plagten mich ständig. Bei einfachen Anordnungen trat sofort Besserung ein. Erbrechen blieb fort und in 8-10 Wochen war ich geheilt und fühle mich jetzt als lässige Weibschlange gesund und kräftig, wofür ich meinen herzlichsten Dank ausspreche.
Dora Dreyer,
Schwarze, Kreis Hoya.

Gummischuhe
werden unter Garantie nach **alternativer Methode** befohl und repariert. Befohlungen an jeder Art Schuhe werden sauber und dauerhaft in drei Stunden billi. f. ausgeführt.
J. Krzyminski
Schillerstraße 19, Laden.
Brauchen Sie Geld?
und wollen Sie reell, diskret und schnell bedient sein, dann schreiben Sie sofort an **Selbstgeber O. A. Winkler,** Berlin 34, Winterfeldstr. 34. Viele notarielle Aufschriften. Halbschulung Provision vom Darlehen.
Wer erteilt grbl. Gesagnunterzieht. Angeb. u. R. W. a. d. Geschäftsst. d. „Presse“.

Täglich Anstich von **Ia**
bier.
Heute Silberstein-Bunsch und Pfaundchen.
Musikal. Unterhaltung. — Scherzartikel.
Beim gemütlichen Sagen
Heineken's Restaurant Herrmann,
Wilhelmstadt.

Hotel „Deutsches Haus“,
Araberstrasse 13,
neu eröffnet.
Inh.: **A. Strassburger.**

Für Bahnleidende
Emil Przybill,
Breitestraße 6, Ecke Mauerstraße.
Künstliche Zähne, Plomben etc. in naturgetreuer, künstlerischer Ausführung.
Spezialität: Ganze Gebisse.
Neu eröffnet! Große Neu eröffnet!

künstl. Eis- und Schlittenbahn
auf dem Platze des Herrn Weitzmann, Bürgergarten.
Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.
Eintritt 10 Pf.
Der Unternehmer **Hennig.**

Rheumatismus
Gleht, Ischias, Nervonleidenden teile ich gerne umsonst brieflich mit, wie ich von meinen qualvollen Leiden befreit wurde.
Carl Bader, Mertissen
bei Neu-Ulm, Bayern.

Die Generalvertretung
angehender Kinder- und Lebensversicherungs-Gesellschaft gelangt für einen großen Bezirk unter guten Bedingungen zur Neubesetzung. Angeb., auch von Nichtadvoakaten, erb. unt. **E. F. 1128, Haasen-**stein & Vogler, Berlin W. 8.

Stellenangebote
Offene Stellen
für Hotelwirtsin, Kochmamsell, Stützen, kalte Mamsell, Büttelst., Verkäuferin f. Konditorei u. Würstgeschäst, Rindergärtnerinnen, Erzieherinnen, Bonnen nach Aufnahm., Stubenmädchen, Hotelbediener, Aufseher und Hausdiener, Aufwärtchen, Lehrlinge jeder Branche. Für Güter: Wirtsin, Stützen, Jungfern, 1. und 2. Stubenmädchen, Köchin, Mägd., f. alles, Wirtschaftsbearbeiter, Diener, Schmelzer, Gärtner, Stellmacher, Waigt und Anecht erhalten zu jeder Zeit Stellung durch **Stanislaus Lewandowski,** gewerbsmäßiger Stellvermittler, Thorn, Schulmachersstraße 18, Fernspr. 52.

Empfehle
1 Stütze, die gut lochen kann, mit Schneiderei, ein besseres Mädchen bei größeren Kindern mit Schneiderei und ein Stubenmädchen, auch auf Gut, mit Schneiderei, mit guten Zeugnissen. Gewerbsmäßige Stellvermittlerin **Franziska Kozleja,** Thorn, Copernikusstraße 13.

Alleinstehende Person
Witwe oder älteres Mädchen für Hausarbeiten von älterem, fränklichem Herrn von gleich gesucht.
Brombergstr. 26, Vorderb., part.

Empfehle
warme u. kalte Mamsell, Köchin, Mädchen für alles. Gleichzeitig Mägdchen nach auswärt. Frau **Cecilia Katarzynski,** gewerbsmäßige Stellvermittlerin, Thorn, Neustädtischer Markt 18, 2.

Ein kräftiger, gewandter Laufbursche
kann sofort eintreten.
Kaiser-Automat.
Ein jüngeres Dienstmädchen vom Land wird für sofort gesucht.
Thorn-Wöcker, Bergstr. 25.
Zur Hilfe im Haushalt ein Mädchen gesucht.
Berlinerstr. 9a III. r.

Aufwartemädchen,
sauber und ehrlich, für vormittags sofort gesucht.
Elisabethstr. 5 III. r.
Aufwartemädchen für den ganzen Tag von sofort verlangt.
Thorn 8, Privatstr. 2a, 2 Tr. I.

Städarbeiten
wird erteilt. Angebote unter **V. K.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.
Aberne hme
:: :: Städarbeiten :: ::
bei aufrichtiger Ausführung.
Angebote unter **R. H.** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Grundstücksverkauf!
Meine Häuser, Thorn, Albrechtsstraße 2, 4 und 6, stehen unter günstigen Bedingungen zum Verkauf.
Fritz Kann, Baugeschäft, Thorn, Culmer Chaussee 49, Teleph. 688.

Abfahrterel
sehen zum Verkauf bei **Gabert,** Bachau bei Thorn.

Wohnungsangebote.
6 Zimmer-Wohnung,
in schöner Lage, event. mit Pferdebestall, von sofort zu vermieten.
Schlossermeister **Meinhard,** Fildersstraße 49.
6-Zimmer-Wohnung,
mit Badeeinrichtung und Gas, von sofort zu vermieten.
Thorn-Wöcker, Lindenstr. 13.
Bierzimmerige Wohnung
in der Breitestr. vom 1. 2. od. 1. 4. 1911 zu vermieten. Zu erf. bei **F. Menzel.**

Ausschank des
Chorner Brauhauses
Neustadt, Markt 5.
Am Neujahrstage:
Großes Frei-Konzert
der neuengagierten Damenkapelle,
Dir.: **Laube.**
Jeden Sonntag
von 11 Uhr:
Matinee.
Anfang wochentags 7 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Konditorei u. Café
Zarucha,
Brombergerstraße — Brombergerstraße.
Am Neujahrstage:
Grosses Solisten-Konzert
von
Mitgliedern der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 176.
Anfang 4 Uhr.
Um freundlichen Zutritt bittet
Georg Zarucha.

Kaiserhof,
Schießplatz.
Sonntag den 1. Januar 1911:
Saalkonzert.
Otto Romann.
Preussischer Hof
Culmer Chaussee.
Am Neujahrstage,
von 4 Uhr ab:
Tanz-Bränzchen,
wozu ergebenst einladet
M. Jacobowski.

Wohnung,
1. Etage, 5 Zimmer, Entree, Küche, reichl. Zubehör und Bad, vom 1. 4. zu verm. Hoffstraße 8.

Eine 5 Zimmer-Wohnung,
Zalstraße 43.
eine 6 Zimmer-Wohnung,
Bachstraße 13.
eine 7 Zimmer-Wohnung,
Fischerstraße 47.
mit reichlichem Zubehör von sogleich oder später zu vermieten. Zu erfragen bei **M. Bartel, Waldstr. 43.**
Gut möbl. Zimm. mit od. ohne Pen. v. sofort zu vermieten. Windstr. 5 II. r.
Großes möbl. Zimmer billig zu vermieten.
Brückenstr. 14, 2.

Ein kleines Zimmer
mit Küche sofort zu vermieten.
Hempler, Brombergstr. 104.

Wohnungsgesuche
Ruhiger Mieter mit 1 Kind sucht **3-4-Zimmer-Wohnung** zum 1. 4. 11, evtl. auch früher. Wilhelm- und Neustadt bevorzugt. Angebote mit Preisangabe unter **P. 10** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Eine größere Wohnung
in ruhiger Lage von 4-6, auch 7 Zim. in 1. Etage, keine Nebenwohnung, möglichst mit Balkon und Zubehör, Brombergervorstadt bevorzugt, an der Elektrischen gelegen, wenigstens in der Nähe derselben, per 1. 4. gesucht. Angebote mit Besch. unter **Ar. 1888, A. P.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

1 Zimmer und Küche,
von einzelner Dame v. 1. 4. gel., Neustadt bevorzugt. Angeb. u. K. S. an die Geschäftsst. d. „Presse“.

„Bühler“ beim D. R. Patentamt in Oesterreich und Schweiz eingetragen.
Wer keine Heilung findet gegen Gicht, Reissen, Gliederweh u. Gelenkrheumatismus, kann Hilfe finden durch Bühler's selbst erfundenes, 1000fach erprobtes Naturheilmittel und in wenigen Tagen vollständige Befreiung von seinen qualvollen Schmerzen.

Unentgeltliche Auskunft erteilt
J. Bühler, Vertf. u. Verh. W. B. G.

+ Frauen +

die bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein ärztlich glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Unerwarteter Erfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Unschädlichkeit garantiert! Preis 3,40 Mk. Nachnahme. Hygienisches Versandhaus **H. Wagner, Köln 423, Blumenhaffstr. 99.**

Operngläser, Krimstedter.
 Größte Auswahl!
 Billigste Preise!
Gustav Meyer.

Ueppige Büste

und Körperformen erhalten Frauen nach Verbrauch von 2 Dosen Unjennähre-kräme, und zahlte derjenigen, bei der der Erfolg ausbleibt.

500 Mark in bar.

1 Dose 2,50 Mk., 2 Dosen 4,50 Mk., Versand distret p. Nachnahme. Bei 1000 Dankschreiben vorhanden, 3. B. schreibt eine Dame: „Teile Ihnen mit, daß sich jetzt ein erstaunliches Wachstum der Brust bemerkbar macht, wir hätten es nicht geglaubt. Das Mittel hilft großartig.“ In B. — Bauch, Breslau 2, Sobestrasse 66.

Haushalt-Maschinen



Prachtkatalog
 400 Seiten stark
 umsonst u. portofrei!

Apfelsinen,

allerfeinste süße,
Messina-Orangen,
 Dhd. 0,90 Mk.,
Valencia-Orangen,
 Dhd. 0,80 Mk.,
Valencia-Orangen,
 Dhd. 0,60 Mk.,
Valencia-Orangen,
 mittlere Früchte, Dhd. 0,50 Mk.,
Valencia-Orangen,
 kleine süße Früchte, Dhd. 0,40 Mk.,
saftige Zitronen,
 Dhd. 0,40 u. 0,60 Mk.,
Tafel-Äpfel,
 Pfd. 0,20, 0,25 u. 0,30 Mk.,
Weintrauben,
 Pfd. 0,60 Mk.,
 feinste

Tafel-Feigen,
 Pfd. 0,50 Mk.,
Kranz-Feigen,
 Pfd. 0,30 Mk.,
1910 türk. Pflaumen
 in selten schöner Qualität,
 Pfd. 0,25, 0,30, 0,35 u. 0,40 Mk.,
Gemischtes Backobst,
 Pfd. 0,40, 0,50 u. 0,60 Mk.,
 feinste

Marokkaner Datteln,
 Pfd. 1,00 Mk.,
Craubrosinen,
 allerbeste große Trauben, Pfd. 1,40 Mk.,
Molkereibutter,
 Pfd. 1,30 Mk.,
Koch- und Backbutter,
 Pfd. 1,00 u. 1,10 Mk.,
 empfiehlt

A. Sakriss,
 — Telefon 43. —

Stroh! Stroh!

große Quetspöten, alle Sorten, lauft unter Bestellung eigener Dampfpressen oder Häckselmaschinen und bittet um Angebote

Emil Dahmer, Bromberg,
 Dampfmaschinenwerke u. Strohpressefabrik,
 Mühl. Vorderzimmer zu vermieten
 Culmerstraße 1. 2.

Prima Grobfoks

(ausgegabelt) zum Preise von 1 Mark pro Zentner ab Fabrikhof für Zentralheizungen und industrielle Feuerungen, sowie gebrochenen Koks für Zimmeröfen und Küchenherde empfiehlt

Gaswerk Thorn.



Bockbier
 à Fl. 12 Pf.



Höcherlbräu, deutsches Pilsener } à Fl. 11 Pf.
 Höcherlbräu, Münchener Art }
 Lagerbier, hell und dunkel 10 „
 Karamel-Malz bier 9 „
 Culmbacher 20 „
 Löwenbräu 18 „
 empfiehlt:

Höcherlbräu-Filiale

Telephon 101 Culmerstr. 10 Telephon 101.

Das Bier ist sauber unter Kohlensäuredruck abgefüllt. Bei Entnahme von 10 Flaschen ab liefern frei Haus.

K. Orcholski, Dentist,

Thorn, Breitestr. 46. — Sprechstunden von 9—1 und 3—6, Sonntags 9—12 Uhr.

Plombieren nach der neuesten wissenschaftlichen Methode, Nervösen völlig schmerzlos, Zahnziehen, größtmögliche Schmerzlinderung mittelst örtlicher Betäubung.

Schonende Behandlung für empfindliche und nervöse Patienten. Feinste Präzisionstechnik in Gold, Kautschuk und Kombinationen. Zähne ohne Platte:

Stiftzähne, Kronen und Brücken.
 Außerordentlich niedrige Honorare. — Zeitzahlung gern gestattet.

Militär-Mützenfabrik.

Anfertigung von Uniformen. • Effekten für Militär u. Beamte.
 Nur anerkannt erstklassige Arbeit und Fabrikate!

C. Kling,

Breitestrasse 7, Ecke. * Fernsprecher 604.

W. Lipinski,

Konditorei u. Café,
 Thorn 3, Mellien- u. Schulstr.-Ecke,

zeigt einem geehrten Publikum an, daß in seinen, der Neuzeit entsprechenden Lokalitäten,

Räume für Privatgesellschaften und Vereinsversammlungen

vorhanden sind.
 Mein altes Renommee bürgt für Verabfolgung nur bester

Backwaren, Konfitüren u. Getränke.



Seidenhaus D. SCHLESINGER JR.
 HOF-LIEFERANT
 BRESLAU I. Schweidnitzerstr. 46
 Seidenstoffe Sammeta Wollstoffe Waschstoffe Kostümrocke Dupons
 Tülle • Spizzen Besätze Echarpes Halbferrige Roben Fertige Blusen
 Katalog und Muster gratis.
 Aufträge von Mk 20 an portofrei

Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt

Breslau III, Freiburgerstrasse 42.
 gegründet 1903, staatlich konzessioniert für die

Einjährig-Freiwillig-, Fähnrichs-, Seekadetten-, Primaner- u. Abiturienten-Prüfung, sowie zum Eintritt in die Sekunda einer höheren Lehranstalt. **Streng geregeltes Pensionat** mit sorgfältiger Beaufsichtigung der Schularbeiten. Viele vorzügliche Empfehlungen aus allen Kreisen. Halbjährliche Gymnasial- und Realgymnasial- bzw. Oberrealschulkurse von Quarta bis Oberprima. 1910 bestanden, meist mit grosser Zeitersparnis,

91 Prüflinge, nämlich 14 Abiturienten,
 3 nach O I, 17 nach U I, 5 Extraner die Schlussprüfung einer Realschule bzw. eines Progymnasiums, 11 nach O II, 18 nach U II, 9 nach O III, 2 nach U III, 1 nach IV und 11 Einjährige.

Fortan besondere **Damenkurse** zur Vorbereitung für die Primaner- u. Abiturienten-Prüfung.

Prospekt.



Gegründet 100 1809.

J. G. Adolph, Thorn,
 Dampfkloßfabrik.

Alleiniger Fabrikant der gefällig geschützten

echt Original „Igea“ Thorer
Lebenstropfen,

anerkannt vorzüglichster Bitterlikör.
 Neuerbaute Fabrikräume in eigenem Grundstück
 Thorn-Moder, Lindenstr. 75.

Ostsee-Sanatorium

ZOPPOT
 für Nerven- und chronisch Kranke jeder Art, für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. Zimmer mit Pension von M. 5.50 an. Prospekt frei.
 Besitzer und Leiter: Dr. med. K. Faltz.

Ia obererschlesische Würfel- und Rußkohlen,
Ia obererschlesische Steinkohlenbriketts
 für Hausbrand und Industrie.

Braunkohlen = Briketts

in erstklassigen Marken (Hise, Marie usw.),
 prima oberöhl. und niederöhl. Küttenkoks für Zentralheizungen, höchste Heizkraft,
 prima englische und westfälische Anthrazit-Ruß- und Erbskohlen, trockenes Aaleinholz, prima Alobenholz (für Bäder)
 in bester Beschaffenheit bei billiger Preisstellung
 liefert prompt frei Haus, ab Lager oder ab Werk

Baumaterialien- & Kohlen-Handelsgesellschaft

mit beschränkter Haftung
 Mellienstraße 8. — Fernsprecher 689 und 340.
 Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer, industrielle u. landwirtschaftl. Großbetriebe.

Dampfwascherei R. Matzdorff, Schiessplatz,
 Fernruf 399. Trocknen im Freien, Rasenbleiche, schonendste Behandlung, billige Preise: Hemd, Beinkleid, 8 Pf. etc. Gardinenwäusche. Abholen und Anliefern kostenlos.
 Annahmestellen: Heiligegeiststr. 17, Strobandstr. 13

Pianinos von Mk. 450 an

empfehlen
G. J. Gebauer, Königsberg i. Pr., Französische-Str. 1.
 Gebrauchte Pianinos stets auf Lager.

Irische und amerikanische Dauerbrandöfen,

echte Germanenöfen,

Petroleum-Heizöfen,
 schwedische „Coksöfen Husqvarna“,
 Kohlenkasten, Kohlenlöffel,
 Ofenvorsetzer, Ofenschirme, Feuergeräte offerieren

Tarrey & Mroczkowski,
 Eisenhandlung, Altstadt. Markt 21.



Unsere Prospekte werden auch von dem Internationalen öffentlichen Verkehrsbureau in Berlin, unter den Linden 14. kostenlos ausgegeben.

Bromberger Fander-Institut.

Anstalt für Gynäkologie, Orthopädie und Massage
Bromberg, Elisabethstraße 56,
 dicht an der Danzigerstr.

Behandlung von Haltungsfehlern, Rückenverkrümmungen, Unfallfolgen, Chron. Muskel- und Gelenkrheumatismus, Lähmungen, Gehstörungen etc. Pension wird nachgemessen. Prospekt auf Wunsch.

Dr. med. Ruppin,
 Besitzer und leitender Arzt.

O. v. Szczypinski,

Pianoforte-Magazin,
 Thorn, Heiligegeiststraße 18,
 — gegründet 1834, —
 empfiehlt

Pianinos

aus erstklassigen Fabriken unter langjähriger Garantie bei billigster Preisberechnung u. tadellosesten Zahlungsbedingungen. Vertreter der königlichen Hof-Pianofortefabriken:

C. Bechstein, Zeitter u. Winkelmann,
 und der

Harmoniumfabr. Mannborg

Bettmassen.

Befreiungsgarantiert. Auskunft umsonst. Alt u. Geschlecht angeben. **B. Schoene & Co.,**
 Frankfurt a. M. 288.

Ziegeln Ia

verkauft zu zeitgemäßen Preisen frei
 Bahnhof Strassburg Weipr.
die Verwaltung der königl. Domäne Strassburg Wpr.

Wie mein Vater von der **Zuckerkrankheit** befreit wurde, jobab er wieder alle Speisen genießen konnte und neuen Lebensmut bekam, teile jedem auf Verlangen unentgeltlich mit.
Frau Otto Schädel, Lübeck.

Milchseparatoren

Marke Tubular,
 in mehreren Größen stets auf Lager und sofort lieferbar.
Fr. Strehlau, Thorn,
 Coppersnitsstraße 15,
 Fernruf Nr. 414. Fernruf Nr. 414.
 Spezial-Geschäft für Molkereigeräte.

Musik-Haus

Hermann Klaassen
 in Prenzlau M. 119.



Prachtkatalog
 400 Seiten stark
 umsonst u. portofrei!

Feinbelohnanstalt

Baden Breitestr. 43, am sorgfältigsten, billigsten und promptesten bedient wird. Musterarbeiten, auch in eleganter Maßarbeit, stets zur Verfügung.

Düngekalk

offeriert billigst
Gustav Ackermann,
 Thorn 3. Fernsprecher 9.

Fabrik - Kartoffeln

kauft wiederum zu höchsten Preisen und bittet um Angebote unter 10 Pfd. Bemusterung.

Emil Dahmer, Bromberg.
 von Bahn & Gassebach, — Dresden, —
Beilchen! herrlich, wie frisch gepfl. Beilch. d. d. H. 0,50, 1.—, 1,50, 2.; Seite à 50 P. 50
Holm & Co., Zentraldegerie.

Rum, Arrak, Cognak,

div. Weine, Biqueure und Bunsch-Essenzen

empfehlen zu billigsten Preisen
Karl Jaeckel,
 Gerechtesstraße 7.

Dom. Papan b. Wroslawken
 hat überzählige, nicht ausrangierte, ältere gute

Arbeitspferde

abzugeben, von 200 bis 300 Mk.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

1911.

Dein Gruß ist kalt und füsset dein Gebahren,
Du neues Jahr, du 1911 —
Was bringst du uns? Tod, Tod und viel Gefahren?
Wir fürchten nichts, so wahr uns Gott noch helf!

Dein Zukunftsraunen soll uns nimmer schrecken,
Mach auf dein Tor, laß uns getroßt hinein!
Wir wissen: in den kalten Dornenhecken,
Lacht bald, o bald des Frühling's Rosenchein.

Und wissen, daß der Nacht, der finstern, langen,
Allmählich heller nun der Tag entleitet,
Und daß der Erde sich, der wintersbangen,
Bald neu der Hoffnung grüne Fahne zeigt.

Und sieh — du lächelst, da wir dir vertrauen,
Den Jagen nur machst du ein trüb Gesicht,
Die weinend rückwärts, weinend vorwärts schauen;
Die Mutigen bedroht die Zukunft nicht.

So heißen wir dich freudig-ernst willkommen,
Du neues Jahr, du 1911 —
Was du auch bringst, es wird uns alles frommen,
Wir fürchten nichts, so wahr uns Gott noch helf.

Margarete Heinerdorff.

Merke! Neujahrssitten.

Von Dr. J. Wiese.

Das neue Jahr folgt auf dem Fuß
Dem alten dicht, und zwischen beiden
Ist kaum der Raum für einen Gruß,
Zugleich zum Willkomm und zum Scheiden.

Trefflich schildert der Dichter in diesen Versen den unmerklichen Übergang vom alten zum neuen Jahr. Aber wenn auch beide ineinander fließen wie zwei Ströme, die sich auf ihrem Wege zum erdlosen Ozean begegnen, so geschieht diese Verschmelzung doch nicht unbemerkt. Nein, wir Menschenkinder fühlen mächtig in uns die Bedeutung des Momentes, der uns gleich einer Welle aus dem entfliehenden Jahre in das neue, auf-tauchende, trägt. Und da die Natur des Menschen einmal so eigentümlich ist, die bedeutamen Abschnitte in Leben und Zeit auch durch äußere Formen zu markieren, so ist es leicht erklärlich, daß gerade das Neujahrsfest in allerlei Sitten und Bräuchen gefeiert wird.

Das ist in alter Zeit schon gewesen, und das ist bei den meisten Völkern noch heute so. Im israelitischen Reiche — so erfahren wir im vierten Buche Moses — wurde das Fest durch Posaunenschall verkündigt und hieß deshalb der „Trompetentag“. Zahlreiche Neujahrsgeschenke wurden gebracht und der Gattigkeit Geschenke spendet: Farren, Widder, Lämmer und Ziegenböcke. Bei den Persern heißt das neue Jahresfest Nawruz, dessen Einsetzung einem sagenhaften Könige, Schemidit genannt, zugeschrieben wird. Wie man uns zu Ostern buntgefärbte Eier spendet, so bilden diese die eigentlichen Neujahrsgeschenke im Lande des Schahs. Im letzteren guter Laune, so verteilt er auch noch andere kostbare Sachen an seine Untertanen. Nach zahlreichem Gunben und Inschriften war auch im alten Ägypten die Sitte der Neujahrsgeschenke nicht unbekannt.

Besonders aber war für die alten Römer der Neujahrstag ein glückbringender Tag, ein Tag der guten Vorbedeutung, ein dies laustus. Früher wurde er am 1. März gefeiert, von Julius Cäsar aber auf den 1. Januar verlegt. Mit großen Opfern und öffentlichen Gebeten begrüßten die alten Römer den Neujahrstag, während das Volk sich in allerhand Mummereien erging.

Man überließ sich zügellosen Ausschweifungen und vollzog eine Menge von abergläubischen Gebräuchen, dem man aus allerlei günstigen und ungünstigen Vorzeichen und durch schände Wahrsagenkünste das Schicksal des neu begonnene Jahres zu enthüllen suchte; und da man wähnte, das ganze Jahr werde auf dieselbe Weise verfließen, wie man dessen ersten Tag zubringe, so bemühte sich jeder, die ausgesuchtesten Genüsse sich zu verschaffen, und verlebte in üppiger Lust diesen Tag. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden in Spiel, Gesang, Tanz, Scherz und Mutwillen aller Art hingebraucht und durchwacht. Am Morgen in aller Frühe wurden die Häuser mit Blumengirlanden geschmückt, öffentliche Aufzüge durch die Straßen und in die Tempel gehalten, Schauspiele gegeben, Freudenbeläge veranstaltet, Mummereien aufgeführt, wobei die Männer in Weiberkleidern und Masken und in Tiergestalt verkleidet lärmend durch die Straßen zogen, Geld auswarfen und Unsitlichkeiten aller Art verübten.

Diese Festlichkeiten der Römer, Saturnalien genannt, sind noch dadurch besonders bemerkenswert, daß an ihnen eine allgemeine Freiheit und Gleichheit herrschte. An den Familienfestlichkeiten, die man überall veranstaltete, durften auch die Hausklaven teilnehmen. Sie veraußerten mit ihren Herren die Rolle und wurden von diesen bei Tisch bewirtet. In den einfacheren Zeiten wurden die Geschenke strenae genannt, weil einst die Göttin der Stärke, Strenia, den Sabinerkönig Titus am Jahrestag einen Zweig aus ihrem heiligen Eichenhain verehrt haben sollte, und zwar



Eichen- und Lorbeerzweige; später wurden sie luxuriöser: goldene Palmenzweige, an denen Früchte aus Edelmetall hingen, mit kostbaren Steinen besetzt; herrliche Medaillons, Plaquettes, Statuen, Schreibgeräte aus teuren Metallen, Gemmen, Schmuckstücke usw. traten an die Stelle der einfachen Geschenke; ja, später ging man sogar soweit, die Geschenke in eine Abgabe umzuwandeln. Natürlich wurden alle diese Geschenke mit Wünschen begleitet, die in mancher Beziehung den unrigen gleichen. Die dienenden Klassen erwarteten mit aller Bestimmtheit reichliche Trinkgelder; — man sieht: tout comme chez nous.

Spuren dieser römischen Neujahrbräuche haben sich in Deutschland bis auf unsere Tage erhalten, wie auch in Frankreich und Belgien heute noch die römische Sitte der Besenkung und Beglückwünschung auf den Neujahrstag vereint ist. Die Neujahrsgeschenke, les étrennes, spielen für groß und klein dort eine sehr bedeutende Rolle und beschäftigen große Industriezweige. Die Kinder werden mit Spielsachen, Büchern, Ledereien usw., die Damen mit Bouffets, Bonbonnières, Schmuckstücken oder Kunstgegenständen beschenkt.

Ist es einem jungen Manne gelungen, sich einigermaßen in einer Familie einzubürgern, d. h. erhält er zu den verschiedenen Soireen regelmäßige Einladungen, erteilt ihm der Herr Papa die Ehre, ihn als ergänzenden vierten Mann an den Whistisch zu schmeiden, versagt ihm Fräulein Tochter die neunte Quadrille nicht; so zählt er zu den Intimen und muß diese Ehre am 1. Januar mit einer, respektive zwei Schachteln Bonbons für Fräulein Tochter oder auch Mutter und Tochter bezahlen.

Außer dem zeremoniösen Neujahrsgeschenk der Bonbons tragen noch alle anderen verkaufbaren und schenkbaren Waren im letzten Monat des Jahres den verlockenden Namen: „Charmantes Etrennes!“ Spielzeug für die Kinder, Möbel für junge Chambregarnie-Bewohner, Bücher für die reifere Jugend, Modeartikel für die sitte Hausfrau, — alles wird im Schaufenster der Verkäufer als „passende“ oder „reizende“ Neujahrsgeschenke angeknüpft.

Die dritte Kategorie der Geschenke bilden die Trinkgelder. Der Hausmeister, der uns im Regen und Schnee eine halbe Stunde vergeßlich hat läuten lassen; der Tambour der Nationalgarde, der uns mit einer Trommel das Trommelfell gelprenzt; der Briefträger, der unsere rekommandierten Briefe acht Tage im Sack herumgeschleppt hat; der Kellner im Café, der unsere mühsam kulottierte Pfeife zerbrochen, der im Restaurant die Suppe über unsere funkelnagelneuen, noch nicht bezahlten Beinkleider gegossen; der Barbiergehilfe, der, wie Jean Paul sagt: „Sein Andenken in unsere Baden, wie in eine Birkenrinde geschnitten“, usw., kurz, alle diejenigen, die wir 364 Tage gut bezahlt haben, um uns schlecht zu bedienen, verlangen am ersten Tage des jungen Jahres eine außergewöhnliche Gratifikation zur Aufmunterung und Besserung. Die Gesamtausgabe dieser Trinkgelder ist für den einfachsten, bedürfnislosesten jungen Mann eine Börsenerleichterung von wenigstens 40—50 Mark. Überschreitet man die Grenze der äußersten Bescheidenheit um eine Spanne breit, so verdreifacht sich dieser Posten.

Bei uns in Deutschland war die Sitte der Neujahrsgeschenke früher allgemein. Sie wurden in dessen durch Geleze und Statuten, oft bei hoher Strafe, verboten. Im Jahre 1727 wurden in Jena die Neujahrsgeschenke der Studenten an den Tischen bei dreißig und mehr Talern Strafe untersagt, und heute sind fast überall bei uns die Weihnachts-geschenke an die Stelle der Neujahrsgeschenke getreten.

Dagegen spielen Neujahrsgeschenke noch im fernem Osten, zumal bei den Chinesen, eine nicht unbedeutende Rolle. Schon einige Tage vor dem Feste werden alle Bureaus geschlossen; einen ganzen Monat hindurch veranstalten die Beamten, die solange Ferien haben, allerlei Festlichkeiten. Unmittelbar vor dem Feste werden die Feuerherde des Hauses zu Ehren des Hausgottes gereinigt. Am Mitternacht wird ein wohlriechendes Bad genommen, und dann werden die besten Gewänder angelegt. Weihevollte Andachten finden in den

Tempeln, in die sich sämtliche Familienmitglieder begeben, statt. In manchen Familien werden die Hausaltäre glänzend erleuchtet. Bis zur Morgendämmerung des Neujahrstages wechseln religiöse Übungen mit dem Abbrennen von Raketen, Weihrauch usw. Ein geschäftiges Leben herrscht in den Straßen, überall begegnet man Leuten, die sich besuchen, an allen Häusern sind Fahnen mit Sprüchen, Transparente usw. angebracht.

Sehr alt und allgemein verbreitet ist auch der Neujahrsglückwunsch. Früher, vor Erfindung der Druckkunst, sandte man sich häufig bemalte und beschriebene Neujahrsettel zu, die oft recht derbe Reime enthielten. Von Beginn des 17. Jahrhunderts ab trat der Kupferstich ziemlich uneingeschränkt die Herrschaft an, und nun enthielten die Neujahrskarten vielfach schwallstige und sentimentale Verse. Die Neujahrskarten wurden jetzt Legion. Wie die Kalender, in denen niemals ein einleitendes Glückwünschgedicht fehlte, vergaßen auch Tageszeitungen, belletristische Wochenschriften nie, durch eine feierliche Ansprache an die Leser des wichtigen Tages zu gedenken. Welche Rolle in unseren Tagen die Neujahrskarte spielt, ist bekannt genug. Kunst und Industrie würden einen großen Teil ihrer Einnahmen verlieren, wenn die Sitte, die Neujahrgratulation durch eine bestimmte Summe abzulösen, allgemeiner werden würde.

Neben den ins Haus gesandten schriftlichen Gratulationen besteht auch noch die Sitte des persönlichen Glückwünschens, die vielen recht empfehlenswert erscheint. Wohl nirgend findet eine eifrigere Beglückwünschung am Neujahrstage statt, als auf der Insel Helgoland. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sind die Bewohner der Insel auf den Beinen, um Besuche abzutatten. Wer übergegangen wurde, würde sich sehr beleidigt fühlen. „Gesundheit, Glück und Segen, viel Schellfisch und ein ruhiges Herz!“ ist der übliche Wunsch.

Im Schwarzwalde lautet er: „Ein gutes, neues Jahr, den gesunden Leib und den heiligen Geist!“ Im Böhmerwalde besteht ein reger Wett-eifer, mit seinem Glückwünsche dem andern zuvorzukommen. Der Neujahrsspruch ist folgender: „Brüder, neues Jahr, neues Jahr! — Christkindlein liegt im kranken Haar! — Langes Leben, langes Leben — und ein Beutel Geld daneben!“

Natürlich würde die Neujahrfeier für viele sehr unvollkommen sein, wenn nicht auch der Leib gebührende Berücksichtigung fände. Silvesterbälle und Festessen sind heute nicht nur allein in den Großstädten, sondern auch in kleineren üblich. Freilich, so großartige Gelage wie im Mittelalter finden wohl kaum mehr statt. Die Chronik einer rheinischen Stadt berichtet, daß in ihr im Mittelalter am Silvesterabend 7850 Bratwürste, 500 Karpfen, 300 Dugend Austern, 100 Schinken, 600 Gänse, 200 Räder und 90 Tonnen Wein verbraucht wurden. Aber dafür werden heute ungläubliche Mengen Bowle und Punsch konsumiert. Freilich, solche Riesepunische, wie der englische Admiral Russel einmal in Cadix veranstaltete, werden wohl bei uns kaum auf den Tisch kommen. Über diesen Riesepunsch berichtet ein Teilnehmer: „Mitte in einem Garten von Limonen und Orangen befand sich eine Fontäne, die sauber mit holländischen Ziegeln ausgelegt war. In diese wurden am Christtage sechs Rufen Wasser gegossen, ein halbes Dutzend echten Bergmalagas, 200 Gallonen Brantwein, 600 Pfund Zucker, 12 000 Limonen und verhältnismäßig Muskaten. Admiral Russel lud alle englischen Kaufleute und das ganze Offizierskorps zur Riesepunische. In dem Punschbassin befand sich ein Boot, in dem ein geschmückter Knabe mit Bechern saß, mit denen er die Gesellschaft bediente, indem er im Bassin ringsum fuhr.“

Wenn auch die Zeitzeit vielleicht solche Riesepunische nicht mehr kennt, so hat sich doch auf dem Gebiete der Bowle und Punische durch die Einführung der starken alkoholischen Säfte sowie durch das Herauskommen des Champagners eine außerordentliche Mannigfaltigkeit herausgebildet. Man findet sich aus der großen Zahl von Bowlen, die aus den verschiedensten Weinen zusammengemischt, von der einfachen Bowle bis zu den aus verschiedenen Früchten bereiteten Mischgetränken, und aus der Legion von Punschen, bald heißen, bald kalten, kaum mehr heraus.

Sicher sind aber Bowlen und Punsche heute das populärste Neujahrsgetränk, mit dem man, ehe die Uhr zum letzten Schläge der zwölfte Stunde aus-holt, die Gläser füllt, um jauchzend und jubelnd sich zuzutrinken mit dem Rufe: „Aprost Neujahr!“

Der Silvestergast.

Erzählung von Max Dür.

Zwan Saschins Häuschen lag als letztes im Dorfe ganz draußen an der Landstraße. Es war finstere Nacht, denn der Himmel war mit einem dicken, schweren Schleier verhüllt, und der neugierige Mond und die freundlichen Sterne suchten vergeblich durchzudringen. Unaufhörlich wirbelten die Schneeflocken durch die Luft, als wollten sie das niedere Häuschen völlig zudecken.

Durch ein Fenster schien der Schein einer Erdöl-lampe auf die Straße und erleuchtete sie in einem breiten, quer herüberfallenden Streifen. Hell schimmerte der reine, weiße Schnee in dem dürftigen Lichte, gleichmäßig eben und unberührt zeigte sich die dicke, schwere Schneedecke: seit Stunden war kein Schlitten, kein Wanderer vorübergekommen.

In dem hellen Streifen der Straße zeigten sich die Umrisse eines Schattens. Das war der Schatten von Zwan Saschin selbst, der da ans Fenster getreten war und hinaus zu den Schneeflocken sprach: „Macht nur so weiter, immer weiter! Ihr werdet den Zwan Saschin doch nicht unterkriegen! Und wenn nur noch der Kamin heraussteht!“

Vergnügt rieb Zwan Saschin sich die Hände. Wie gut hatte er es doch, seit ihm der Fürst Peter Berenoff für seine treuen Dienste — als ob er nicht bloß seine Pflicht erfüllt hätte! — das Häuschen überlassen hatte! Dazu noch die Pension! Wenn sie auch klein war, so reichte sie doch für seine geringen Bedürfnisse. Und wenn er noch das Jahr über da und dort bei den Bauern Aushilfsdienste leistete, Botendienste verrichtete, so hatte er sogar mehr, als nötig war, und konnte sich manchen be-sonderen Wunsch erfüllen.

Heute zum Beispiel — keinen Menschen be-neidete er heute. Nicht einmal den Fürsten selber — hier in seiner behaglichen, warmen Stube, mit einem wohlgefüllten Tabaksbeutel und der schlanken, schon angebrochenen Flasche auf dem Tische. Und wohlgefällig blinzelte Zwan Saschin die Flasche an. Vom besten Rum war das, den der Krämer im Keller gehabt! Einen ganzen Rubel hatte sie gekostet!

Im Ofen kochte das Wasser in einem eisernen Topfe, und der Geruch des süßen, heißen Getränkes, das er sich hergestell hatte, füllte den kleinen Raum und vermischte sich mit dem beizenden Rauch der Tonpfefle.

Nicht, daß Zwan Saschin das ganze Jahr durch sich solche Genüsse verschaffen konnte! Aber heute nahm das alte Jahr seinen Abschied mit Eis und Schnee, wie es sich geziemte; heute war die Silvesternacht, und diese Nacht feierte Zwan Saschin. Feierte sie, in-dem er sich bedächtig die angerauchte alte Pfeife stopfte, das große, bauchige Glas füllte, halb voll Rum, halb voll Wasser, und ein Stüchgen Zucker dazu.

Zwan Saschin war ganz allein. Während die Dörfler heute Abend bei Larsta in der schmutzigen Schenke saßen und sich von ihm mit breiten, verben Späßen unterhalten ließen, blieb er an diesem Abend stets zuhause und dachte nach über Ver-gangenheit und Zukunft, über Menschenstreben und Menschenlos. Nicht umsonst hießen sie ihn im Dorfe Zwan, den Denker.

Pflichtlich schien es ihm, als sehe er draußen vor dem erleuchteten Fenster eine dunkle Gestalt, die hereinklugte. Doch als er schärfer hinsah, erkannte er, daß er sich getäuscht hatte. Wer sollte auch heute Nacht, da es auf die zwölfte Stunde ging, bei diesem Wetter in dem einsamen Dorfe auf der Straße sein!

Allerdings gab es auch Menschen, die es nicht so gut hatten, wie er, Zwan Saschin. Und wohl-gefällig rauchte er aus seiner Pfeife, indem er die dicken, blauen Wölkchen von sich blies. Zum Bei-spiel die Soldaten auf der Wache! Auch er, Zwan, war lange Jahre Soldat gewesen und wußte, was es hieß, in strenger Winternacht in Eis und Kälte Wache zu stehen. Und dann der einsame Lärmer, der hoch oben über den anderen Menschen den An-bruch des neuen Jahres verkündete! Und erst die anderen, die vielen, die ohne Obdach, ohne Heimat sich auf der Landstraße umhertrieben!

Zwan Saschin stand rasch von seinem Stuhl auf. Er hatte sich doch nicht getäuscht: da draußen war ein Mensch auf der Straße, und der hatte durch das Fenster geblickt. Gewiß einer der Unglück-lichen, den es — ohne Zehrung, ohne Hilfe — sehr-schuldig nach der warmen Stube verlangte! Nein, heute, in der letzten Nacht des Jahres, sollte der nicht Not leiden!

Mitleidig nickte Zwan mit dem grauen Kopfe, während er die Pfeife weglegte. Dann öffnete er

die Tür, die unmittelbar von der Stube hinaus ins Freie auf die Straße führte. An der Ecke des Ganges stand die dunkle Gestalt eines Mannes. Ganz zweifellos ein Fremder, ein Landstreicher! Und der die Flucht ergreifen wollte, als er sich entdeckte sah.

„So bleibe doch, Brüderchen!“ sagte Zwan mit freundlicher, lauter Stimme. „Du brauchst dich nicht zu fürchten! Zwan Saschin jagt keinen Menschen von seiner Schwelle, am wenigsten in der Silvesternacht! Tritt ein und sei mir willkommen!“

Der andere schien zu überlegen. Nur zögernd kam er näher.

„Komm herein!“ sagte Zwan zum zweitenmale einfach. „Die Stube wird kalt, wenn du dich verweilst!“

Nun begann sich der Fremde nicht weiter und trat ein. Ein hagerer, sehniger Mensch, abgerissen und verkommen, so wie sie alle ausahen, die von der Straße. Und finstere Augen blickten aus einem bösen, schlimmen Gesicht.

Zwan schüttelte bedenklich den Kopf. Ein übler Kamerad, doch für heute soll er mein Freund sein am Silvesterabend! „Sei mir willkommen!“ wiederholte er. „Setz dich an den Tisch, und du sollst ein Glas Punsch haben und eine Pfeife Tabak. Du bist heute Zwan Saschins Gast!“ Eilfertig holte er aus dem Schrank ein zweites Glas, das er füllte, und nahm auch eine Pfeife von der Wand.

Mit einem Murren des Dankes nahm es der Fremde. Schweigend saßen sie dann einander gegenüber, indem sie die Rauchwolken von sich bliesen und ab und zu einen Schluck des heißen Getränkes zu sich nahmen. Nur das Ticken der einfachen hölzernen Uhr, die an der Wand hing, unterbrach die Stille.

„Bald wird es zwölf schlagen!“ sagte Zwan, indem er aufs neue die Gläser füllte. „Das neue Jahr will kommen, es ist nicht mehr weit! Das alte war mir ein freundliches, gütiges Jahr; wer weiß, was das neue bringen wird! Dir aber scheint es schlecht gegangen zu sein, Brüderchen, darum soll es dir im neuen umso besser ergehen, Brüderchen! Dies wünscht dir Zwan Saschin!“ Er ergriß sein Glas und stieß mit dem Fremden an.

Dieser blickte seltsam gerade aus. „Ein frommer Mensch, Zwan Saschin! Du bist ein braver, guter Mensch; aber mir wird das neue Jahr nichts besseres bringen, als das alte. Ich könnte dir viel erzählen, Zwan Saschin, vom Glend der Menschen, von ihrem Unglück, von ihrer Bosheit und ihrer Schlechtigkeit!“

„Erzähle!“ sagte Zwan.

Immer dichter wurden die Rauchwolken in der kleinen Stube. Wie durch einen Nebel waren die Köpfe der beiden Insaßler sichtbar; der schwere Dunst des Tabaks und des dampfenden Punschgefäßes erfüllte den ganzen Raum. Mitternacht war lange vorüber, laut erkündeten die Stimmen der Zehner.

„Blei gießen möchtest du in der Silvesternacht, Zwan?“ lachte der Fremde, „wie es die Vornahmen tun drüben im Schlosse und in der Stadt, und es fehlt dir das Blei? Schaffe mir einen Löffel herbei, Zwan, und ich will das Blei herschaffen, und wir wollen Blei gießen und unser Glück erforschen im neuen Jahre!“

Er wandte sich ab in die dunkle Ecke des Zimmers, dann reichte er dem Wirte zwei Stückchen Blei.

„Sind die von Patronen?“ fragte Zwan betroffen.

Der andere lachte hell auf: „Gewiß, meine letzten beiden Patronen! Hast du Angst, Zwan?“ „Wenn ich Angst hätte, hätte ich dich nicht eingeladen!“

Darauf schmolzen sie das Blei in dem blechernen Löffel und gossen es in kaltes Wasser und freuten sich wie die Kinder über die wunderlichen Formen, die das erstarrte Blei annahm, und lachten und scherzten.

Die Glocke schlug zwei Uhr. „Nun will ich gehen,“ sagte der Fremde. „Bin warm geworden und lange genug unter deinem Dache gewesen!“

Aber Zwan nötigte ihn, zu bleiben. „Ich lasse dich nicht fort,“ sagte er, „wer du auch sein magst, Brüderchen! Hier in der Ecke schlafe ich, und dort in der Ecke wirst du schlafen!“

Als Zwan erwachte, schien das graue Tageslicht durch die trüben, beschlagenen Scheiben. Das neue Jahr blickte durch die Fenster. Er erhob sich und rieb sich den schmerzenden Kopf. Sie hatten ein bisschen des Guten zueinander getan in der vergangenen Nacht; sie waren so lustig zusammen, er und der Fremde! Wo war aber der denn geblieben? Die Stube war leer! Die Decke, auf der er sich zum Schlafen niedergelegt, war schon erkaltet; er mußte in aller Frühe das Haus verlassen haben.

Ein flehender Mensch, dieser Fremde! Wie der zu erzählen gewußt! Doch da, was lag da auf dem Tische? Eine Pistole! Und lag auf einem Schreiben, das zurückgelassen war, — matt blinzelten die beiden Läufe der Waffe.

Zwan Saschin verstand nicht zu lesen. „Ich werde es dem Schulmeister mitnehmen, wenn ich zur Kirche gehe,“ sagte er.

Waregin, der Schulmeister, ließ sich aller erzählen, dann las er mit lauter Stimme den Zettel. Beide wurden sie blaß, Zwan Saschin und der Schulmeister Waregin.

„Zwan Saschin,“ las er, „mit meinen letzten Patronen haben wir Blei gegossen. Mit diesen

letzten beiden Patronen wollte ich dich töten, um dich zu berauben. Darum sah ich durch dein Fenster. Deine Gastlichkeit, deine Gütmütigkeit, dein frommer Wunsch für mein Glück im kommenden Jahre haben dir das Leben gerettet!“

Der Schulmeister Waregin zitterte noch, als er das Schreiben gelesen hatte. „Du bist einer großen Gefahr entgangen, Wäterschen!“ sagte er. „Das nächstemal wirst du dich hüten, Zwan Saschin, einen Landstreicher aufzunehmen!“

Zwan Saschin aber bekreuzigte sich demütig. „Ist mir das letzte Jahr gut vorübergegangen, wird mir auch das neue Jahr Segen bringen!“ sagte er fromm.

Das eigene Zimmer.

Humoreske von Lotte Stadthagen.

Ein Witternachmittag. Im Hammanischen Wohnzimmer, um den großen, runden Tisch in der Mitte unter der Gaslampe, saß Frau Ingenieur Hamman mit ihren beiden Kindern. Hans, der sechzehnjährige Sekundaner mit blondem Haarschopf und überlebensgroßen, abstehenden Ohren, starrte in die griechische Grammatik. Wie er so daßte, beide Ellbogen auf den Tisch gestemmt, den Kopf in die riesigen Hände gestützt, die die Augenbrauen an den Schläfen in die Höhe zogen, so daß er aussah wie ein Bilderbuchchinese, ist er ganz Bengel, vom Jüngling nicht die Spur. Dagegen gibt sich die um anderthalb Jahr ältere Schwester, die hinter einem Wall von Büchern einen Aufsatz ins Reine schreibt, völlig demütig. Wenn sie sich in ihren Stuhl zurücklehnt, den Kopf nach hinten biegt und mit gezierter, grazioser Bewegung die rechte Hand an die Stirn und wieder auf den Tisch legt, während die linke sich unnatürlich gekrümmt gegen die Tischkante stemmt, scheint sie zu sagen: Seht, wie erwachsen ich bin! Die glatte, dunkle Bluse mit dem hohen Stehragen und die hohe Frisur tun das ihrige, um die Behauptung zu bekräftigen. Aber es ist alles Blendwerk, Pose; Getue, wie der Bengel sagt; dahinter lauert das Gänschen.

Frau Hamman ist ein Stückchen vom Tisch abgerückt, als fürchtete sie in mütterlicher Selbstlosigkeit ihren Kindern etwas von dem für diese notwendigen Licht wegzunehmen, wenn sie zu ihrem Nähzeug auch ordentlich sieht. Zuweilen blickt sie sich allerdings tiefer über die Arbeit, als zum Sehen notwendig ist — um ein Gähnen zu verbergen. Unwillkürlich schiebt sie dann nach dem bequemem Sofa hinüber, das nur einige Schritte entfernt von ihr an der einen Schmalseite des Zimmers steht. Ein Nickerchen um diese Zeit tut wohl, wenn man an die Fünftägigkeit und den ganzen Vormittag über geplättet hat. Wie summt doch das Gas so einschläfernd. . . . Aber es darf nicht sein. Des guten Beispiels wegen für die Kinder. Und das Mädchen in der Küche muß auch wissen, daß jeden Augenblick die Hausfrau herauskommen kann.

„Du, Mutti!“
„Was denn schon wieder, Hans?“
„Du, Mutti, Eilerts ziehen Ostern.“
„Ich denke, du lernst.“
„Tu ich auch; es fiel mir bloß eben ein. Du, und Fritz Eilert kriegt ein eigenes Zimmer.“

„Das ist schön.“
„Ja, das sagt du so. Er ist aber drei Monate jünger als ich.“

„Und sitzt zwei Bänke über dir.“
„Großes Kunststück, wenn einem alles so bequem gemacht wird. Gleich Nachmittagsstunden, wenn er mal 'n paar Tage gefehlt hat, und 'n eignen Bücherstank, 'n Kodak, 'n Rad, 'n Käferammlung. . . .“

„Meinst du vielleicht, daß der Kodak oder die Käferammlung für ihn griechische Extemporalien schreibt? Das sind doch im Gegenteil alles Dinge, die ihn ablenken.“

„Ja, Ablenkung, Befreiung des Geistes, das ist gerade das Notwendigste. Meinst du, Mama, das Gedruckte und Gemurkte über den Büchertut? Schon garnicht. Man muß sich ausleben. . . . Schönheit genießen. . . . und die Hauptsache ist ein eigenes Reich, wo einem keiner reinschnüffelt. . . . wo man sich auf sich selbst verlassen kann. . . . und hier immer alle um einen rum. . . . wie von Spionen umgeben. . . . und. . . . und der Essensgeruch. . . .“

Das alles wird im Tone mühsam zurückgehaltener Empörung hervorgehoben, abgebrochen, sich übersprudelnd, mit zuweilen überschnappernder Stimme.

Die Mutter sieht ihn erstaunt an. Was ist nur in den Bengel gefahren? denkt sie. Den Jüngling hat sie nicht gesehen. Er tauchte für ihre schlafbefangenen Augen zu plötzlich auf und verschwand zu schnell. Ihr gegenüber blümmelt sich wieder nur der Bengel. Sie greift das letzte Wort, das ihr in den Ohren nachklingt auf.

„Na, Hans, daß dir der Essensgeruch unsympathisch ist, das ist mir wirklich noch nicht aufgefallen.“

„Ja, laßt die Schwester auf, „der Biersack! Zwei Stunden vor jeder Mahlzeit schnüffelt er schon herum, obs bald was gibt. Da könnte ich mich doch viel eher beklagen, wo ich fast nichts esse und noch hier schlafen muß. Dabei bin ich fast zwei Jahre älter und mache in zwei Jahren mein Lehrerexamen und ver-

diene dann bald Geld; und überhaupt hat er Papas Zimmer so gut wie für sich, das schöne, bequeme Schlafsofa und so viel Bücherstankfächer und den halben Kleiderstank, und morgens und abends kann er da ungehindert arbeiten. Und ich darf mich niemals aus-schlafen, weil hier morgens reingemacht und der Kaffeetisch gedeckt werden muß, nicht einmal Sonntags und in den Ferien, und ein Rad, das brauche ich auch viel nötiger; der Professor Müller sagt immer. . . .“

„Schnat, schnat, schnat“, unterbricht sie Hans, „hör auf, Schnatnergans! Darum handelt sich ja garnicht.“

„Aber Hans,“ sagt die Mutter begütigend, „darin hat Klara doch Recht, daß du Papas Zimmer so gut wie für dich hast. Vormittag über könntest du es ja sowieso nicht benutzen, und die paar Nachmittagsstunden. . . .“

„Brauchst du es gerade am nötigsten, und da schläft sich Papa dort ein und läßt keinen rein.“

„Die paar Stunden könntest du Papa doch sein Zimmer gönnen; nach Tisch ist seine beste Arbeitszeit, da will er ungestört sein. Du kannst dir ja vorher, was du brauchst, heraus-holen.“

„Das weiß ich vorher nicht so, was ich brauche, und so und so oft habe ich eben nicht und sehe dann da. Ein eigenes Zimmer, das ist der einzige Ausweg.“

„Gewiß will er, daß du den Salon für ihn einrichtest, Mama; das wirst du doch nicht etwa tun? Dann müßten wir unsere Beziehungen abbrechen. . . .“

„Kein Gebanke. Wir könnten ja auch um-ziehen in eine größere Wohnung.“

„Hans, rede nicht so unvernünftig. Wo soll wohl das Geld dafür herkommen?“

„Mir sehr egal. Aber wenn ich Oktober nicht verfehlt werde. . . . Ich hab' euch vorher gewarnt.“

Das zog die Mutter überlegte hin und her, zuerst für sich, dann mit dem Vater zusammen. Das Resultat war, daß man eine neue Wohnung suchte. Viel teurer als die alte durfte sie nicht sein. Und siehe da, man fand eine. Ein bisschen weit draußen, aber da ist gute Luft, und ein bisschen hoch, aber das ist erst recht gesund. Vom Salon war wenig mehr als der Name geblieben; dafür konnte man den Beziehungen gegenüber geltend machen, daß man jetzt sechs Zimmer bewohnte, Hans ein eigenes und Klara auch. Sie lagen alle an einem langen Korridor; das reine Zellengefängnis, meinte Papa. Aber daß sie klein waren, schadete auch wieder nichts, da man so keine Möbel hinzuzukaufen brauchte, nur für Hans eine Bettstelle, denn von dem Schlafsofa in seinem Arbeitszimmer wollte Herr Hamman sich unter keinen Umständen trennen, obgleich es fast im Wege stand. Er hätte sich so an den Anblick gewöhnt, behauptete er, und dann auch, wenn jemand kommt. . . .

Die neue Wohnung bekam allen vorzüglich. Sie mußte in der Tat viel schöner sein als die alte, oder kam es daher, daß jeder ungehindert in seinem Reich arbeiten konnte, sich aus-leben, auf sich selbst bestimmen, wie Hans meinte?

Da kam eines schönen Tages, gerade als die Familie zum Nachmittagsessen versammelt war, ein Brief von Tante Emma. Frau Hamman öffnete ihn und las vor: „Meine Lieben! Nachdem ich an zwei Nachmittagen der vorigen Woche vergeblich zu Euch hinaufgelettert war, versuchte ich gestern zwischen drei und vier Uhr wieder mein Heil. Trotz wiederholten Klingelns wurde mir nicht geöffnet; ver-mutlich wartet Ihr nicht zuhause.“

Frau Hamman ließ die Hände mit dem Brief sinken.

„Nicht zuhause?“ wiederholte sie. „Mir war allerdings gestern so, als klingelte es. Ich hatte mich gerade. . . mir war nicht wohl. . . ein bisschen aufs Bett gelegt, und das hat ge-wiß auch Marie wahrgenommen, aber ihr. . .“

„Gestern, ja,“ stotterte der Papa, „ja. . . da bin ich wohl. . . es war so warm bei mir. . . ein bisschen eingemickt. . . .“

Fräulein Klara und der Jüngling schwie-gen verlegen; doch als die Eltern nicht hin-sehen, strecken sich der Bengel und das Gän-schen gegenseitig die Zunge heraus.

Bücherschau.

„Licht und Schatten“, die eben erschienene Nummer 12 dieser Münchener Wochenchrift bringt die Preis-Kovelle „Der Krakenbarg Paradies“ von Ewald Ger-hard Seeliger, die Titelseichnung „Sternenhimmel“ von Fritz Sack, außerdem künstlerische Beiträge Josef Waderle, Walter Waentig, Otto Proben, Hans Thoma, Fritz Kall-morgen und Louis Corinth, sowie Dichtungen von Her-mann Hesse und Emanuel von Bodman.

In der Menge der periodisch erscheinenden illustrierten Zeitschriften fällt die bekannte Monatschrift „Aren a“ immer wieder durch ihren gediegenen Inhalt und vornehme, geschmackvolle Ausstattung auf. Ganz besonders schätzenswert ist das sieben erschienene fünfte Arena-Fest. Aus dem mannigfaltigen Inhalt des Festes, das sowohl auf belletristische wie auch auf populär-wissenschaftlichem Gebiete hervorragendes bietet, seien auszuheben: „Neuere Dramatik“ von S. E. A. Koff, mit sieben Por-träten; „Stilleben“, Gedicht von Ludwig Fulda; „Franz Ristenmacher und Napoleon“, Novelle von Georg Hirsch-feld; „Das Jünet im Kampfe mit der Kultur“ von Wilhelm Bölsche; „Zuchthaus“ von Walter Turzjuszky; „Neue deutsche Luftschiffahrt“ von Leonhard Adelt; „Kultur und Frauenrecht“ von Julie Solowicz; „Gastor“

von Hans Heinz Ewers. Rudolf Presser, dessen großer fröhlicher Roman „Die bunte Kuh“ in der großen Arena-Ausgabe in Fortsetzungen erscheint, steuert in diesem neuen Arena-Feste einen Aufsatz über das Theater bei, Margarete von Suttner plaudert über die Mode. Preis des Festes 1 M., — für die kleine Ausgabe der Zeitschrift (ohne den Roman und die Kunstblätter) 80 Pfennig.

Le Traducteur, The Translator, Il Traduttore, drei Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. — Diese Publikationen sind vorzügliche Hilfsmittel für Deutsche zum Weiterstudium der französischen, englischen und italienischen Sprache, sowie auch für Franzosen, Italiener oder Engländer zur Erlernung des Deutschen. Der sorgfältig gewählte Lehr- und Übungstoff macht sie zu einem ausgezeichneten Förderungsmittel im Sprachstudium für den einzelnen sowohl als auch im Familienkreise. — Probennummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Ein grandioses Schauspiel.

(Manuskript verboten.)

Am 19. November 1910 waren die Einwohner der kleinen englischen Hafenstadt Yarmouth Zeugen eines einzigartigen, grauig-schönen Schauspiels, das nach dazu vorher angelegt war, und zu welchem sie sich daher in aller Ruhe der besten Zuschauer-platz hatten auszuwählen können. Es handelte sich um die gleichzeitige Explosion von 17½ Tonnen Dynamit, die zu festgesetzter Stunde in einem Schiffe draußen vor dem Hafen in die Luft gesprengt wurden.

Die Vorgeschichte dieses Ereignisses war nach V. Forbin in „La Nature“ folgende: Acht Tage vorher war ein in Leith beheimatetes Segelschiff, die „Mystery“, mit einer Ladung von Sprengmitteln, vorwiegend Gelinit und Dynamit, aus Antwerpen zurückgekommen und mit einem Dampfer zusammengestoßen, der unterwegs war, um die Fischerflotte in der Nordsee neu zu verproviantieren. Die „Mystery“ wurde leck und suchte Zuflucht im Hafen zu Yarmouth; aber als die Hafenbehörde von der Art der Ladung Kenntnis erlangte, gab sie dem Schiff Befehl, in sicherer Entfernung von der Küste vor Anker zu gehen und weitere Entscheidungen abzuwarten.

Inzwischen hatte der Eigentümer und Kapitän des Schiffes vergebens nach Gelegenheit gesucht, seine gefährliche Ladung umzuladen. Durch das in den Schiffsraum eindringende Wasser war eine ganze Anzahl von Rissen durchseufert worden. Die Explosionsgefahr war dadurch aufs höchste gestiegen, und eine Explosion von 17 500 Kilogramm Dynamit kann eine ganze Stadt in Grund und Boden zerstören.

Nach langen, zwischen dem Home Office (Ministerium des Innern), der Hafenbehörde und dem Schiffseigner gepflogenen Verhandlungen wurde beschlossen, das Schiff auf der Höhe von Yarmouth, in tunlichst weitester Entfernung von dem Hafen und den Fischerbooten, in die Luft zu sprengen. Ein Schnelldampfer der englischen Flotte, der „King Edward VII.“, zog es bis zu etwa 20 Kilometern Entfernung hinaus, wo der Eigentümer Russell mit zweier seiner Leute die zur Hervorrufung der Explosion nötigen Zünd-schnüre von acht Metern Länge, vier an der Zahl, anbrachte. Nachdem seine Leute in das Boot gestiegen waren, zündete er selbst die Schnüre an und sprang dann gleichfalls in das Boot.

Schon kieß das letztere ab, da erinnerte sich Russell plötzlich, an Bord des Schiffes einen Koffer mit wichtigen Geschäfts- und Familienpapieren vergessen zu haben. Trotzdem die Zeit drängte — man hatte den Eintritt der Explosion auf fünfzehn Minuten berechnet —, kehrte der erste Offizier, Vares, noch einmal auf das todgeweihte Schiff zurück und holte den Koffer, worauf dann die Leute aus Leibesträften auf den Schleppler zu hielten, der sie aufnahm und mit ihnen bis auf etwa 1,6 Kilometer Entfernung fortbampfte, wo er zur Beobachtung der Explosion anhies. Diese trat fünfzig Sekunden nach der berechneten Zeit, also genau eine Viertelstunde nach Entzündung der Schnur, ein. Von der „Mystery“ erhob sich fächerförmig ein riesiges Flammenbündel, dem bald eine furchtbare Detonation folgte. Der Schlepplampfer erbebt unter der erzeugten Erschütterung.

Bald erhoben sich aus dem Meere die Wolken schwarzen Rauchs bis zu etwa 200 Meter Höhe, wo sie etwa zwei Minuten lang ruhig zu lagern schienen, bevor der Wind sie zu zauen begann. Das Meer stieg und lachte, wie bei einer Springflut. Als dann der Schleppler an den Schauplatz der Explosion zurückkehrte, hatte der Wind bereits den Rauch zerstreut; von der „Mystery“ fand man nichts, als einige geschwätzte Holztrümmer, die auf den Wogen schwankten.

An Bord des Schlepplampfers hatte man mehrere Photographien der Katastrophe aufgenommen, die einige sehr interessante, dem bloßen Auge entgangene Einzelheiten zeigten. So sah man auf einem der Bilder deutlich die Holzsplitter empor und nach allen Seiten, zumteil noch weit über 200 Meter Höhe, durch die Luft fliegen. G.H.

Die Unbekannte.

Von Gerar d' Houville.
Autorisierte Übersetzung von G. H. H.

(Manuskript verboten.)

Während der ganzen langen Dauer des Hotel-diners hörte der Herr, der mir seiner Sonderbar-keit halber aufgefallen war, nicht auf, mich zu be-trachten. Zufällig standen unsere Tische und Stühle so, daß wir uns bequem ansehen konnten.

Er hatte einen unruhigen, seltsamen und traurigen Blick und flüchte mir ein wenig Furcht — nein — eher Mitleid ein. War er alt? war er jung? Ein häufiges Zittern bewegte seine mageren Hände; seine Haare waren weiß und seine Schläfen gefurcht, und doch machte sein ganzes Wesen nicht den Eindruck eines Greises. Seine Augen — beharrliche, tiefblickende, von einer ungeheuren schmerzlichen Neugier erfüllte Augen, zogen mich wider Willen an.

Wir sahen uns während dieses Dinners so oft und so eingehend an, daß es mir ganz selbstverständlich erschien, den seltsamen Hotelgast abends in der Halle zu mir herankommen zu sehen.

Er setzte sich neben meinen Sessel und fragte höflich, ob er rauchen dürfe. Nach einem kleinen Schweigen sprach er vom Wetter, vom Wind, vom Regen, die nicht aufhörten, uns seit mehreren Tagen zu plagen, und murmelte:

„Der Hotelwirt glaubt, daß es bald schön wird, vielleicht schon morgen... doch weiß er es? ... Weiß man etwas? ... Weiß man jemals etwas?“

Er neigte den Kopf, und die Zigarette entfiel seiner unruhigen Hand.

„Ich fürchte, von Ihnen für zudringlich gehalten zu werden,“ sagte er plötzlich zutraulich, doch fieberhaft, „doch, verehrte Frau, Sie gleichen ein wenig einer jungen Frau, die ich verloren habe, — ja, tatsächlich verloren, — im wirklichen Sinne dieses Wortes — Sie ähneln ihr ein wenig — und ich suche sie — sie war meine Frau. Man hat mich für einen Witwer, aber ich, ich bin dessen absolut nicht sicher, daß meine Frau tot ist...“

Er sah verstörtes Blickes um sich.

Dieser seltsame Mensch ist nichts anderes, als ein armer Narr — dachte ich. Und instinktiv abgestoßen, war mein erstes Gefühl, einen Vorwand zu suchen, um mich von ihm zu entfernen. Aber sein breimender Blick hielt mich fest; ich blieb. Und er fuhr fort:

„Gestatten Sie mir, Ihnen meine Geschichte zu erzählen; gestatten Sie mir, Sie anzublicken, denn Sie erinnern mich an jene junge Frau durch die Richtigkeit Ihrer Haltung und die Anmut Ihrer Bewegungen. Nur hatte sie blaue Augen. Sie hieß — doch, weshalb Ihnen ihren Namen nennen. Ich nannte sie „Meine“. Es war ein kurzer Name, gebieterisch besitzergreifend, der für sie zum Entzücken paßte. Sie war sanft, ergeben und zärtlich, gut und demütig; keine Frau konnte besser als sie einem Manne den Eindruck geben, daß sie nur ihm und niemand als ihm gehöre; sie war mein, wie das Wasser, wie der Wein dem Gefäße, das sie einschließt, gehören. Sie dachte an nichts anderes, als daran, mich glücklich zu machen und mir zu gefallen; ihr Charakter war so lieblich. Ohne Schwermütigkeit zu sein, liebte sie das Schweigen, trauliche Träumereien; schon ihre stille Anwesenheit umgab mich mit Wärme. Wenn ich ihr etwas hätte zum Vorwurf machen können, wäre es vielleicht nur ein wenig Kälte, ein wenig Gleichgültigkeit in Liebesfachen gewesen. Ich hielt sie mit leisem Bedauern für wenig sinnlich, mehr für treu und ergeben, als für ungestüm und leidenschaftlich. Doch schließlich, sie war schön und liebte mich; ich betete sie an und war glücklich.“

Eines Tages, verehrte Frau, war sie ausgegangen — wie jeden Tag. Sie war ausgegangen. Sie trug ein dunkelblaues Schneidekleid mit Wäsche-Chemise, gelbliche Schuhe, seidene, den Schuhen gleichfarbige Strümpfe, einen großen blauen Hut mit langen Füllchen, wie ihn Damen damals so häufig getragen haben; ihre Haare, die sie mit Hilfe eines Haarwassers blond färbte, bauschten sich so hübsch unter diesem Hut. Und ihr Gesicht war sanft wie eine Blume. Beim Hinausgehen küßte sie mich. Sie war ruhig und reizend, kurz, sie war „meine“, meine Freude, mein Glück, meine Seligkeit.

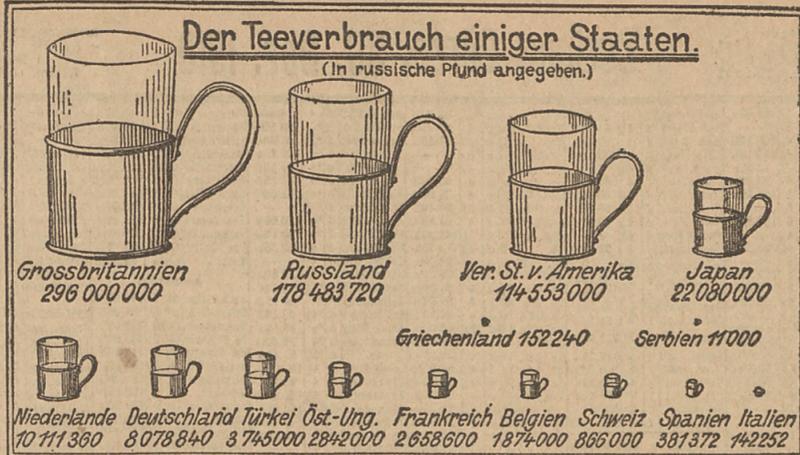
Während ich nach ihrem Fortgang in ihrem Zimmer umherstreifte, bemerkte ich, daß sie ihre Ringe, ihre Uhr und die lange Brosche, mit der sie gewöhnlich ein Büfett an der Taille befestigte, in einem Schälchen vergessen hatte. Raum eine Stunde später klingelte es. Ich fand mich, gleichfalls zum Ausgehen bereit, im Vorzimmer; ich suchte meine Handschuhe. Da der Diener nicht öffnen kam, kloppte es noch einmal, und ungeduldig öffnete ich selbst und sah — erst verständnislos, dann mit unbeschreiblichem Schreck, Männer, welche eine mit einem Tuch bedeckte Bahre trugen...“

Der arme Mann hielt einen Augenblick an. Er betrachtete meine Augen, meine Nase, meinen Mund, mein ganzes lebendes Gesicht, dann fuhr er schauernd fort:

„Es schien, daß sie es war. Sie!! eine Stunde vorher voller Leben und Wahrheit! Ihr Gesicht war unerkennlich. Ich weiß nicht, weshalb gräßliches, welsch fürchterliches Gewicht ihren Kopf, ihren Hals zerschmetterte hatte. — Der übrige Körper war unversehrt. Aber ich will Sie nicht mit Grauen erfüllen, indem ich Ihnen beschreibe, was aus ihr geworden war. Ich will Ihnen etwas anderes erzählen... noch etwas anderes...“

Es war ganz nahe bei unserem Hause geschehen. Sie hatte die Straße sehr schnell durchschritten und war der Post zugewandert. Man kannte sie in der Gegend. Eine Portierfrau, eine Blumenhändlerin hatten nach dem Unglücksfall angegeben, sie zu erkennen, und meine Adresse, meinen Namen genannt...“

Der Arzt wollte — wie unnötig dies war! — die arme, kleine Tote entkleiden. Ich stand dabei, verstört, wahnhaftig! Ich habe eigenhändig einen Brief, der zwischen Korsett und Taille geklemmt



In der kurzlich abgezeichneten Konkurrenz der Teehändler Russlands wurden interessante statistische Angaben über den Teeverbrauch in den verschiedenen Ländern der Erde bekanntgegeben. Unter den zivilisierten Ländern verbraucht Großbritannien die größte Menge Tee. Das Teefrühstück der englischen Bürger führt zu einem jährlichen Teekonsum von nicht weniger als 296 000 000 russischen Pfunden. (Dem russischen Pfund, dem üblichen Gewichtsmaß der aromatischen Teeblätter, entsprechen 409 512 Gramm.) Russland selbst, das in der Teeproduktion und im Teehandel eine so große Rolle spielt, folgt mit 178 483 720 Pfund an zweiter Stelle. Dann kommen die Vereinigten

Staaten, deren Einwohner die angelegentlichste Vorliebe für den Tee teilen, dann folgt Japan, eines der klassischen Länder des Tees. In Europa kann man beobachten, daß im allgemeinen die nördlichen Länder den Tee, die südlichen und östlichen eher den Kaffee und die Schokolade bevorzugen. Merkwürdigerweise hat aber gerade die Türkei, die Heimat des besten Kaffees, einen relativ sehr starken Teeverbrauch; sie konsumiert 3 745 000 Pfund, also vielmehr als z. B. Österreich. Das kommt wohl daher, daß der Türke, der ja keinen Alkohol genießt, eben alle Arten alkoholfreier aromatischer Getränke überaus liebt.

war, hervorgezogen. Einen Brief... Ich habe ihn gelesen.

Er war noch nicht frankiert. Es war „kleines“ Briefpapier. Ja, aber so viele Leute gebrauchen das selbe Format, bevorzugen dieselbe blaue Farbe!... Es war mir unmöglich, die Adresse zu lesen, denn es war Blut auf den Umschlag geflossen. Doch innen waren die Blätter fast gar nicht besetzt. Es war ein Brief, den „Meine“ zweifellos geschrieben hatte, und den sie selbst absendend ging. Es war ihre Handschrift... Aber alle Damen haben jetzt dieselbe hohe und steile Schrift mit regelmäßigen Grundstrichen. Dieser Brief begann folgendermaßen: „Philipp, mein Selbstliebster...“

Und es standen die tollsten, die glühendsten, die unheimlich rührendsten Worte darin, Ausdrücke, so tiefinnerlich zart und zugleich so leidvoll, wie alles, was durch ein heftiges, einziges und wahres Gefühl eingegeben wird, — so heimlich zermarternde, so machtvoll leidenschaftliche Ausdrücke, daß die Seiten, auf denen sie geschrieben standen, in meiner Hand bebten, wie soeben meine Zigarette... Seit jenem Augenblicke, verehrte Frau, zittern meine Hände fortwährend...“

Der Brief war nicht unterzeichnet — garnicht unterzeichnet, und nichts bewies überhaupt — sind Papier und Handschrift Beweise? — daß „Meine“ ihn geschrieben hatte. Nichts bewies, daß jenes armselige Fleisch, das dort ruhte, „Meine“ war. Und da habe ich begriffen, verehrte Frau, daß ich diese Frau, die da lag, die Frau, welche diesen Brief geschrieben hatte, garnicht kannte, ebenso wenig, wie jenen Philipp, an den diese Liebesworte gerichtet waren. Es war nicht „Meine“. Die Handschrift? Noch einmal, das war kein genügender Beweis. Das blaue Kleid, das Chemisette, die gelben Schuhe, diese Hände ohne Ringe? Tragen nicht tausende junge Frauen in Paris ein solches Kostüm, eine solche Bluse, solche Schuhe, und können die Hände ohne Schmuck haben? Ziehen nicht viele Damen in gewissen Jahreszeiten, an gewisser schönen oder regnerischen Tagen fast gleich aussehende Toiletten an, welche Mode, Jahreszeit und Wetter ihnen vorschreiben?... Man hatte die kleine Tasche, in welche „Meine“ ihre Karten, ihre Puderbüchse, ihr Geld hineinsteckte, nicht finden können. Und doch wagte man es, mir zu beteuern, daß sie es wäre! Die Kammerdienerin erkannte ihre Wäsche, ihre Haare... Als ob nicht tausend junge Frauen blond gefärbte Haare, rosa Unterwäsche hätten, und die Wäsche „Meiner“ war nicht gezeichnet. Der Arzt sagte mir: „Es sind ihre Arme, ihre Hände, ihr Busen... ich habe sie untersucht... ihre Beine, auf denen ich sie im vergangenen Jahre geimpft habe.“ Aber können Ärzte, welche täglich so und so viele verschiedene Leute vor sich haben, sich auf alle genau befinden?

Ich allein, verehrte Frau, ich weiß es, daß es nicht „Meine“ war... „Meine“, so ruhig, so vollkommen rein, „Meine“ hätte jenen Brief nicht schreiben können. „Meine“ könnte niemand so lieben. „Meine“, die eine große, exaltierte Liebe mit einer so ruhigen Zärtlichkeit erwiderte, „Meine“, so zierlich, so wenig dazu geschaffen, die Martern ihres Herzens zu verstehen, „Meine“ war dessen nicht fähig, jemand so glühend zu lieben. Und wenn das Unmögliche hätte geschehen können, niemals hätte sie ihre Liebe, ihr Begehren, ihre Wollust und die tödliche, geheimnisvolle Qual, die den schönsten Rausch vergiftet, so stark, so gewaltig ausdrücken können. Diese Frau war nicht „meine“. Man brachte mir eine unbekannte Tote... „Meine“ war verschwunden. Auch sie ist vielleicht tot, — das könnte wahr sein! Aber sie war nicht jene Tote...“

Man hat mich für verrückt gehalten — fuhr er fort —, weil ich es verweigert habe, den Körper

jener verlebten Freundin als den meiner Frau anzuerkennen. Man hat mich für verrückt gehalten, weil ich die ganze Polizei, alle Agenten zur Aufspürung „Meiner“ umhergeschickt habe, — o, wie fruchtlos bis jetzt! —

Man hält mich für verrückt, weil ich sie selbst durch die ganze Welt suche. Weshalb ist sie fortgeblieben? werden Sie mich fragen. (Und er nahm eine vertrauliche Miene an.) Man hat sie mir vielleicht gestohlen, wie man ein kleines Kind stiehlt, — sie war so klein, so schwach. Oder vielleicht ist auch ihr ein Unfall zugefallen — ich weiß nicht, wann — ich weiß nicht, wo... Aber sicher ist es, daß sie in ihrer Taille keinen derartigen Brief, wie ich ihn gelesen und auf den das Blut geflossen war, versteckt hatte...“

Doch ich werde „Meine“ vielleicht wiederfinden — wenn sie lebt... Und warum sollte sie nicht mehr lebend sein? Denn jene Dame im blauen Kleid, die kein Gesicht mehr hatte, und die ein solches Geheimnis der Liebe an ihrem Herzen trug, jene Frau war nicht die, welche ich liebte, und die mich liebte...“

Und da ich schwieg, fragte er mich mit erstickter, plötzlich schüchternen Stimme, mit verändertem, klarem, doch noch schmerzvolleren Blick:

„Indessen — manchmal — zweifle ich! Und dann bin ich verrückt, nicht wahr? Verrückt, verrückt! O, verehrte Frau! Sie, die Sie „Meiner“ ein wenig gleichen, antworten Sie doch! Glauben Sie, glauben Sie es, daß jener Brief von meiner Frau, von der Frau, die mir gehörte, geschrieben sein könnte? Glauben Sie, daß diese Tote „Meine“ war?“

Er war aufgesprungen. In seinem Gesicht brühte sich eine so unsäglich Angst aus, daß meine Augen sich mit Tränen füllten.

„Nein, mein Herr,“ sagte ich darauf und fast wider meinen Willen „nein... es war eine andere!“...“

Mannigfaltiges.

(An einem Tage geboren und an einem Tage gestorben.) Der „Tägl. Rundschau“ wird geschrieben: Der Friedrich Dederische Ehepaar in Ulleben bei Nordhausen, das vor 3 $\frac{1}{2}$ Jahren seine goldene Hochzeit gefeiert hat und das an einem Tage geboren war, wenn auch zeitlich zwei Jahre getrennt, ist am 22. Dezember an einem Tage gestorben, der Mann im 80., die Frau im 78. Lebensjahre; beide sind am ersten Weihnachtstfesttag in einem Grabe beerdigt worden.

(Aber lachen kann keine!) In der schönen Hudsonstadt Poughkeepsie im Staate New-York ist das berühmte Bassar-College, eine Anstalt für die Erziehung höherer Töchter. Im besagten College, das von über tausend der hübschesten jungen Damen des Landes bevölkert ist, herrscht seit einigen Tagen bitterer Not, Hungersnot. Aber nicht etwa wegen der unerschwinglichen Höhe der Lebensmittelpreise oder wegen abgemessener Zufuhr, sondern wegen eines Köchinenausstands. Von den sechs Köchinnen legten plötzlich vier den Kochlöffel nieder, und die Folge waren knurrende Mägen und schließlich bleiche Wangen und hohle Augen, denn auch eine höhere Tochter kann nicht allein von Lyrik und Verben leben. Kochen aber kann keine von ihnen, nicht einmal eine Kartoffel kochen oder ein Schnitzel braten. Und so kam es plötzlich zutage, daß tausend künftige Hausmütter des Landes, angefüllter Vorratskammern und weißgeflatterter Küchenwände, einer unruhlichen Hungerszeit entgegengetrieben werden, weil keine von

ihnen die Chemie des Kochtopfs gewachsen ist. Die tausend jungen Männer aber, die bestimmt sind, in Häute dieser jungen Hausfrauen vertrauensvoll die häusliche Schlüsselgewalt zu übertragen, wenden sich mit Grausen von ihren Verlobungsabsichten, denn aus der verwaisten Küche von Poughkeepsie grinst auch ihnen das bleiche Gespenst entgegen. Was nützen alle Roosevelt'schen Reden wider den Rassenelbstmord, wenn solche Beispiele die besten Sitten verderben. So erheitert sich diese Lächelergeschichte auf den ersten Blick anseht, so ernst erscheint sie, wenn man ihr ein wenig nachgeht. Sie beleuchtet mit Blicklicht ein weites Gebiet unseres sozialistischen Lebens und rollt eine „Frage“ auf, die von Tag zu Tag unlösbarer zu werden droht: die Hausfrauen- und Dienstmotfrage und damit letzten Endes die Frauenfrage selber.

Seine heißen Gefühle.

(Berliner Gerichtshörsaal.)

(Nachdruck verboten.) Vor zwei Monaten wurde der frühere Schuhmacher August St. in dem Hofe eines Hauses in der Königsstraße festgenommen und der Polizei übergeben. St. stand dieser Tage unter der Anklage des schweren Diebstahls vor Gericht. — Vorj.: Ich rate Ihnen, Angeklagter, die Haltung, die Sie bei der Voruntersuchung beobachtet haben, aufzugeben und ein offenes Geständnis abzulegen. — Angekl.: Det is mir nu janz un jar aus de Seele jespochen. Ich sagte noch immer: Unfrüchtigkeit, det is die Hauptsache! Nach diesem Trundjah werde ich mir nu vor Ihnen präsentieren, denn ich will hier nicht vor Ihnen hintreten als det verheiratete Bild von Sais... — Vorj.: Lassen Sie nur diese Possen! — Angekl.: Ich will Ihnen ooch mit würdevollem Ernst erzählen, wie det allens, wo ich in diesen ekkigen Verdacht kam, zugegangen is. Ich hatte also eines schönen Tages in't Variété-Theater die Bekanntschaft von'n Mädchen gemacht; jehen un blühend war se wie 'n Engel un munter wie 'n Kanarienvogel. Jesehen hat se Kathinka, mit 'n Affgang uff die verschiedensten Buchstaben, denn se stammt da jo aus 'n Russischen her... — Vorj.: Lassen Sie doch diese Umschweifungen! — Angekl.: Ja, det sagte ich mir ooch. Ich besuchte mir also, diese Kathinka mein Herz zu jagen, lud mir ihr noch in zu 'n Rangdeju. Ich besah mir an dem bestimmten Abend an Ort un Stelle un lauerte uff ihren Hof. Die Zeit verjing, aber Kathinka kam nicht. Sie können sich nu denken, det mir da mit meine heißen Jesehne recht quabbeltich zumute wurde. Ich dachte, ich müßte mit det Herz in Jesehen aus de Brutt reifen un zusammenknautschen un in 'ne Müllkute jchmeißen. — Vorj.: Sie kommen also auf die alte Ausrede, daß Sie sich auf dem Hofe aufgehalten haben, um Ihre Geliebte zu erwarten? — Angekl.: Ja, det jchtimmt ooch! — Vorj.: Wie kam es denn aber, daß Sie sich in einer leeren Kiste verlockten? Wenn Sie sich in so harmloser Absicht auf dem Hofe aufgehalten haben, so brauchen Sie sich doch nicht zu verstecken? — Angekl.: Det hat ich ooch nicht jedan. Ich habe mir nur in die Kiste zurückgezogen, weil ich von det vollen Warten müde war un ich meine uffgerregten Nerven beruhigen wollte. Aber verstanden habe ich mir nicht! — Vorj.: Man fand aber ein großes Paket Wollle bei Ihnen vor, das aus der verschlossenen Kiste gestohlen worden war. Wie wollen Sie das erklären? — Angekl.: Ich klaviere mir det jo zusammen, det et ein Streich von 'n Nebenbuhler war, der mir in de Mittoogen der Welt klamieren wollte. Er muß diesen entfamten Streich ausgeführt haben, als ich gerade eben jisten injebusstet war. — Die Zeugenvernehmung ergibt zweifellos die Schuld des Angeklagten, der mit Rücksicht auf seine Vorstrafen zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt wird.

Ein ausgezeichnete Erfolg.

Frankfurt a. M., Soffenheimerstr. 14 part., 9. Mai 1909. Mein dreijähriges Söhnchen Wilhelm hatte letzten Winter die Malaria zwar glücklich überstanden, war aber dadurch sehr von Kräften gekommen, und seine Widerstandsfähigkeit war sehr zurückgegangen. Ich gab dem Kleinen nun eine zeitlang Scott's Emulsion zu seiner allgemeinen Stärkung und Wiederherstellung, was mir auch bestens gelungen ist. Nach verhältnismäßig kurzem Gebrauch ist der Kleine heute ein dicker, wider Jungs, dessen Befinden nichts zu wünschen übrig läßt.“ (gez.) Frau Volk.

Daß Scott's Emulsion so vorzüglich wirkt in allen Fällen von Entkräftung ist einerseits auf ihre zweckmäßige Zusammenfügung aus nährstoffhaltigen Bestandteilen zurückzuführen, andererseits auf das längerprobte Scott'sche Verfahren, in dem dieselben in eine so leicht verdauliche und wohlgeschmeckende Form gebracht werden, daß jung und alt Scott's Emulsion gern und mit Erfolg nimmt. Da dem Präparate zahlreiche Nachahmungen erwachsen sind, empfiehlt es sich, beim Einkauf ausdrücklich Scott's Emulsion zu verlangen, deren äußere Verpackung nebenstehende Schutzmarke aufweisen muß. Man lasse sich auf keinen Fall Nachahmungen aufdrängen.

Scott's Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in verschlossenen Originalpackungen in Karton mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Fisch). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M. — Behältergröße: Fischer-Weihnachts-Beutchen 1500, prima Magen 500, unterphosphorsäurehaltiger Kalt 4.8, unterphosphorsäurehaltiges Magen 2.0, pulv. Trogant 8.0, feinster arab. Gummi pulv. 2.0, Wasser 129.0, Alkohol 11.0. Steril aromatisches Emulsion mit Zimt-, Mandel- und Gaultherialöl je 2 Tropfen.

Laxin-Konfekt
Ideales Abführmittel
von höchstem Wohlgeschmack und sicherer milder Wirkung. Originaldose (20 Stück) 1 Mark.

